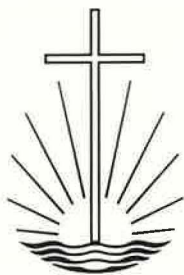


Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend



51. Jahrgang 1988

Herausgeber: Richard Fehr, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, D-6000 Frankfurt am Main 1.
Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleut-
straße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Jahresbezugspreis 4,20 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Als Diener das Wohlgefallen Gottes		Ich muß – ich will – ich darf!	54
suchen	58	Ich rate dir...	39
Aufsatz: Meine Zukunft	15	Ideen	25
Aus unserem Erleben		Irdische und geistliche Freiheit!	33
8, 15, 24, 32, 40, 64, 72, 95			
Bild ohne Worte	92	Kein Leben vor dem Tode	85
Bist du bereit?	53		
... das will ich tun!	52	Liebe „Christi Jugend“	95
Der Enttäuschung folgte Freude	40	Liebe deinen Nächsten	22
Die Himmelsleiter	49	Liebe Geschwister!	48
Die rechte Sicht	61	Liebe Jugend	
Du bist ein Glückspilz!	90	1, 33, 41, 49, 57, 65, 73, 81, 89, 96	
		Linsengericht oder Hochzeitsmahl –	
Eine weltgeschichtliche		zu welcher Tafel fühlen wir uns	
Entscheidung	78, 86, 93	hingezogen?	73
Ein neues Kleid	64	Nachfolgen – festhalten	66
Eins im Geist und Streben	15	Noch auf dem Trittbrett?	31
Ein Willkommen den Konfirman-		Rede!	3
dinnen und Konfirmanden	29		
Elternhaus – Gotteshaus – Vaterhaus	50	„Smog“	38
Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist!	30	Steil und dornig ist der Pfad...	55
Ewiges Leben	42		
		... und bete	71
Früchte zum ewigen Leben	60	... und nicht wie die Heiden!	34
Für die Entschlafenen	18	Unsere Aufgabe als Gottes Kinder	13
Fürsorge für das ewige Leben	82	Unseren Weinbergarbeitern zur	
		Ermunterung	44
Gedanken zum Gottesdienst für		Väterlicher Rat – göttlicher Rat!	7
die Entschlafenen	85	Verlaß dich auf den Herrn!	74
Gemeinschaft des Geistes	77	Vermögen	11
Gottesfurcht ist der Beginn aller			
Weisheit!	57	Wann?	37
Gottvertrauen	32	Wegweiser	65
		Welch ein Freund ist unser Jesus!	86
Haltet mich nicht auf!	63	„Wer da hat, dem wird gegeben	
Helft Gott helfen!	84	werden...“	68
Hilfe des Herrn	47	Wer ist dein Freund?	26
		Wer spricht meine Sprache?	8
Ich habe dich je und je geliebt!	24	Wertvolle Worte	16
Ich habe mich für den Herrn		Wertvolle Worte des Stammapostels	56
entschieden – und dabei bleibt’s!	70		

	Seite
Wie war es – wie soll es werden?	46
Wir halten den Bund der Treue!	37
Wirst du glücklich im Gebetsleben?	41
Wofür nutzen wir unsere Zeit?	68
Worte	1, 9, 17
Wovon redest du?	72
Würdig wandeln!	22

Leitartikel des Stamma-postels

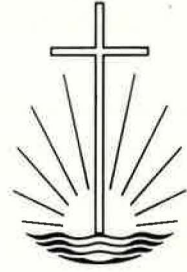
Die Himmelsleiter	49
Gottesfurcht ist der Beginn aller Weisheit!	57
Ideen	25
Irdische und geistliche Freiheit!	33
Liebe Jugend	81, 89
Linsengericht oder Hochzeitsmahl – zu welcher Tafel fühlen wir uns hingezogen?	73
Wegweiser	65

	Seite
Wirst du glücklich im Gebetsleben?	41
Worte	1, 9, 17

Besondere Beiträge der Bezirksapostel/ Bezirksapostelhelfer

Bezirksapostel Pablo A. Bianchi	3
Bezirksapostel Robert Higelin	50
Bezirksapostel Siegfried Karnick	34
Bezirksapostel Günter Knobloch	82
Bezirksapostel Karl Kühnle	26
Bezirksapostel Gijsbert Pos	90
Bezirksapostel Arno Steinweg	11
Bezirksapostelhelfer John W. Fendt	18
Bezirksapostelhelfer Sushil (Benjie) Bower	74
Bezirksapostelhelfer Duncan B. Mfunne	58
Bezirksapostelhelfer Barrington N. Sianga	42
Bezirksapostelhelfer Wilbert Vovak	66

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1988

Worte

Liebe Jugend!

In den Krankheitstagen unseres Stammapostels, in denen ich stellvertretend Aufgaben zu übernehmen habe, wurde mir auch der Auftrag zuteil, in „Christi Jugend“ einige Worte an Euch zu richten. Während diese Worte für die ersten Monate des Jahres 1988 zu Papier gebracht werden, neigt sich hier bei uns in der Schweiz und in Europa der Sommer langsam seinem Ende zu. So weit voraus muß alles geplant werden, damit die neuapostolische Jugend in allen Erdteilen in den entsprechenden Sprachen mit diesen Gedanken gleichzeitig vertraut gemacht werden kann. Als ich nun daranging, einige *Worte* in Eure Seelen zu schreiben, blieb ich unmittelbar bei dem Begriff *Wort* stehen. Welche Fülle von Wörtern hören wir jeden Tag! Dabei haben wir gewiß auch schon erkannt, daß viele von ihnen wenig Wirkung haben und nach kurzer Zeit vergessen sind. Andere begleiten uns eine Zeitlang durch unser Leben und haben somit eine gewisse Langzeitwirkung. Worte haben schon große Freude ausgelöst, andere wieder verletzt und brachten Tränen: Durch Worte konnten Kriege entfacht werden, wiederum wurden durch sie Friedensverträge abgeschlossen. Die Geschichte der Menschen wurde oft von entscheidenden Worten geprägt.

Auch in der Reichsgottesgeschichte nehmen Worte eine zentrale Stellung ein. Wir wollen in den nächsten drei Ausgaben von „Christi Jugend“ dies einmal etwas näher betrachten.

Ich möchte den ersten wichtigen Teil unter den Titel stellen:

Das Wort aus biblischer Sicht

„Im Anfang (aller Dinge) war bereits das Wort, das Wort war eng vereint mit Gott, ja göttliches Wesen hatte das Wort“ (Johannes 1, 1., Übersetzung L. Albrecht).

Das Schöpfungswort: Es werde!

Gott ist der Ursprung aller Dinge, der gesamten sichtbaren und geistigen Schöpfungen. In der Schöpfungsgeschichte heißt es ganz schlicht: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1. Mose 1, 1). Mit diesem einzigen Satz wird hier ein Geschehen beschrieben, dessen Ausmaß unsere Vorstellungskraft übersteigt und über das wir auch heute noch nicht in allen Einzelheiten Bescheid wissen.

Gott sprach dann in der Folge noch mehrere Schöpfungsworte, die die Erschaffung der natürlichen Schöpfung bewirkt haben (vgl. 1. Mose 1). Hinter all diesen Worten standen die Macht und die Autorität Gottes; darum gingen sie in Erfüllung. Wir können mit unseren Sinnen nur grobe Umriss des wunderbaren Aufbaus in der Schöpfung erkennen. Ab und zu sind auch tiefere Einblicke möglich.

Versuchungswort durch den Bösen: Sollte wohl...

Schon recht bald richtete auch die Schlange *ihre Worte* an die Menschen. Wir wissen nicht, wie lange die Menschen der Versuchung widerstanden; die Übertretung des Gebotes Gottes hatte dann aber zur Folge, daß sie mit nicht allzu sanften Worten aus dem Garten Eden hinausgewiesen wurden (1. Mose 3, 16–24). Hier wird aber auch gleichzeitig das erste *prophetische Wort* gesprochen: „Derselbe soll dir (der Schlange) den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15).

Da der Zugang zum Garten Eden versperrt blieb, konnte in der Folge das bis dahin einzige Verbot Gottes nicht mehr übertreten werden. Trotzdem war die Sünde über die Menschheit gekommen; man erkannte sie allerdings nicht (vgl. Römer 5, 13). Bei Kain taucht das Wort *Sünde* erstmals auf (1. Mose 4, 7). Daß man aber auch ein Gott wohlgefälliges Leben ohne das Gesetz führen kann, beweist das Leben von Henoch (1. Mose 5, 21–24).

Wie stellst du dir dieses gottesfürchtige Leben vor? Sinngemäß mußte Henoch während dreihundert Jahren (!) das Gebot der Liebe befolgt haben.

Worte im Gesetz: Du sollst!

In der Zeit Mose – die Nachkommen Abrahams hatten sich zu einem Volk entwickelt – erwies es sich als unumgänglich, die Menschen an gewisse Richtlinien zu binden, die ein friedliches Zusammenleben ermöglichten. Dies geschah, als Gott Mose auf dem Berge Sinai die Gebote gab. Mit diesen und weiteren Gesetzen wollte Gott seinem Volk den Weg weisen, wie es vor der Sünde

bewahrt werden und dadurch wieder in die engere Gemeinschaft mit dem Schöpfer kommen könne. Deshalb ist auch in den Erläuterungen zum Grundgesetz das Gebot der Liebe bereits erwähnt. Christus nahm in einem Gespräch mit einem Schriftgelehrten darauf Bezug: „Jesus aber sprach zu ihm: ‚Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.‘ Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.‘ In diesen zwei Geboten hanget das Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22, 37–40).

Die jüdische Lehre gliedert sich in schriftlich festgehaltene göttliche Ordnungen, mündlich überlieferte Gesetze und Traditionen sowie in die prophetischen Schriften. Demnach ist mit dem Ausdruck „Gesetz und Propheten“ die gesamte Lehre gemeint.

Auch all das, was von den Kindern Gottes erwartet wird, ist in diesen zwei Geboten enthalten. Wieweit erfüllen wir sie – und zwar immer? Spricht einmal darüber im Jugendkreis und in der Familie.

Es grüßt Euch Euer



Rede!

Es ist Ursache besonderer Freude, bei den Geschwistern oder Amtsbrüdern wahrnehmen zu können, was der Herr im Laufe der Zeit in ihr Inneres hineinlegen konnte. „Rede, damit ich dich erkenne!“ besagt ein altes Sprichwort, das der Stammapostel Bischoff oft verwendete. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ hat der Herr Jesus bestätigt. Das gilt sowohl für das Gute wie auch für das Böse. Deshalb ist es so wohlthuend für uns – und wir haben es auch nötig – zu erfahren, was innerhalb des Werkes Gottes erlebt wird. Solche Berichte sind Stützen unseres Glaubens, der sowohl durch das Hören des Wortes Gottes als auch durch das Hören und Preisen seiner Taten befestigt wird. Das Erlebte ist ein Widerhall des Glaubens der treuen Geschwister, und die Erlebnisse zu erzählen, ein erfreuliches Nachempfinden der göttlichen Wegweisung und Gnade.

Natürlich handelt es sich bei allem, was uns zum Heil gereicht, um eine Auswirkung der Erlösungsarbeit des Heiligen Geistes. Doch jeder zu seinem Teil kann dazu beitragen, diese Gnadengüter zu sammeln. Ein Gottesdienst oder Jugendgottesdienst, ein Erlebnis oder eine Glaubenserfahrung, ein erhörtes Gebet oder Werkzeug zu sein in Gottes Hand – alles trägt dazu bei, die Liebe unseres himmlischen Vaters zu erkennen. Auf diese Weise nimmt er Einfluß auf die Gestaltung des inneren Wesens, das allmählich zu dem heranreift, was es werden soll, damit man eines Tages sehen kann, wovon der Apostel Paulus

schreibt: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 4). Dann wird sichtbar werden, was im Augenblick noch verborgen bleibt.

Ich habe schon öfter gesagt: Wir haben keinen Reißverschluß, wodurch es unseren Nächsten möglich wäre, unser inneres Wesen zu sehen und zu wissen, ob wir die besten Wünsche und Gedanken für unsere Geschwister in uns tragen. Wie aber unsere Augen und Ohren den Eingang zu unserer Seele bilden, so ist unser Mund der Ausgang dessen, was in uns wohnt. Die Sprache ist das Mittel, mit dem wir uns mit anderen Menschen in Verbindung setzen. Deshalb habe ich daran gedacht, diesen Raum in „Christi Jugend“ einigen jungen Gotteskindern zu überlassen, die mir ihre Gedanken und Erlebnisse zukommen ließen (leider geschieht dies nicht so oft, wie wir es uns wünschen).

Der erste dieser Jugendlichen erzählt:

Seitdem der Stammapostel Urwyler uns gebeten hat, neue Wege zu suchen, um die Seelen zur Herde des Herrn zu ziehen – er hat dazu eingeladen: „Werfet das Netz zur rechten Seite“ –, haben wir viel gebetet, um das rechte Mittel zu finden. Wir erfüllen mit Freuden, was unser Priester uns sagt: Wir helfen mit, den Versammlungsraum sauberzuhalten, wir schmücken den Altar und die Kirche mit Pflanzen und Blumen und verrichten auch sonst noch andere kleine Arbeiten. Einmal nahm ich eine betagte Schwester, die nicht mehr allein in den Gottesdienst gehen kann, in meinem Wagen mit zur Kirche. Unterwegs dachte ich: Es wäre schön, einmal auf den Altar einige ganz einfache Blumen zu stellen, die in jedem Garten wachsen. Daraus ergab sich gleich der nächste Gedanke: Ich werde vor dem ersten Garten, den ich sehe, halten, und der Frau, die darinnen wohnt, sagen: Würden Sie so gut sein und mir einige Blumen zum Schmücken des Altars des Herrn Jesus geben? Sofort meinte ich, diesen Gedanken unterdrücken zu müssen; denn ich war ein wenig erschrocken über diese Idee. Doch nachher dachte ich, daß dies doch ein schöner Grund wäre, jemanden anzusprechen und ihm dazu weitere Erklärungen zu geben. Am nächsten Samstag schritt ich, ohne weiter zu zögern, zur Tat. Und was durfte ich dabei feststellen? Daß es Seelen gibt, die noch empfindsam sind, die trotz aller Vorbehalte, die man heutzutage beobachtet, wenn man sich über Religion unterhalten möchte, für das Gute eingestellt sind. Die Antwort jener lebenswürdigen Frau lautete: „Wenn es für Gott ist, kannst du alle Blumen des Gartens mitnehmen!“

Was dann aus meinem Mund kam – Dankbarkeit und Einladung in die Gottesdienste –, hatte seine Wirkung und verursachte große Freude für mich selbst. Es ist das beste Zeugnis gewesen, das ich je abgelegt habe. Während ich einige Blumen für den Altar pflückte, leistete ich eine doppelte Arbeit: Ich trug den Altarschmuck zusammen und rühmte dabei die Gnade Gottes, wodurch ich eine Seele zur Herde Christi ziehen konnte.

*

Ist das nicht ein ganz großartiges Erlebnis? Wir wissen: Es geht nicht immer so leicht! Wenn wir aber nichts versuchen, wenn wir unsere Arbeit nicht durch Gebet unterstützen und den Regungen des Heiligen Geistes Folge lei-

sten, werden wir nie erfahren, daß auch wir ein Werkzeug in Gottes Hand sein können.

Das zweite Erlebnis, das ich euch mitteilen möchte, wurde mir aus einem kleinen Dorf, mehrere hundert Kilometer von meinem Wohnort entfernt, zugesandt. Ich gebe einige Abschnitte aus dem Brief wieder:

Wir wissen, daß der Sinn der Weinbergarbeit darin liegt, die Seelen zu finden und herzuführen, die der Vater zum Sohn ziehen möchte. Auch geht es darum, einzelne verirrte Schafe, die von der Herde abgekommen sind, zurückzubringen, denn noch ist Gnadenzeit, noch besteht die Möglichkeit, daß sie wieder zurückfinden. Wie groß ist doch unsere Freude, wenn wir einen Kommilitonen, einen Kollegen oder einen Freund im Hause Gottes sehen! Zwar ist es schwierig, sie dazu zu bewegen, das wissen wir. Aber unmöglich ist es nicht! Ich dachte schließlich daran, daß ich selbst nur durch das Zeugnis eines anderen in die Gottesdienste gekommen bin. – Zuerst leistete ich Widerstand. Danach aber wurden meine Neugierde und mein Interesse geweckt. Jetzt bin ich ihnen so dankbar, die nicht kleingläubig waren und sich nicht entmutigen ließen, als ich zunächst nicht wollte. Heute bin ich so glücklich, daß

Der Bezirksapostel Bianchi (rechts neben der rechten Säule am Eingang) im Kreis jugendlicher Geschwister vor der Kirche Colonia 2/Uruguay



*Bezirksapostel Pablo A. Bianchi
geboren am 24. Januar 1922, als Apostel tätig seit dem 26. Juni 1966. Von ihm werden
die Länder Argentinien, Brasilien (Süd), Chile, Paraguay und Uruguay betreut*

sie meine Seele in die so herrliche Gemeinschaft der Kinder Gottes geführt haben! Das ist für mich Anlaß genug, es ihnen gleichzutun und die zu suchen, die der Herr erwählt hat.

Einmal habe ich eine Bekannte in den Gottesdienst eingeladen. Sie aber wies die Einladung nicht nur zurück, sondern beschuldigte sogar Gott und machte ihm Vorwürfe für das, was sie eben durchleben mußte. Ich fühlte, daß sie in ihrer augenblicklichen Lage nur verwirrt war; ihre Erbitterung ließ sie nicht klar sehen. So wollte sie Gott wegen all ihres Kummers und Unglücks, wegen all ihres Leides die Schuld zuweisen. Ja, sie war soweit gekommen, daß sie felsenfest behauptete, niemand habe sie mehr lieb. Aus ihrem Mund kamen nur Vorhaltungen und Zurückweisungen. Mit niemanden kam sie mehr aus. „Vielleicht gibt es nicht einmal einen Gott...“ sagte sie. Trotz allem konnte sie nicht verhindern, daß ich sie in meine Gebete einbezog. Das habe ich ihr auch gesagt. Und das Ergebnis? Sie antwortete mir wirklich mit wenig Freundlichkeit.

Nach diesem Mißerfolg beim Zeugnisbringen überfielen mich Zweifel. Ich bekam danach in meiner eigenen Seele das Gefühl, allein zu sein, ohne das Verständnis anderer. Bald jedoch wies ich diesen Gedanken von mir und bat den lieben Gott immer wieder: Vater, gib mir Kraft, daß ich die Freude als deine Tochter wiedergewinne. Wenn du mich liebst, dann gib mir Antwort auf meine Bitte! Ich weiß, daß, wenn es dein Wille ist, diese Frau in dein Haus kommen kann. Das soll für mich die Antwort sein, daß du mein Gebet erhört hast. Auch verspreche ich dir, daß ich weiter über deine wunderbaren Gottesdienste all denen, die mich hören wollen, sprechen werde.

Der Sonntag kam, und wie immer ging ich früh in den Gottesdienst, um während der Segensstunde vorn zu sitzen. Ich dachte wieder an meine Bekannte und bat den Herrn, er möge den ausgestreuten Samen segnen, er möge dieses verstockte Herz weich und zugänglich machen. Am Ende des Gottesdienstes fand mein Erstaunen keine Grenzen! Neben der Eingangstür stand der Priester und verabschiedete gerade – meine Bekannte! Sie hatte an der Segensstunde im Haus des Herrn teilgenommen! Als sie mich sah, konnte sie – mit Tränen in den Augen – nur sagen: „Danke, herzlichen Dank!“

Seit diesem Tag habe ich mein Versprechen gehalten. Ich habe weiter vom Werk Gottes gesprochen und Zeugnis nach dem Willen des Herrn gebracht. Durch dieses Erlebnis lernte ich verstehen, wieviel Freude es macht, wenn wir fühlen, daß Gott uns als Werkzeug gebrauchen kann.

*

Mögen diese wenigen Zeilen euch anregen und ermutigen, die Arme eurer Segensträger weiterhin zu stützen! Das göttliche Leben, das aus Gnaden in unsere Herzen gelegt worden ist, will sich entfalten. Es drängt, sich äußern zu können. Wie wird es sein, wenn im Tausendjährigen Friedensreich nichts Irdisches mehr uns hindern wird – „erlöst von Erdschweren“ (CM 289) –, sondern wir in einem herrlichen, verklärten Leib nur noch das Evangelium verkündigen. Welch ein ewiger Gewinn für die Seelen, sich allein mit der Sache des Herrn beschäftigen zu können.

Pablo A. Bianchi

Väterlicher Rat – göttlicher Rat!

Viele unter euch haben Eltern, die mit euch den Weg des Glaubens gehen. Ob das in seinem hohen Wert immer richtig geschätzt wird? Ob das Verhalten aller jungen Geschwister ihnen gegenüber immer so ist, wie es sein müßte? Der liebe Gott hat im Laufe der Reichsgottesgeschichte nur zu wenigen Menschen *direkt* gesprochen, zu ganz vereinzelt Erwählten. Durch sie hat er aber zu vielen gesprochen. Immer kommt es darauf an, den göttlichen Mund zu erkennen. Wer sich dann nach dem verkündigten Gotteswillen ausrichtete, empfing großen Segen. Der junge Tobias hat das Wort seines Vaters als göttlichen Rat angenommen und auch befolgt, und das brachte ihm großen Gewinn ein.

Einmal sagte Tobias zu seinem Sohn: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst und tust wider Gottes Gebote“ (Tobias 4, 6). Ist das nicht ein wertvoller Rat? Noch mehr hat der alte Tobias gesagt. (Wenn hier steht: „der alte Tobias“, dann ist das keine Redeweise der Welt, wo man nicht mehr „Vater“ sagt, sondern „der Alte“ oder nicht mehr „meine Mutti“, sondern „die Alte“. Solche Ausdrücke sind uns nicht gemäß! Wir haben Gottes Gebote vor Augen, von denen das eine die besondere Verheißung trägt: „Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden“ [Epheser 6, 2. 3]. Das wollen wir nicht vergessen. Sind uns gläubige Eltern beschieden, haben wir allen Grund, dem himmlischen Vater von ganzem Herzen dafür zu danken. Bewähren sich diese in der rechten Nachfolge, wird ihr Rat göttlichen Ursprungs sein. Der „alte“ Tobias ist hier nur zur Unterscheidung zu seinem Sohn, dem „jungen“ Tobias gebraucht worden). Nachdem also der Vater ihn so ausgerüstet hatte mit gutem Rat fürs Leben, was sagte da Tobias? „Alles, was du mir gesagt hast, mein Vater, das will ich tun“ (Tobias 5, 1). Ach, daß wir doch alle in dem Geist des jungen Tobias ständen: Alles, was du mir sagst, mein Vater (sowohl der im Himmel als auch der in der Familie), das will ich tun! Tobias war gehorsam. Was sich mit dem göttlichen Willen nicht vertrug, was das göttliche Licht scheute, mied er. In Sprüche 1, 10 lesen wir: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht!“ Es könnte auch vorkommen, daß ein Glaubensschwacher naht, der angesteckt ist von dem Geist von draußen, und möchte Unkrautsamen säen, Unreines in die Herzen legen und zu ungunstigen Dingen verlocken. Dann möge doch ein jeder so stark sein und sagen: Das tue ich nicht! Ich handle nach dem Willen Gottes; mein Leben soll vor ihm wie ein aufgeschlagenes Buch sein. Ich tue nichts Heimliches, denn ich will vor meinem himmlischen Vater bestehen!

Einen ganz besonderen Rat für unsere Zeit finden wir in der Offenbarung. Dieses Wort können wir für uns über jeden Gottesdienst setzen: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer (des Heiligen Geistes) durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Mögen unsere Augen mit der göttlichen Augensalbe gesalbt sein, daß wir diese Zusammenhänge erkennen. Durch das Wort des Herrn empfangen wir die Kräfte, daß wir in allem Vorneh-

men nach dem Wort des Herrn handeln können. Tun wir es? Dann werden wir zu einem Segen für andere und gelangen vor allem zu der Vollkommenheit, die der Herr an seinem Tage an uns sehen will.

Aus unserem Erleben

Wer spricht meine Sprache?

Vor kurzem hatte unser Apostel dazu aufgerufen, daß wir unsere Weinbergsarbeit auch auf die Seelen der Ausländer ausrichten mögen, die seit einiger Zeit in größerer Zahl aus Übersee zu uns kommen.

Wie berechtigt dieser Hinweis war, erlebten wir bald.

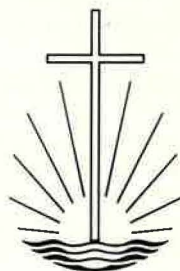
Eines Tages kam ein uns unbekannter Afrikaner in unsere Kirche. Nach dem Gottesdienst fragten wir ihn, was ihn angeregt hätte, einem unserer Gottesdienste beizuwohnen. Was der junge Mann uns hierauf sagte, bewegte uns: „Auf der Überfahrt nach Deutschland betete ich zu Gott, er möge mir dort eine Kirche zeigen, in der mit mir Englisch gesprochen wird. So ging ich los. Ich kam an mehreren Kirchen vorbei, verspürte jedoch kein Verlangen, dort zu bleiben, bis ich eure Kirche fand. Es war die letzte Kirche auf meinem Weg.“

Diese Schilderung ließ uns nicht nur nachdenklich werden, sie war auch Anlaß, das Wort des Apostels in die Tat umzusetzen, uns der Seelen anzunehmen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Auch ihnen soll das Wort Gottes nahegebracht werden. Viele Anstrengungen wurden dazu unternommen. Geschwister frischten ihre Sprachkenntnisse auf, um den Gästen, die im Laufe der Zeit auf unsere Einladung hin immer zahlreicher erschienen, das Wichtigste aus den Gottesdiensten vermitteln zu können. Der Jugendchor übte nun zusätzlich englische Lieder ein. Auch außerhalb der Gottesdienste waren die afrikanischen Gäste willkommen und oft in den Familien der Geschwister zu Besuch. Jeder versuchte also auf seine Weise, ihnen Wärme entgegenzubringen, sollten sie sich doch in der Gemeinde wohl und in unsere Gemeinschaft einbezogen fühlen.

Für sie fanden nun zusätzlich zu den Gottesdiensten Belehrungsstunden statt, in denen ihre Erkenntnis gefördert werden konnte. Endlich bestand dann auch die Möglichkeit, einen Gottesdienst in englischer Sprache durchzuführen. Unsere Gäste waren glücklich. Ihre Dankbarkeit drückten sie in einem Brief an unseren Apostel aus. Zu einem Gästegottesdienst in englischer Sprache, der kurze Zeit danach angesetzt war, kamen dann sogar 55 Afrikaner in unsere Kirche. Der himmlische Vater hatte unsere Arbeit reich gesegnet.

Heute, nachdem eine große Zahl unserer Gäste wieder in ihrer Heimat ist, erhalten wir noch oft Briefe von ihnen, in denen sie schreiben, daß sie unter der Pflege der Apostel und Brüder geblieben und gewachsen sind. Viele konnten inzwischen versiegelt werden, und von einigen haben wir erfahren, daß durch ihr Zeugnis ihre ganze Familie den Weg zum Gnaden- und Apostelaltar fand. b.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

1. Februar 1988

Worte

1. Fortsetzung

Heute wollen wir uns mit anderen, weitreichenden Worten der Heiligen Schrift beschäftigen.

Engelworte: Fürchtet euch nicht!

Im Alten Testament sind viele Worte verzeichnet, die von Engeln übermittelt wurden. Das gesamte Buch Tobias ist ein schönes Beispiel dafür. Aber auch der neue Zeitabschnitt wurde durch Engelworte eingeleitet (Lukas 1, 12. 13 u. a.). Matthäus beschreibt ein besonderes Geschehen wie folgt: „Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, fand sich's, ehe er sie heimholte, daß sie schwanger war von dem Heiligen Geist“ (Matthäus 1, 18). Wir wollen uns für einen Augenblick die damalige Situation vorstellen. Wurde eine nichtverheiratete Frau schwanger, sah man die dadurch entstandene Schande für so groß an, daß diese Frau von ihrem Vater, Bruder oder von den nächsten Verwandten sogar getötet werden konnte. Diese Sitte hielt sich in jenem Volk bis vor relativ kurzer Zeit! Wir können in etwa erahnen, welchen Kampf die Engelworte in Maria auslösten. Denn wir müssen ja annehmen, daß sie mit den damaligen Sitten wohl vertraut war. Joseph war ein frommer Mann, der seine Frau „nicht in Schande bringen wollte“. Indessen wollte er sie verlassen. Auch hier war nun das Wort eines Engels nötig, um Joseph davon abzuhalten (Matthäus 1, 20–24).

Jesuworte: Kommet her zu mir!

Der damaligen Sitte gemäß durften Männer erst im Alter von 30 Jahren öffentlich auftreten. Als Christus auftrat, zeigte sich die Macht des göttlichen Wortes in einer ganz neuen Dimension. In den Seligpreisungen wird erstmals die ganze Tiefe der Lehre, die zu Gott hinführt, offenbar (Matthäus 5, 1–11). Im gesamten Wirken Jesu Christi trat immer die göttliche Liebe hervor.

Hat er aber nicht auch harte Worte gesprochen?

Es ist recht interessant, den Fällen nachzugehen, in denen Christus hart geurteilt hat: Es geschah immer dann, wenn Menschen eine gewisse Machtstellung behaupteten und diese dazu mißbrauchten, andere zu unterdrücken (Matthäus 23), zu richten (Matthäus 7, 1–5) oder andern ihren Willen (meist unter dem Deckmantel göttlichen Willens) aufzuzwingen! Er hat damit nicht bestimmte Menschen angeprangert, sondern deren geistige Einstellung gegenüber Gott und den Mitmenschen. Es ist ausgeschlossen, daß der Herr Jesus diese Gradlinigkeit inzwischen verlassen hat.

Niemals hat Christus Sünder, Gefallene und Trostbedürftige mit harten Worten abgewiesen. Den Schächer hat er ohne den geringsten Vorwurf begnadigt. Die Ehebrecherin hat er nicht verurteilt, obwohl sie zu jener Zeit von Gesetzes wegen gesteinigt hätte werden müssen. Er gab lediglich den aus der Liebe kommenden Rat, das Leben zu ändern. Welche persönlichen Konsequenzen ziehen wir daraus? Was ist denn unsere Reaktion, wenn wir erfahren, daß ein Bruder, eine Schwester gefehlt hat?

Das Gnadenwort: Es ist vollbracht!

Nachdem nun Christus das Opfer gebracht hatte, war die Zeit der Gnade angebrochen. Wir werden nicht in der Lage sein, die ganze Tragweite des erlösenden Wortes „Es ist vollbracht“ zu überblicken. Nicht unbegründet schrieb der Apostel Petrus: „...setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13).

Von jener Zeit an war das Wort der Vergebung zu hören. Die Gemeinden gediehen unter dem *Apostelwort*, in dem die Gläubigen beständig blieben, und die Lehre Jesu breitete sich aus. Im Laufe der Verfolgungen wurden aber die Apostel getötet. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts (vermutlich in der Regierungszeit des Kaisers Domitian, zwischen 81 und 96 nach Christus, als nur noch der Apostel Johannes lebte, zeigte sich Gottes Wort noch einmal in der Offenbarung Jesu Christi. In diesem *Wort der Weissagung* wird der göttliche Plan für die letzte Zeit dargelegt. (Hier empfiehlt es sich, wieder einmal oder vielleicht zum ersten Mal die Broschüre „Göttliche Verheißungen und ihre Erfüllung“ zu lesen!).

Wenn wir uns bemühen, nach dem Gebot der Liebe zu leben, muß sich das in Wort und Tat auswirken. Das konsequente Befolgen dieses Gebotes stellt an uns alle hohe Anforderungen. Mit diesem Gebot ist uns zugleich auch

der göttliche Maßstab zur Beurteilung der Herkunft aller Dinge gegeben worden: *Alles, was dem Gebot der Liebe zuwiderläuft, kann nicht aus dem Geiste Gottes stammen!*

Auf diese Gedanken gehe ich in der nächsten Folge ein.

Herzlich Euer



Vermögen

Alles, was einem Menschen gehört und worüber er zu seinem oder anderer Wohl verfügen kann, ist sein Besitztum oder Vermögen.

Nun besitzen aber nicht alle Menschen finanzielle Vermögen oder Liegenschaften, und doch hat der Allmächtige die Krone seiner Schöpfung, den Menschen, nicht unvermögend auf seinen Lebensweg gestellt. Er gab ihm ein leibliches, ein geistiges und ein seelisches Vermögen mit. Durch die verliehenen körperlichen Kräfte ist er in der Lage, große Arbeitsleistungen zu vollbringen, mit seinen geistigen Fähigkeiten kann er die Schöpfung erfassen und dadurch

Jugendliche Geschwister überreichen dem Bezirksapostel eine Spende für das Projekt „Laßt uns Hütten bauen“



Bezirksapostel Arno Steinweg

geboren am 28. Februar 1920, als Apostel tätig seit dem 27. Juni 1965. Sein Wirkungsbereich umfaßt Teile von Niedersachsen und Berlin-West

die Größe und Weisheit des genialen Schöpfers erahnen. Zu dem seelischen Vermögen gehört der Glaube, mit dem der Mensch das aufzunehmen vermag, wofür die geistigen Gaben nicht ausreichen. Diese Vermögenswerte sollen ihm zu seinem Nutzen dienen – sowohl für die diesseitige Welt als auch für seine Ewigkeitsbestimmung.

Das, was der Mensch sieht und hört, was durch seine Sinnesorgane übermittelt und empfangen wird, dringt in Geist und Seele, wo es verwertet wird. Was die Jünger Jesu einstens bei ihm wahrgenommen hatten, bewirkte in ihnen die Erkenntnis, daß er der Sohn des lebendigen Gottes ist. Bei Petrus sehen wir die wunderbare Wirkung eines Gott wohlgefälligen Glaubens, denn er konnte rühmen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Hierzu gehört auch, was später der Apostel Johannes bezeugte: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch...“ (1. Johannes 1, 3).

Ist das menschliche Gedächtnis nicht einer unerschöpflichen Schatzkammer vergleichbar? Der modernste Computer reicht niemals an die Leistung dieser Gottesschöpfung heran. Hier wird das Aufgenommene gespeichert. Aus diesem Vorrat schöpft auch der Heilige Geist nach der Zusage Jesu an seine Jünger, daß dieser an das erinnern werde, was er gesagt hat. So ausgerüstet, begannen die ersten Apostel ihre Arbeit, das Evangelium zu verkündigen. Das Neue Testament, wie wir es kennen, besaßen sie damals noch nicht.

Das der Seele eigene Vermögen, glauben zu können, ist aber das größere. Unsere Sinne sind begrenzt, desgleichen auch unsere Fähigkeiten. Der Glaube dagegen ist unbegrenzt, weil Gott selbst und seine Offenbarungen an keine Grenzen gebunden sind.

Der Verstand kann es nicht begreifen, daß mit wenigen Worten und etwas Wasser eine Erbschuld getilgt wird. Der menschliche Geist vermag auch nicht zu erfassen, was der Sohn Gottes sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Das kann nur die Seele durch den Glauben, und durch ihn nehmen wir das göttliche Leben aus den Sakramenten. Wie bedeutungsvoll ist es, dieses Vermögen recht einzusetzen! Allein durch den Glauben an den dreieinigen Gott ziehen wir Gottes Wohlgefallen auf uns und erleben den Allmächtigen, unseren himmlischen Vater, als einen liebenden Vergelter unseres Glaubens.

Je kindlicher unser Glaube, desto wirkungsvoller ist er. Diese Erfahrung haben wir schon vielfältig sammeln können und machen sie immer wieder.

Vor einiger Zeit schrieb mir ein junger Glaubensbruder von seinen Sorgen. Er befindet sich in einem Medizinstudium und hatte vernommen, daß eine wichtige Klausur ausgerechnet auf den Tag verlegt worden war, an dem die jugendlichen Geschwister seines Bezirkes zum Jugendtag nach Hannover fahren sollten. Auf keinen Fall wollte er diesen Festtag versäumen. Spontan entschloß er sich, an der Klausur nicht teilzunehmen und stattdessen von einer Möglichkeit Gebrauch zu machen, die normalerweise nur Durchgefallenen eingeräumt wird, nämlich eine mündliche Prüfung abzulegen. Dabei war ihm klar, daß ein Nichtbestehen den Verlust eines ganzen Semesters bedeuten

würde. Ich sagte unserem jungen Bruder mein besonderes Gedenken zu und erinnerte ihn an die Verheißung des Gottessohnes: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Daran band er seinen kindlichen Glauben.

Inzwischen liegt mir ein zweiter Brief dieses Bruders vor. Darin berichtet er zunächst von der Freude, die seine Seele im Erleben des Jugendtages hin-nahm. Angefüllt mit neuem Mut und in der Gewißheit stehend, mein Apostel, meine Segensträger, meine Eltern beten für mich, sei er in die Prüfung gegan-gen.

Der Prüfende wollte zunächst wissen, weshalb er die Klausur nicht mitge-schrieben habe. Unser Bruder nannte den Grund und nutzte die Gelegenheit, freudig seinen Glauben zu bekennen. In dem sich anschließenden Prüfungs-gespräch erlebte er die wunderbare Hilfe des Herrn. Auf alle Fragen wußte er die richtige Antwort; die Prüfung war bestanden. Dieser junge Bruder hatte sein seelisches Vermögen, den Glauben, „gewinnbringend“ eingesetzt und durfte dankbaren Herzens die „Zinsen“ in Empfang nehmen.

Für Gotteskinder gilt noch immer der alte Rat: Geht's auch wider die Na-tur, Jesus spricht: Kind, glaube nur! Wer sein Glaubensvermögen zur rechten Zeit anwendet, kann damit auch heute „Berge“ versetzen.

Arno Steinweg

Unsere Aufgabe als Gottes Kinder

1. Petrus 2, 9

Seit wir den Weg des Lebens betreten haben, sind wir auch bemüht, den guten Kampf des Glaubens so zu führen, daß sich der Herr an seinem Tag zu uns bekennen kann. Schon der Apostel Johannes sagte: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!“ (1. Johannes 5, 4). Daß es sich dabei nicht um ein „Meinen“ oder „Fürwahrhalten“ handeln kann, ist selbstverständlich. Wir hören nicht auf, gegen die Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen, gegen die bösen Geister unter dem Himmel (vgl. Epheser 6, 12), und wir erleben dabei, daß wir nicht allein stehen. Der Herr streitet für uns, wenn er sieht, daß wir das herrliche Ziel unseres Glaubens auch erreichen wollen, und wir wissen, daß seine Rechte auch diesmal den Sieg behalten wird.

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht“, sagte einst der Apostel Petrus zu den Kindern Gottes seiner Zeit, „das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!“ Damit wies er auf die hohe Stellung hin, die die Kinder Gottes vor allen anderen Men-schen einnehmen dürfen. Wir wollen dieser himmlischen Berufung aber auch nach bestem Willen gerecht werden, denn wir wissen, daß hier nur die ange-sprochen sind, die am Tag des Herrn mit ihm heimkehren werden. Das wollen wir immer vor Augen haben.

Wir gehören niemand auf Erden, sondern allein dem Vater und dem Sohn, unserem Seelenbräutigam, der uns mit der Hingabe seines sündlosen

Lebens von dieser Welt erkaufte hat (vgl. 1. Korinther 7, 23). Mit unserer himmlischen Berufung ist aber auch eine Aufgabe verbunden – wir sollen den Menschen die Tugenden des Gottessohnes verkündigen! Es ist dazu auch niemand außer uns imstande, denn wir kennen den Vater und den Sohn und wissen um ihre göttlichen Tugenden. Am besten verkündigt man sie, wenn man nicht nur davon redet, sondern sie vorlebt! Unser neuapostolischer Wandel ist die beste Predigt.

Die Heilige Schrift nennt uns manchen Namen.

Abel errichtete dem Herrn einen Altar und opferte ihm von den Erstlingen seiner Herde – es war das Beste und Wertvollste, was er hatte. Er verkündigte die göttliche Tugend des Opfern.

Später bereitete sich der liebe Gott einen Abraham. Er hatte die Aufgabe, den Menschen, die damals lebten, die Tugend des kindlichen Glaubens zu verkündigen. Abraham hat Gottes Wort nie mit seinem Verstand zerpfückt – er glaubte dem Herrn und tat, was er ihm sagte. Wir sprechen von diesem Gottesmann heute noch als dem Vater des Glaubens.

Denken wir auch an Joseph! Offenbarte er nicht die Tugend des Überwindens? Als die Frau des Potiphar ihn zur Sünde verführen wollte, sprach er: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9). Er widerstand dieser Frau, und Gott bekannte sich zu ihm mit großem Segen.

Ruth bewies durch ihre treue Nachfolge, daß sie, obwohl sie keine Israelitin war, in den Wegen des Herrn wandelte! Von ihr stammen die bekannten Worte, die sie an ihre Schwiegermutter richtete: „Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch“ (Ruth 1, 16). Das sagte sie nicht nur, sie tat es auch! Auch sie war eine Gesegnete des Herrn.

Daniel ist uns ein Vorbild als Beter. Er hielt, als er gefangen war, sein Fenster offen gen Jerusalem! Und von David können wir die Tugend des Aufschauens lernen. Von ihm stammen die Worte: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt...“ (Psalm 121, 1).

Aus der Reichsgottesgeschichte ist uns auch ein junger Mann bekannt, der eine in unserer heutigen Zeit fast vergessene Tugend verkündigte – die Tugend der Reinheit. Als der Herr ihm das Mädchen zuführte, mit dem er sein Leben teilen sollte, sagte er: „Schwester, stehe auf und laß uns beten, daß sich der Herr unser erbarme! Denn wir sind Kinder der Heiligen, und uns gebührt nicht, solchen Stand anzufangen wie die Heiden, die Gott verachten“ (Tobias 8, 4. 5). Das Kapitel in der Heiligen Schrift, das uns darüber berichtet, ist mit den Worten überschrieben: „Wie der junge Tobias seinen Ehestand gottselig angefangen hat.“ Tobias war ein Verkündiger der göttlichen Tugend der Reinheit.

Als der Sohn Gottes auf diese Erde kam, verkündigte er alle Tugenden seines himmlischen Vaters! Wir dürfen seine Brüder und Schwestern sein. Somit haben wir nicht die Aufgabe, nur die eine oder andere seiner Tugenden zu verkündigen – wir sollen ihm nacheifern! Das ist unsere Aufgabe in der vor uns liegenden Zeit. Opfern wir wie einst Abel, glauben wir wie Abraham! Wir wollen auch überwinden, wie Joseph überwand, und beten wie Daniel, und dem Va-

ter und dem Sohn wollen wir nachfolgen in unserem Stammapostel, wie damals die Ruth nachgefolgt ist! Rein wollen wir dem Leib und der Seele nach sein wie Tobias und aufschauen zu denen, die uns im Glauben vorangehen, wie David! Nehmen wir uns den Sohn Gottes selbst zum Vorbild – er lebte, was er lehrte! So verkündigen wir die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, in Wort und Wandel und ziehen Gottes Wohlgefallen auf uns. Wer sich darin übt, wird nicht nur zeitlichen Segen haben, sondern am Tag des Herrn erleben, daß sein Glaube zum Schauen kommen wird!

Eins im Geist und Streben

Schauen wir uns an, was in der Bibel von der Familie des Tobias berichtet wird, so fällt das köstliche Einssein zwischen Vater und Sohn auf. Von dieser Gegebenheit ausgehend, berichtete einmal der Apostel Beck:

Ich besuchte die Familie eines Amtsträgers, weil wir beiden Brüder einiges miteinander zu besprechen hatten. Danach hatte ich noch etwas Zeit, um mit der gesamten Familie zusammenzusein. Da kam auch der kleine, vierjährige Sohn vom Spielen draußen dazu, jubelte und sagte: „Vati, du bist ein Glückspilz!“

Der Vater fragte: „Warum bin ich ein Glückspilz?“

Da antwortete der kleine Mann: „Weil ich dich lieb habe!“

Das ist mir tief in die Seele gefallen. Lassen wir unsere Segensträger glückliche Segensträger sein, daß sie fühlen, wie sehr wir sie liebhaben!

Aus unserem Erleben

Aufsatz: Meine Zukunft

Uns allen ist wohl das Wort geläufig: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 31). Aber wenn wir in eine Situation geraten, von der wir den Ausgang nicht kennen, bedarf es eines großen Vertrauens zum Herrn, nicht zu verzagen.

Ich war noch nicht lange neuapostolisch und besuchte weiterhin den Religionsunterricht in der Schule. Am Schluß einer Unterrichtsstunde gab uns unser Lehrer eine Hausaufgabe auf; wir sollten einen Aufsatz schreiben über unsere Zukunft. Sofort stand für mich fest, worüber ich berichten würde: über die Zukunft, die Gott denen bereitet hat, die ihn liebhaben. Um nichts falsch zu machen, wandte ich mich an die Brüder unserer Gemeinde, die mir mit manchem Rat zur Seite standen. Mit ihrer Hilfe gelang es, alles Wissenswerte über die Zukunft der Gotteskinder in einem kurzen Aufsatz niederzuschreiben. Ich hatte selbst meine Freude an dem, was nun an Gedanken zusammengetragen war und ich dem Lehrer in Reinschrift übergab.

Doch mein Glück sollte nicht lange ungetrübt bleiben.

In der nächsten Religionsstunde eröffnete uns unser Lehrer, daß er sich ein kleines Spiel mit uns ausgedacht hatte: „Einer liest seinen Aufsatz vor“, sagte er, „danach verläßt dieser den Klassenraum. Und während er draußen wartet, überlegen sich die anderen Schüler, mit welchen Argumenten sie ihn von seinen Zukunftsplänen abbringen könnten.“

Mir war elend zumute, als ich von dem „Spiel“ erfuhr.

Bis ich an der Reihe sein sollte, vergingen noch einige Wochen. Abermals ging ich zu den Amtsbrüdern und bat sie, meiner im Gebet zu gedenken.

Dann kam die bewußte Religionsstunde, vor der ich noch einmal den lieben Gott um seine Hilfe bat. Zunächst trug eine Mitschülerin ihren Aufsatz vor und verließ anschließend das Klassenzimmer. Als sie nach einer Weile wieder den Schülern gegenüberstand, wurde sie so sehr mit abwertenden Worten bedrängt, daß sie den Tränen nahe war. Unmittelbar darauf kam ich an die Reihe. Schnell sandte ich noch einen kurzen Hilferuf nach oben und begann dann zu lesen. Anschließend verließ ich den Raum, gefolgt von teils verwunderten, teils verächtlichen Blicken.

Ich nahm mir fest vor, die Ruhe zu bewahren und nicht die Nerven zu verlieren. Trotzdem plagte mich die Ungewißheit. Die Wartezeit wollte schier kein Ende nehmen. Tatsächlich mußte ich auch viel länger warten als meine Mitschülerin. Endlich war es soweit. Die Klassentür wurde geöffnet, ein Mitschüler winkte mich hinein.

Das anfängliche Schweigen des Lehrers ließ mich Schlimmstes erahnen. Doch als er dann anfang zu reden, glaubte ich zu träumen:

„Es tut mir leid, wir haben lange überlegt, aber keine Gegenargumente gefunden.“

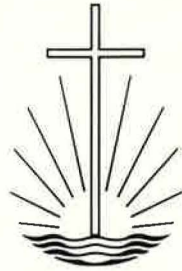
Ich hätte jubeln mögen vor Freude und Dankbarkeit. Entsprechend herzlich und erleichtert betete ich zu unserem himmlischen Vater. Ich hatte erleben dürfen, daß der Herr die Seinen nicht zu Schanden werden läßt! Wer ihn bekennt, den bekennt auch er. Es lohnt sich, dem Ewigen immer das ganze Vertrauen entgegenzubringen!

O. H., S.

Wertvolle Worte

Man sollte Glaube und Verstand nicht gegeneinander ausspielen – sie stehen nicht im Gegensatz zueinander; wenn wir tiefer blicken, stoßen wir auf den menschlichen Willen. Ein weises und verständiges Herz will glauben, und seine Fragen gehen auch nach dem Glauben!

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. März 1988

Worte

(Schluß)

Und nun, liebe Jugend, kommen wir zum zweiten Teil unserer Betrachtungen über Worte: das ist unsere Sprache!

Unter dem Begriff „Sprache“ wollen wir die Möglichkeiten der Mitteilung zwischen Menschen verstehen, sei es das gesprochene oder geschriebene Wort, seien es auch gewisse Gesten. Selbst das Nichtsprechen – das Schweigen also – kann eine Sprache darstellen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Anhand von Äußerungen und Gebärden werden Menschen beurteilt. Dies dürfte wohl auch die Grundlage zu folgendem Sprichwort sein: „Rede, damit ich dich erkenne!“

Kann man aber wirklich einen Menschen nur auf Grund seiner Rede beurteilen? Nein! Redegewandte Angeber werden meist ernst genommen; wortkarge, schweigsame Menschen oft unterschätzt.

Kennen wir einen Menschen nicht oder nur flüchtig, so sind wir gar nicht in der Lage zu sehen, in welcher seelischen Verfassung er sich befindet, mit welchen Problemen er sich abgeben muß. In Unkenntnis seiner Situation kommen wir deshalb oft zu einer Fehlbeurteilung. Daneben gibt es Menschen, mit denen man schon jahrelang Bekanntschaft hat oder sogar zusammenlebt und die man deshalb zu kennen glaubt. Sogar da kann man sich sehr täuschen. Was demnach dringendst nötig wäre, ist eine solide Menschenkenntnis. Nun hält sich aber jeder für einen guten Menschenkenner! Woher kommt das? Jede Mei-

nung über sich selbst und über andere wird von den Erfahrungen bestimmt, die man mit sich selbst und mit seinen Mitmenschen macht. Darum scheinen sich solche Auffassungen, Gedanken und Gefühle, wie irrig sie auch oft sein mögen, ständig zu bestätigen. Wirkliche Menschenkenner aber zeichnen sich durch große Zurückhaltung in ihrem Urteil über andere aus.

Und wie reden wir?

Wir glauben oft, uns unmißverständlich und freundlich ausgedrückt zu haben, unser Gesprächspartner legt unsere Worte aber ganz anders aus. Wir wollten vielleicht schon Frieden, aber es gab Streit, wir wollten trösten, verletzen jedoch. Darum sagt Sirach: „...die Weisen aber wägen ihre Worte mit der Goldwaage“ (Sirach 21, 27). Wenn wir nun noch an Matthäus 12, 36. 37 denken, werden wir den Herrn immer um das rechte Wort zur rechten Zeit bitten. Da heißt es: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“ Darum sei uns, liebe Jugend, in der Zukunft, die gewiß wider eine Flut von Worten an uns herantragen wird und in der wir uns selbst zu Wort melden werden und zu Wort melden müssen, der Sinnspruch allgegenwärtig: *Man muß nicht immer alles sagen, was man weiß, man muß aber immer wissen, was man sagt.*

Wenn wir immer die Macht der Schöpfungsworte vor Augen haben, an die Worte der Versuchung denken, das prophetische Wort nicht außer acht lassen, die Engelworte nicht vergessen, die Jesuworte als Leitlinie haben, die Worte der Gnade und Vergebung im Verlangen aufnehmen, das Wort der Apostel als richtungweisend gläubig ergreifen und das der Weissagung nicht überhören, so werden wir durch alle Fährnisse der Zeit hindurchkommen und am Ziel des Glaubens das große Wort vernehmen können: *Es ist geschehen!*

Es grüßt Euch herzlich Euer



Für die Entschlafenen

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in
Ewigkeit!“

Hebräer 13, 8

Der Wunsch, der in den Kindern Gottes leben muß: Ich will den Entschlafenen helfen!, ist wie ein Sonnenstrahl, der Leben und Liebe über die große Kluft hinweg in die Bereiche jenseits des Grabes bringt. Denen, die in der Dun-

kelheit sind, soll er als Licht dienen und den Weg weisen, auf dem sie wandern können, so daß auch sie die Bürgerschaft im königlichen Himmelreich durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen. Die Worte Jesu sind klar und deutlich: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Was mußte der Herr einmal von Menschen sagen? Ihr habt den Teufel zum Vater! (vgl. Johannes 8, 44). Diese Abhängigkeit von Satan kann nur durch das Gnadenamt aufgehoben werden. Allein die Apostel sind berufen, solchen Seelen einen neuen Namen zu geben: „Gotteskind“.

Welch hohe Ehre ist es doch für uns, einbezogen zu sein in das große Wirken der Liebe Gottes; wir sollen Gefäße sein, durch die der Herr seine Liebe zu den gefallenen Menschen ausdrücken kann. Aus Gnaden hat er uns zu solchen



Herzliche Begrüßung des Bezirksapostelhelfers Fendt in Taiwan.

Bezirksapostelhelfer John W. Fendt, geboren am 25. November 1924, als Apostel tätig seit dem 15. Oktober 1967. Er ist vor allem in den Ländern USA, Mexiko, der Dominikanischen Republik, Guatemala, Guayana, Haiti, Honduras und Puerto Rico tätig. Außerhalb Amerikas wirkt er in den Ländern Großbritannien, Kamerun und Taiwan.

Werkzeugen erwählt, und es ist unsere heilige Verantwortung, fürbittend für die Entschlafenen einzutreten und unsere Herzen – nicht unseren Verstand – dieser Arbeit zu weihen. Doch gilt es, eines zu beachten: Wir dürfen nicht Sympathie oder Mitleid mit Liebe verwechseln... Sympathie verwandelt keinen Sünder in einen Erlösten; Mitleid zieht niemand heraus aus seinem bisherigen Bereich. Nur die Liebe Gottes, die in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, und die Wahrheit, die aus dem Geist geboren ist, kann helfen.

Dieselben Maßstäbe, die für die Menschen gelten, die auf Erden Kinder Gottes werden möchten, sind auch für jene, die ihr Erdenkleid abgelegt haben, verbindlich. Unsere Gottesdienste für die Entschlafenen sind nicht Tage der Amnestie, an denen alle in Sünde Gefangenen losgemacht werden. Die Gna-

de, die der Herr anbietet, nimmt zwar die ganze Sündenlast von der Seele, und alle, die sich nach Freiheit sehnen, werden willkommen sein, aber nur zu Gottes Bedingungen. Gott wird Satan und seinen Anhängern nicht den Himmel öffnen. Er macht sein Reich nicht zu einem Tummelplatz für solche Menschen, die weiterhin nach ihrem Begriff der Freiheit leben, die Allmacht Gottes aber abschütteln und nicht erkennen wollen. Ihr vermeintliches Freisein führt zu immerwährender Gefangenschaft beim Teufel und ewiger Trennung von Gott. Sprechen wir von dem Weg des Lebens, dann meinen wir nicht einen Pfad, auf dem jeder gehen kann, wie es ihm gefällt; dazu eignet sich nur der breite Weg (vgl. Matthäus 7, 13. 14). Der Erlösungsplan vollzieht sich nach göttlichen Gesetzen und göttlichen Ordnungen, weil der Herr sein Königreich nicht mit Seelen durchsetzen will, die noch ihre eigenen Ideen haben und sich weigern, sich der Harmonie, die von ihm ausgeht, hinzugeben.

Wer zum ewigen Leben eingehen will, muß vor allem erkennen, daß er auf Gnade angewiesen ist. Hat eine Seele das verstanden, ergibt sich daraus Bußfertigkeit – nicht Reue allein oder nur ein Bedauern. Wer im Gefängnis nur bedauert, daß er nicht mehr seinen Wünschen und Leidenschaften nachgehen kann, wird nicht zur Erlösung kommen. Deshalb ist die Bereitschaft, für begangene Sünden Buße zu tun, die erste Frucht der Gnade!

Die Heilige Schrift nennt uns ein großes Beispiel dafür, daß jemand Gnade fand und Buße tat für seine Sünden: Saulus, der spätere Apostel Paulus. In Apostelgeschichte 9 lesen wir, daß er einen besonderen Auftrag vom Hohenpriester empfangen hatte, alle diejenigen, die an Jesum Christum glaubten, zu binden und nach Jerusalem zu bringen. In der Nähe von Damaskus wurde er mit Blindheit geschlagen; dort redete dann der Herr zu ihm und sprach: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Sagte Saulus: „Ich bedauere es, daß ich nun blind bin und deshalb keine Christen mehr ergreifen kann!“? Nein! Lange war er davon überzeugt, das einzig Richtige getan zu haben, und nun schmerzte es seine Seele, wie sehr er sich gegen des Herrn Eigentum versündigt hatte. Seine Umkehr beweist, daß er aufrichtig und ehrlich war, sie zeigte sich auch in seiner Frage: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Der Herr gab eine ganz einfache Antwort: „Gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du tun sollst.“ Das war alles! In jener Stadt wohnte ein Jünger namens Ananias, dem Gott schon in einem Traum gesagt hatte: „Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißt ‚die gerade‘, und frage in dem Haus des Judas nach einem namens Saul von Tarsus; denn siehe, er betet.“ Ananias tat, was ihm gesagt wurde. Obwohl er doch in Saulus einen Feind hätte sehen müssen, begrüßte er ihn mit den Worten: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt.“ So war die Begegnung zwischen dem bußfertigen Sünder und dem Boten Gottes. In diesem Augenblick fand Saulus den Weg aus seinem Gefängnis – dem Gefängnis seiner eigenen Ideen, Gedanken und Ansichten, die im völligen Gegensatz zu Gottes Willen standen. Was war dazu erforderlich? Daß er demütig und dankbar das annahm, was Gott ihm aus seinem erwählten Gefäß anbot. Erst danach änderte sich sein Zustand: Er wurde wieder sehend, er empfing den Heiligen Geist, er wurde einer der größten Apostel in der Geschichte des Erlösungswerkes Gottes.

In unserer Zeit sind wir berufen, in der Gesinnung des Ananias zu wirken. Wir sollen als Kinder Gottes eine Tür offenhalten zum Haus des Herrn und denen, die Buße getan und Gnade gefunden haben, ein herzliches Willkommen entgegenbringen. „Bruder, Schwester“, wollen wir zu ihnen sagen, auch wenn sie unsere bittersten Feinde waren, die uns oder unsere Familien verfolgt, unser Heim oder die Städte unseres Heimatlandes verwüstet und uns manches Leid angetan haben. Es ist nicht unsere Aufgabe, darüber zu befinden, wer aus dem Gefängnis herauskommen soll. Gott allein trifft diese Entscheidung nach der Gesinnung der Seelen! Haben diese den Weg der Gnade betreten, werden sie Kinder Gottes – wie wir es sind.

Haben wir je innegehalten, um darüber nachzudenken, wie viele Boten der Herr ausgesandt hat, die frohe Botschaft zu verkündigen? Sie suchen diese Seelen auf, die Buße tun wollen, und laden sie ein, zu dem Altar zu kommen, den Christus auf Erden in demütigen Männern errichtet hat! In jener Welt sind unsere Geliebten tätig; von ihnen heißt es in Offenbarung 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“ Die Überwinder, die diese Erde verlassen haben und eingegangen sind in den Bereich der Erlösten und Wartenden, weisen auf den Weg des Lebens und das Amt der Versöhnung hin. Sie sind bevollmächtigt, dieselbe Botschaft dort zu verkündigen, die auch auf Erden weitergetragen wird: „Christus hat einen Altar aufgerichtet, der auf einem Felsen inmitten der Menschheit gegründet ist; er steht in der Gemeinde des Herrn, die die Pforten der Hölle nicht überwältigt. Dieser Altar wird von Menschen bedient, die Gott auserwählt und zu seinen Boten gemacht hat. An diesem Apostelaltar können deine Sünden vergeben werden; du kannst einen neuen Namen empfangen und ein Bürger des himmlischen Jerusalems werden.“ Wie groß ist die Freude solcher Seelen, die aufrichtig zur Buße bereit sind und die sich in die von Gott festgelegten Ordnungen fügen! Blicken wir in die Reichsgottesgeschichte: Nie hat Gott seine Ordnungen gebrochen. Von ihm heißt es: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6). Und deshalb sagte Jesus: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17).

Gott liebt die Seelen in den Jenseitsbereichen in demselben Maße, wie er unsere Seelen liebt. Aber er wird seine Wohnung nicht verunreinigen mit denen, die Freiheit nach eigenen Bedingungen suchen. Aus diesem Grund hat er eine „Mauer“ um sein Königreich errichtet, die einzig und allein durch das Tor der Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchschritten werden kann. Denen, die Buße tun wollen, die den Weg, den er gelegt hat, gehen wollen, öffnet er sein Vaterherz weit. Diese Seelen finden den Pfad zum Altar der Gnade, wo sie ihrem „Ananias“ unserer Zeit begegnen, der sie willkommen heißt, denn die treuen Kinder Gottes strecken ihnen die Hand entgegen und sagen: „Bruder, Schwester, ihr seid willkommen! Nichts hält uns davon ab, euch zu lieben. Ihr werdet nun die Gnadenmittel am Apostelaltar empfangen und das Wort der Wahrheit hören wie wir.“ Wenn das in unseren Herzen steht, dann sind wir für diese Seelen, die zuvor gebunden waren, eine rechte Hilfe, durch die wir unsere hohe und heilige Berufung erfüllen können.

John W. Fendt

Liebe deinen Nächsten

Es gibt keinen einsameren Menschen
als den, der nur sich selbst liebt!

Von unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche heißt es: „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein“ (Apostelgeschichte 4, 32). Wie schön ist ein Leben, wenn ein Mann, eine Frau, ein Mensch das Dasein nicht nur ganz für sich allein verbringt, sondern in den Dienst anderer stellt, wenn man Anteil nimmt am Leben anderer. So war es in der Urkirche, und so soll es auch heute in der Schlußkirche, in der Gemeinde des Herrn, bei den Heiligen und Geliebten des Lammes sein. Alles soll uns gemein sein. Niemand denke, er habe die Güter Gottes oder das Himmelreich ganz allein für sich gepachtet. Drei solcher Gaben seien uns einmal vor unsere Herzen gestellt:

das Gut des Betens,
das Gut des Opfernens,
das Gut der Mitarbeit.

Liebes Gotteskind, was ist damit für ein Segen verbunden, wenn wir nicht nur für uns beten, sondern auch für den Bruder, für die Schwester. Fürbittend treten wir ebenso für unsere Vorangänger ein wie für solche Seelen, die unerlöst ins Jenseits gegangen sind.

Was ist das für ein Gewinn, wenn wir uns hindurchringen können, nicht nur um unseretwillen, damit wir gesegnet sind, dem lieben Gott Opfer zu bringen! Was wir an Zeit und an irdischem Gut und Geld darbringen, soll auch denen zugute kommen, die unsere Opfer notwendig haben.

Segen wird geschaffen, wenn ein Kind Gottes nicht nur für die eigene Seele arbeitet, sondern mitwirkt im Werke Gottes und seinen Teil beiträgt an der Vollendung des erhabenen Erlösungswerkes. Werdet denen zum Segen, die in unseren Tagen noch herzugeführt werden sollen, damit die Zahl voll wird und Jesus Christus erscheinen kann. Auch darin wollen wir ein Herz und eine Seele sein! Wir gehen alle denselben Weg. Wir ziehen alle – wie man sagt – an demselben Strick. Wir wollen aber auch alle an derselben Seite des Strickes ziehen; das ist der Zug zu unserer Vollendung und der zur Vollendung des Werkes Gottes.

Würdig wandeln!

Philipper 1, 27

Wer aufmerksam den Philipperbrief liest, der spürt, daß der Apostel Paulus mit dieser Gemeinde besonders innig verbunden war. Wie ist das zu erklären? Die Apostel des Herrn haben doch alle Kinder Gottes gleich lieb! Es lag wohl daran, daß die Gemeinde zu Philippus sich bemühte, zur Freude des Apo-

stels ganz nach dem Willen des Herrn zu wandeln, aber auch ihm persönlich ihre Liebe zu beweisen. Diese Einsicht läßt uns darüber nachdenken, wie denn unser Verhältnis zum Werk des Herrn und zu seinen Boten ist. Wird dieses noch von der ersten Liebe bestimmt oder hat sich da manches geändert?

Schwindet die erste Liebe, geht viel Freude verloren; der Opfersinn läßt nach, und das reiche Gotterleben hört allmählich auf. Alles sinkt auf eine niedrigere Ebene, wo nur noch der Erdenverstand schaltet und waltet. Wo aber die erste Liebe besteht, da bleibt auch der zeugenfreudige und weltüberwindende Glaube, da kommt man von einer Seligkeit zur anderen. Solche Seelen dienen beständig und treu dem Herrn, wissend, daß sein Auge immer auf sie sieht.

Der Apostel Paulus schrieb: „Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi, auf daß, ob ich komme und sehe euch oder abwesend von euch höre, ihr stehet in *einem* Geist und *einer* Seele und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangeliums“ (Philipper 1, 27). Er konnte ja nicht immer bei ihnen sein. Es warteten doch noch viele andere Kinder Gottes auf den Besuch ihres Apostels und die Bedienung ihrer Seelen durch ihn. Heute ist es ebenso. Tritt ein Apostel Jesu oder gar der Stammapostel in einen Kreis von Geistgetauften, ist die Freude groß. Dann strömen immer viele zusammen, die gesegnet werden möchten. Und wahrlich, es fehlt nicht an reichem Segen in solchen Gottesdiensten.

Wie ist es aber, wenn der Stammapostel und die Apostel nicht anwesend sind? Das ist doch sehr oft der Fall. Nur in wenigen Gottesdiensten eines Jahres dient ein der Stammapostel oder ein Apostel. Sind wir auch dann immer zur Stelle? Stehen wir *allezeit* in einem Geist und Sinn, um so für den Glauben des Evangeliums zu kämpfen? Wir wollen jeden frommen Schein meiden, denn der ewige Gott sieht und weiß ja ohnehin, wie es um uns bestellt ist.

Denken wir an Kinder! Ist das rechter Gehorsam, wenn sie sich nur solange nach dem Willen ihrer Eltern richten, wie diese sie sehen oder kontrollieren können? Nein! Wenn Kinder Vater und Mutter herzlich lieben, werden sie auch dann ihren Gehorsam gegenüber dem elterlichen Willen beweisen, wenn sie auf sich gestellt sind. Das ist doch kein rechter Lerneifer, wenn ein Schüler nur solange fleißig arbeitet, solange der Lehrer hinschaut, ein Lehrling sich nur dann bemüht, in die Fachkenntnisse und Fertigkeiten seines Berufs einzudringen, solange der Meister auf ihn achtet. Mit solcher lässigen Einstellung kann man es zu keiner großen Meisterschaft bringen!

Das hat uns viel zu sagen! Wir wollen immer würdig wandeln, das Einssein erstreben und fördern sowie für das Werk des Herrn eintreten, selbst wenn die Gottesboten nicht in der Nähe sind. In ihre Fürsorge und Fürbitte dürfen wir uns immer eingeschlossen wissen. Sobald wir an unseren himmlischen Vater denken, mögen die Worte des Dichters vor uns stehen:

Oh, deine Augen sehen
bei Tage und bei Nacht,
wie deine Kinder stehen,
die du ans Licht gebracht
(Lied Nr. 226, 2).

Was gehört zu einem würdigen Wandel?

Im Philipperbrief ist viel darüber zu lesen: Wir sollen gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war. Wir sollen mit Furcht und Zittern unser Heil erringen. Wir sollen alles ohne Murren und ohne Zweifel tun und tadelfrei und lauter sein als Gottes Kinder (vgl. Philipper 2, 5–15). Es gilt, dem Kleinod nachzujagen und rechte Nachfolge zu üben, auf die Vorbilder zu blicken und einen Wandel im Himmel zu führen. Das macht uns würdig für unsere himmlische Berufung (vgl. Philipper 3, 12–21). Da ist auch die Freude im Herrn gewachsen und unerschütterlich, weil wir fühlen: Der Herr ist nahe! Dann sorgen wir nichts, sondern pflegen ein tiefgehendes Gebetsleben. So bewahrt der Friede Gottes unsere Herzen (vgl. Philipper 4, 4–7).

Wir sind dem Ziel sehr nahe gekommen. Deshalb gewinnen die erwähnten Worte des Apostels Paulus für uns immer größere Bedeutung. Immer wieder werden sie uns durch den Geist des Herrn entgegengebracht. Befolgen wir sie, werden sich auch an uns die Worte erfüllen: Ich bin der festen Zuversicht, daß er, der in uns das gute Werk angefangen hat, es auch vollenden wird bis zu dem Tag Jesu Christi (vgl. Philipper 1, 6).

Aus unserem Erleben

Ich habe dich je und je geliebt!

Ich hatte einen jungen Mann kennengelernt, der der Neupostolischen Kirche angehört. Ihm zu Gefallen besuchte ich einige Gottesdienste, doch dies tat ich mehr aus einem Zugeständnis heraus als aus Überzeugung. Einmal blätterte ich in der Zeitschrift „Unsere Familie“ und las darin ein Erlebnis, dem ich sehr skeptisch gegenüberstand: Eine Frau hatte sich, um die Wahrhaftigkeit des Werkes Gottes erkennen zu können, erbeten, daß im Gottesdienst das Wort: „Ich hab’ dich je und je geliebt“ erwähnt wird. Und tatsächlich hörte sie es dann im Dienst.

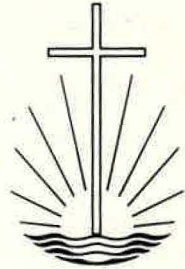
Mehr aus Neugierde als aus Überzeugung bat ich um das gleiche Zeichen. Glauben konnte ich an die Erfüllung nicht. Und was erlebte ich? Nach dem Textwort sang der Chor: „Ich hab’ dich je und je geliebt“ (Chormappe 60).

Dieses Geschehen ergriff mich derart, daß ich dem Gottesdienst, der von der großen Liebe Gottes zu seinen Kindern handelte, nicht mehr richtig folgen konnte.

Das Erlebnis war für mich die Wende. Von diesem Zeitpunkt an besuchte ich mit meinem Freund regelmäßig die Gottesdienste und wuchs in der Erkenntnis. Als bei meiner Aufnahme in die Gemeinde und bei der Heiligen Versiegelung jeweils vom Gesangchor das Lied: „Ich hab’ dich je und je geliebt“ erklang, fühlte ich Glück und Seligkeit darüber, wie lieb mich der himmlische Vater hat.

G. C.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

1. April 1988

Ideen

Liebe Jugend, der Stammapostelhelfer hat den Apostel Bernhard Meier aus der Schweiz gebeten, Euch einen Brief zu schreiben, den Ihr nachstehend lesen könnt:

Junge Menschen sind in der Regel voller Ideen. Denn diese entstehen, wo Leben und Geist am Werk sind. Der liebe Gott hat nicht nur die Gabe des Denkens, sondern auch die Fähigkeit in die Menschen gelegt, schöpferisch tätig zu sein. Dadurch haben Erfinder, Forscher und Wissenschaftler auf mancherlei Gebieten des menschlichen Lebens Fortschritte erzielt; aber auch manches Ungute ist aus dem Verstand geschaffen worden. In einem großen europäischen Land wird oft der Slogan verwendet: „Wir haben kein Erdöl, dafür aber Ideen.“ Damit soll angedeutet werden, daß Not erfinderisch macht, daß man Wege sucht, den Mangel auszugleichen.

Wenn Ideen nach menschlichem Ermessen brauchbar sind, können sie in der Industrie, in der Werbung, auf dem Gebiet der Kunst und Architektur und in anderen Unternehmungen teuer vermarktet werden; ja, sie werden mitunter sogar gesetzlich geschützt. Ob diese Ideen allerdings auf Dauer dem Werturteil standhalten, sei dahingestellt. Wir jedenfalls sind gelehrt, Ideen, die nach göttlichem Ermessen nicht gut sind, zu opfern, also aufzugeben. Auch solche „Opfer“ sind dem Herrn angenehm.

Für unser Seelenheil gibt es nichts Neues zu erfinden. Die Jesu- und Apostellehre umfaßt alles, was uns zur Ausreife auf den Tag des Herrn verhilft. Dabei kommt es darauf an, sich von innen her zu erneuern, denn der Herr Jesus hat gesagt: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5). Die in uns woh-

nende neue Kreatur in Christo entwickelt hauptsächlich solche Gedanken, die uns im Glauben festigen, die Erkenntnis fördern und das Gottvertrauen untermauern. Betrachten wir von dieser Warte aus unsere eigenen Schwächen, entsteht doch keine andere Vorstellung, als demütig die angebotene Gnade zu ergreifen. Sehen wir bei unserem Nächsten die Fehler und Schwachheiten, wird in uns der Gedanke wach, für ihn zu beten. Unser sehnlichster Wunsch, an dem Tag der Ersten Auferstehung teilzuhaben, erzeugt in uns den Entschluß, alle Gottesdienste und Jugendversammlungen möglichst lückenlos auszukaufen.

Der Erlösergedanke Gottes; allen Menschen zu helfen und ihnen die Erkenntnis der Wahrheit zu vermitteln, soll uns immer wieder auf die Idee bringen, im Weinberg des Herrn mitzuarbeiten. Gerade in letzter Zeit sind in dem Kreis der Jugend viele neue Gedanken und Anregungen geboren worden, wie man auf vielerlei Wegen Zugang zu unseren Mitmenschen finden kann, um ihnen die Grundzüge der Menschheitserlösung und das heutige Wirken der Boten Gottes nahezubringen. Dabei soll auch der „persönliche Weinberg“ nie vernachlässigt werden.

Soweit Eure Ideen dem Willen Gottes entsprechen, wird Euch unser himmlischer Vater bei deren Verwirklichung behilflich sein und seinen Segen darauf legen.

In inniger Verbundenheit mit unserem Stammapostelhelfer und unserem Stammapostel grüße ich Euch herzlichst

Euer
Bernhard Meier

Wer ist dein Freund?

Als ein großer Fachmann auf dem Gebiet der Sprachforschung einmal nach den eindruckvollsten Worten der deutschen Sprache befragt wurde, bezeichnete er den Begriff „Freundschaft“ als das „wärmste Wort“. Sie entsteht aus gegenseitiger Zuneigung bei rückhaltlosem Vertrauen. Im Gegensatz dazu ergibt sich aus einer oberflächlichen Bindung nur ein geselliges Miteinander. Die Bewährung in der Freundschaft unter Opfern gilt als eine der edelsten Haltungen des Menschen.

Die Bibel berichtet, daß zwischen Jonathan und David eine solch herzliche Freundschaft bestand. Sie machten einen Bund miteinander; denn Jonathan hatte David lieb wie sein eigen Herz (vgl. 1. Samuel 18, 3). Selbstlos und treu hielt der Sohn Sauls in jeder Situation zu seinem Freund David (vgl. 1. Samuel 20). Von Abraham, der sich Gott ganz ergab und ihm im Glaubensgehorsam völlig vertraute, wissen wir, daß er ein Freund Gottes geheißen wurde (vgl. Jakobus 2, 23). Jesus, der Sohn Gottes, bewies seine große Liebe, indem er sein Leben opferte für seine Freunde. Tröstlich und zugleich ermahnend ist seine Zusage: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (vgl. Johan-

nes 15, 13. 14). Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes dürfen wir aber nicht nur seine Freunde sein, sondern Gottes Kinder, die als die geliebte Braut Jesu dem herrlichen Glaubensziel entgegenziehen. Unser Seelenbräutigam will uns auf ewig in Pracht und Herrlichkeit bei sich haben! Es gilt, die Erwählung festzumachen und uns durch nichts und niemand aus der Gemeinschaft mit ihm herauslocken zu lassen.

Die Frage: „Wer ist dein Freund?“ ist gewiß so alt, wie die Erde von Menschen bewohnt ist. – Wir wissen um unsere wahren Freunde auf dem Lebens- und Glaubensweg. Liebe Schwester und lieber Bruder, siehst du nicht nur im Stammapostel und den Aposteln deine Freunde, sondern auch im Jugendleiter und in den Amtsbrüdern der Gemeinde, zu denen du mit allen Anliegen und Problemen kommen kannst? Sie machen dich auf deine Fehler aufmerksam und heißen gewiß auch manches Vorhaben nicht gut, doch lassen sie niemand in seiner mißlichen Lage, sondern helfen ihm zurecht. Kein Gotteskind muß auf sich allein gestellt seinen Weg gehen, niemand von den Seinen braucht sich einsam zu fühlen oder ist zum Einzelgängertum verurteilt. Ein jeder kann bekunden: „Einen Freund hab' ich gefunden, wie es keinen bessern gibt. Alle Ta-

Jugendtag 1987 in München: Der Bezirksapostel Karl Kühnle mit dem Apostel Ehlebracht (Nordrhein-Westfalen) und den Aposteln und Bischöfen aus den Apostelbezirken Württemberg und Bayern



*Bezirksapostel Karl Kühnle
geboren am 14. Februar 1923, als Apostel tätig seit dem 25. Februar 1968.
Sein Arbeitsgebiet umfaßt Württemberg und Bayern/Bundesrepublik Deutschland
sowie Äquatorial-Guinea, Guinea, Niger, Sierra Leone und Somalia*

ge, alle Stunden weiß ich mich von ihm geliebt“ (Gesangbuch 419)! Er ist bei uns in seiner Liebe, in seinen Knechten und in seinem tröstenden, aufbauenden, stärkenden Lebenswort, das uns eine wunderbare Kraftspeise ist.

Vielleicht regt sich auch einmal der Gedanke in eurem Herzen: „Kann mich mein Jugendleiter, mein Vorsteher ... aufgrund seiner Stellung und seines Alters überhaupt verstehen? Vermag er sich in Situationen, in die Jugendliche heutzutage geraten, hineinzudenken?“ Vergiß es nicht, liebe Seele: Letztlich versteht dich doch unser himmlischer Vater, dessen Kind du sein darfst! Das beiderseitige Bemühen des Volkes Gottes wie auch der Knechte des Herrn, die gleich allen anderen Geistgetauften noch ihre Schwächen haben und nicht vollkommen sind, möge sein: einander zu verstehen, einander zu helfen, füreinander zu beten, sich gegenseitig zu tragen – und so im Miteinander das verheißene Glaubensziel zu erreichen!

Mancher unserer jugendlichen Geschwister hat schon gemeint, selbst alt und reif genug für jedwede Entscheidung des Lebens zu sein, und empfindet dann einen liebevollen Hinweis und den wohlmeinenden Rat seines Segensträgers als Einmischung ... Denke bitte daran, liebes junges Gotteskind: Es ist der Herr, der dir durch ihn rät! „Der ist dein Freund“, heißt es in einem Sinnpruch, „der den kleinsten Fehler nicht verschweigt und dir die Wahrheit sagt.“ Im Spiegel des geistgewirkten Wortes haben wir die Möglichkeit zur Selbstprüfung, die bekanntlich vor Selbsttäuschung bewahrt. Fragen wir uns: „Wessen Freund bin ich? Bin ich meiner eigenen Seele echter Freund?“

Ein Bezirksältester, der schon im Ruhestand lebt, erzählte einmal, was ihm vor Jahren der Lehrer in sein Zeugnis schrieb: „In der Wahl seiner Freunde war er vorsichtig!“ Wie oft haben demgegenüber viele durch die Wahl falscher Freunde ihre Zukunft schadenbringend und unheilvoll gestaltet!

Kürzlich las ich folgenden Bericht:

Bei einer Schwurgerichtssitzung wurde ein Raubmörder von zwei Polizisten in den Gerichtssaal geführt. Der Präsident schaute den Angeklagten scharf an, dieser ihn umgekehrt auch – beide erkannten einander wieder: Bis zu ihrem fünfzehnten Lebensjahr waren sie Jugendfreunde! Dann aber hatten sich ihre Wege getrennt, bis sie schließlich an dieser Stätte wieder zusammentrafen. Der eine war den steilen, schmalen Weg gewissenhafter Pflichterfüllung gegangen, der andere hatte die breite Straße der Sünde und des Lasters eingeschlagen ...

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den verheißungsvollen und segensbringenden Rat: „Solche erwähle zu Begleitern auf des Lebens Bahn, die dir Herz und Sinn erweitern und dich leiten himmelan!“ Eine solche Handlungsweise hat sich seit alters her bewährt. Nicht umsonst sagt man im Volksmund: „In der Trockenheit erkennt man den guten Quell und in der Not die guten Freunde.“ Schon Sirach schrieb: „Wohl dem, der einen treuen Freund hat!“ (Sirach 25, 12). Es ist wahrlich ein Unterschied, ob es sich um einen Kumpan, einen Kumpel oder um einen treuen Freund handelt, mit dem ich Umgang habe. Echte Freunde drängen sich nicht auf; sie beweisen ihre Gesinnung, indem sie Freud und Leid mit einem teilen. Deshalb: Gute Freunde pflegt man zu erwählen. Sie sind wie Stäbe, dran der Menschengang sich hält.

Mitunter stehen an gewissen Gebäuden schlagwortartige Einladungen, die vor allem an die Jugend gerichtet sind, wie zum Beispiel: „Komm, hier findest du Freunde!“ Dabei ist uns Gotteskindern klar, daß unsere wahren Freunde nicht an den Stätten der Weltlust und an zwielichtigen Orten zu finden sein können. Durch „Imponiergehabe“, besondere Aktivitäten, ein bestimmtes Verhalten, glitzernde und farbenprächtige Aufmachungen oder andere Äußerlichkeiten suchen echte Freunde einander nicht zu beeindrucken. In solcher Weise bei ihnen um Anerkennung zu buhlen, wäre verfehlt. Der „verlorene Sohn“, von dem der Herr Jesus in einem Gleichnis sprach, hatte wohl zunächst mit seinem Erbe Eindruck machen können und so „Freunde“ in der Fremde gefunden. Als aber alles verpraßt war und es ihm schlechtging, fing er an zu darben (vgl. Lukas 15, 14. 16). Wir lesen nichts davon, daß ihm einer seiner ehemaligen Kumpane nun geholfen hätte. Der Vater hingegen nahm mit Freuden den Reumütigen wieder auf und veranstaltete ihm zu Ehren sogar ein Fest. Selbst der Schwächste und der Geringste, der größte Sünder unter uns darf gewiß sein: „Der himmlische Vater hat mich bis heute weder verlassen noch vergessen!“ Kommt er reumütig, demütig und gottesfürchtig, so wird ihm aus dem liebenden Vaterherzen Gnade zuteil.

Wer ist somit dein wahrer Freund? In der Tat doch derjenige, der alles von dir weiß – und dich trotzdem liebt! Der Herr kennt dich und mich genau, er liebt uns seit jeher – trotz all unserer Schwächen und Fehler. Bleiben wir treu im Streben nach den göttlichen Tugenden und nach der Vollendung; werfen wir die Hoffnung und das Vertrauen nicht weg; brechen wir den Bund nicht, den der Herr in der Wasser- und Geistestaufe aus Gnaden mit uns geschlossen hat! Nur so werden wir das Ziel erreichen, und ewige Freude und Wonne wird am Tag des Herrn die Krönung unseres Lebens sein.

Karl Kühnle

Ein Willkommen den Konfirmandinnen und Konfirmanden

Gaben und Fähigkeiten sind bei den einzelnen Menschen ganz unterschiedlich. Nicht jeder kann ein Instrument spielen, und mancher kann nicht singen. Auch die Aufgaben im Werk Gottes sind verteilt – jede Gemeinde hat nur einen Vorsteher. Eines aber gilt uns allen, den Jungen wie den Betagten, den Kranken wie den Gesunden, den Schwestern und Brüdern wie den Amtsträgern: *Treu kann ein jeder sein!* Dabei hilft uns der himmlische Vater. Wenn er das aufrichtige und ehrliche Wollen im Herzen wahrnimmt, schenkt er uns die Kräfte, treu zu bleiben.

Es gibt ein kleines Geheimnis, wie uns das selbst dann möglich ist, wenn da und dort einmal Schwierigkeiten im Glaubenskampf auftreten: Immer wieder die rechte Verbindung suchen, immer wieder zu denen gehen, die er uns als edle Ratgeber geschenkt hat! Ihr lieben Konfirmandinnen und Konfirmanden, ihr gehört jetzt zur Jugend, aber trotzdem dürft ihr auch zukünftig eure Eltern um Rat fragen! Sie werden weiterhin ein offenes Ohr und ein offenes

Herz für euch haben. Die Gottesknechte, die euch in der Jesu- und Apostellehre unterwiesen haben und euch bisher edle Vorbilder und Vorangänger waren, sind auch zukünftig für euch da. Immer, wenn ihr zu ihnen kommt und ihre helfende Hand sucht, werden sie diese nicht zurückziehen. Eure Segensträger werden danach trachten, euch in allen Anfechtungen beizustehen, zu leiten und zu führen. Habt Vertrauen zu ihnen! Dann wird es euch mit ihrer Hilfe und der Gnade Gottes vergönnt sein, das Heil eurer Seelen zu schaffen und die Würdigkeit zu erlangen, die der Herr am Tag seiner Wiederkunft von den Seinen erwartet.

Um diesen Tag geht es uns doch! Der Herr hat uns das Ziel gesteckt: auf den Tag der Ersten Auferstehung würdig und bereit zu sein. Dieses Ziel lassen wir nicht aus den Augen. Nun kommt es für uns darauf an, bei ihm zu bleiben und so zu handeln, wie wir es von unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche lesen: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Sollten sich einmal in euch Gedanken des Aufbegehrens entwickeln, denkt an das Wort des Apostels Jakobus: „Ein jeglicher Mensch sei schnell, zu hören“ – nämlich, was der Herr sagt –, „langsam aber, zu reden, und (noch) langsam(er) zum Zorn“ (vgl. Jakobus 1, 19).

Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist!

2. Timotheus 1, 6

Es gibt in der Welt viele Menschen, die um ihrer Leistungen willen ein hohes Ansehen genießen; sie konnten aus ihren Fähigkeiten und Kenntnissen, aus ihren körperlichen Anlagen oder ihrer geistigen Verfassung etwas machen. Irgendwo oder durch irgendwen kam einmal ein Anstoß, der die Kräfte dafür freimachte! Da rafft sich der Mensch dann zu ungewöhnlichen Taten, zu überdurchschnittlichen Leistungen auf. Ob das nun auf dem Gebiet des Sportes, der Kunst, der Wissenschaft oder Forschung ist – überall finden wir solche besonderen Menschen. . .

Gehen wir einmal ihrem Lebenslauf nach, so sehen wir, daß sie sich in ihrer Kindheit vielleicht gar nicht von ihren Altersgenossen unterschieden haben. Auch in der Schule sind sie nicht besonders aufgefallen, und geschah das, so war es wohl mehr nach der unangenehmen Seite hin als umgekehrt. Sie zeigten auch sonst in ihren ersten Entwicklungsjahren nichts Wesentlichen, bis eben einmal der entscheidende Anstoß kam oder ein Lehrer die schlummernde Gabe entdeckte.

Der Apostel Paulus hat dem Timotheus einmal gesagt: Erwecke die Gabe, die in dir ist! Oft ist es eine Fehleinschätzung der eigenen Möglichkeiten, wenn ein Mensch auf seiner Stufe stehenbleibt. Damit soll niemand zum Hochmut verleitet oder gesagt werden, daß in jedermann irgendwelche besonderen Fähigkeiten verborgen sein müßten; es hat jeder seine Grenzen. Aber wer gelangt schon einmal an diese Grenze? Erstaunliches leistet mancher, wenn er in Be-

drängnis, in Gefahr oder Todesnot ist. Sich vor einem heranfahrenden Auto durch einen kühnen Sprung zu retten, hat viele schon zu einer Meisterleistung gebracht, zu der sie vielleicht nur dieses eine Mal fähig waren!

Nun haben wir als Gotteskinder auch Gaben empfangen, die wir lebendig machen sollen. Es sind uns Pfunde geworden, die sich – entzündet durch des Geistes Licht – sehr segensreich in Gottes Gnadenwerk auswirken können. Wir sollten uns nur manchmal etwas Mühe geben und in uns hineinhorchen, ob nicht da und dort etwas schlummert, was ans Licht gebracht werden könnte ... Junge Schwestern, die infolge ihres Berufes gewandt im Umgang mit allerlei Publikum sind, müßten gewiß nicht schüchtern erröten und schweigen, wenn man von ihnen erwartet, daß sie auch einmal etwas über ihren Glauben sagen. Und bei unseren jungen Brüdern ist es wohl auch so. Niemand von uns sollte sich sagen müssen: Du weißt alle möglichen Dinge – in dem Augenblick aber, wo es um unseren Glauben geht, schweigst du!

Wird eine solche Seele unversehens abgerufen und in jener Welt vor die Frage gestellt: Was hast du nun aus deinem Leben gemacht? – sie würde im Rückschauen bedauern, die Erdenzeit nicht besser genutzt zu haben. Aber diese Zeit ist dahin ... Da wird so mancher sagen müssen: Du hast eine gute Stimme gehabt, du konntest deine Gedanken gut in Worte kleiden, du konntest überzeugend reden – ganze Berge von Waren hast du an den Mann gebracht – und nicht einem einzigen hast du einmal ein Wort über Gottes Gnadenwerk gesagt! Mancher hat so viele Möglichkeiten, mit Menschen zusammenzukommen, und wäre auch fähig, sie auf den Weg des Heils zu führen ... Aber er setzt alles, was in ihm ist, dafür ein, um sein irdisches vergängliches Leben aufzubauen und seinem Leib zu dienen. So wird mancher scheitern, weil er im Einsatz seiner Mittel und Möglichkeiten in die verkehrte Richtung gegangen ist!

Wir wollen unser Ziel vor Augen haben und uns an das Wort des Herrn halten; es hat bis heute noch nichts von seiner Kraft und Gültigkeit eingebüßt: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12).

Noch auf dem Trittbrett?

Das Schaffen des Einsseins im Herrn ist keine vorübergehende oder einmalige Angelegenheit. Täglich muß es gesucht werden. Der Apostel Werner Kühnle sagte einmal: „Wenn ich meinen Gedanken freien Lauf lasse, finde ich sie stets beim Stammapostel.“ Wo finden wir sie? Beim Herrn? Bei unserem Glaubensziel? Bei unseren Segensträgern? Nicht nur, wenn wir den Herrn am allermeisten brauchen, in Not und Sorge, wollen wir mit ihm das Einssein suchen. Wir möchten doch immer den Segen Gottes hinnehmen und darunter geborgen sein! Wenn wir immer wieder an das Einssein erinnert werden, so hören wir doch darin die Stimme Jesu, der im hohenpriesterlichen Gebet bat: „... daß sie alle eins seien gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien“ (Johannes 17, 21). Dieses Einssein gibt uns Kraft, selbst in Prüfungstagen nicht zu verzagen, nicht ins Zweifeln zu geraten und zu strau-

cheln. Das Einssein mit denen, die uns vorangehen, ist einer Fahrkarte für den Heimatzug zu vergleichen...

Denken wir einmal an Jehu und Jonadab. Sie begegneten einander und der gottesfürchtige Jehu nahm eine Herzensprüfung vor. Da heißt es in 2. Könige 10, 15. 16: „Da er (Jehu) von dannen zog, fand er Jonadab... Und er grüßte ihn und sprach zu ihm: Ist dein Herz richtig wie mein Herz mit deinem Herzen? Jonadab sprach: Ja. – Ist's also, so gib mir deine Hand! – Und er gab ihm seine Hand. Und er ließ ihn zu sich auf den Wagen sitzen und sprach: Komm mit mir und siehe meinen Eifer um den Herrn! Und sie führten ihn mit ihm auf seinem Wagen.“ Ist dein Herz richtig? Ist es eins mit deinem Segensträger? Begegnet du ihm so aufrichtig, wie er auf dich zukommt? Wenn das der Fall ist, dann ergreifst du seine Hand, die er dir entgegenstreckt, dann steigst du auf den „Gemeindewagen“ und gehst keine anderen, keine eigenen Wege!

Liebe junge Geschwister, seid keine „Trittbrettfahrer“; bleibt nicht zur Hälfte draußen, sondern steigt voll und ganz hinein! Wir wollen nicht meinen: Es geht auch auf dem Trittbrett! – Der Stammapostel Schmidt sagte: Die da heute *meinen*, werden am Tag des Herrn *weinen*. Um des Einsseins willen wollen wir unsere eigene Meinung über Bord werfen. Das Zeichen der Gottesfamilie ist unter anderem, daß sie beständig ist in der Gemeinschaft (vgl. Apostelgeschichte 2, 42).

Aus unserem Erleben

Gottvertrauen

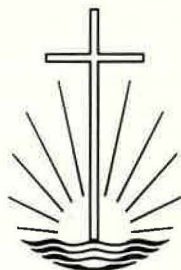
Als ich nach der Grundschule auf das Gymnasium kam, lernte ich, daß zu einem gesunden Gottvertrauen beten *und* arbeiten gehört. Ich erlebte Tage, an denen das Bestehen von Prüfungen an einem ziemlich dünnen Faden hing. Wieder steckte ich in einer Krise. Ich ging zu meinem Bezirksältesten, der mir riet, mich mehr auf den Unterrichtsstoff in der Schule zu konzentrieren und Celloüben an die zweite Stelle zu setzen. Das Befolgen dieses Rates zeigte Früchte; meine Noten besserten sich.

Ab und zu berichtete ich dem Vorsteher von meinen Sorgen in der Schule. Einmal nahm er mich kurzerhand mit ins Ämterzimmer, wo wir niederknieten und er den Herrn um Hilfe für mich anflehte. Ja, das war nicht nur ein Beten, sondern ein Flehen! Ich fühlte, dem lieben Gott und seinen Knechten konnte ich vertrauen. „Jürgen“, riet mir der Vorsteher, „so sollst du mehrmals am Tage mit dem Herrn ringen!“

Bitten und Fürbitten lösten Wirkungen aus. Der Erfolg zeigte sich nicht nur in besseren Noten. Wie oft erlebte ich, daß ich mich bei Prüfungen nur zu den Themen und Fragen äußern mußte, die ich beherrschte und wußte. In dieser Zeit des Betens und Arbeitens, bei der ich die Arbeit im Werk des Herrn nicht vernachlässigte, lernte ich, Gott zu vertrauen.

J. B.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. Mai 1988

Irdische und geistliche Freiheit!

Liebe Jugend!

Um die unterschiedlichsten irdischen Freiheiten (nationale Freiheit, Niederlassungsfreiheit, Pressefreiheit und andere) haben schon Millionen Menschen gekämpft. Zum Erreichen und zur Bewahrung des Zieles waren Opferbereitschaft, Wachsamkeit und Einsatzfreudigkeit nötig. Das irdische Freiheitsdenken hat starken Einfluß auf den Lauf der Weltgeschichte genommen.

Auch den Israeliten ging es in erster Linie um die irdische Freiheit. Weil sie diese überbewerteten, sagte der Sohn Gottes zu den Juden, die an ihn glaubten: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8, 31. 32).

Einzig und allein die Wahrheit des dreieinigen Gottes bringt die vollständige Freiheit!

Der Mensch ist mit einem freien Willen ausgestattet, weil Gott ihn nach seinem Bilde geschaffen hat (vgl. 1. Mose 1, 27). Der Sündenfall bewirkte die Trennung von Gott, brachte Unfreiheit und damit das Gebundensein der Seele. Deshalb sagte der Herr: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ (Johannes 8, 34).

Das Opfer des Sohnes Gottes führt zur Erlösung derer, die die göttlichen Gesetze und Ordnungen als Grundlage der Wahrheit erkennen und befolgen. Wir haben Gnade gefunden, den Weg zu dieser Freiheit zu gehen.

Dieser schmale Weg zum Ziel wurde von dem Stammapostel Streckeisen einmal als „Schrankenweg“ bezeichnet. An seinem Beginn steht die Versiegelung; seine beiden Begrenzungen links und rechts sind Gottesfurcht und Glaubensgehorsam. Sein Ziel ist die Erste Auferstehung. Jeder, der diesen Weg betreten hat, kann ihn auch wieder verlassen – gleich dem verlorenen Sohn ...

Die innere Freiheit von der Gefangenschaft der Sünde ist in der *Gotteskinderschaft* gegeben. Der Apostel Paulus schreibt: „Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit“ (Römer 6, 18).

Es genügt nun aber nicht, sich im Gottesdienst oder am Jugendabend schöne Sätze über die „Freiheit der Gotteskinder“ anzuhören. Diese Freiheit muß gegen das Wirken des Bösen erkämpft und bewahrt werden. Diese Arbeit beginnt in unseren Gedanken; sie wird von niemand gesehen, hat aber ungeahnte Auswirkungen.

Freiheit bringt Ruhe, Freude und Friede! Laßt uns in völligem Gottvertrauen die Gesetze der ewigen Wahrheit tun!

In Liebe grüßt Euch

Euer



...und nicht wie die Heiden!

Wenn wir in Jesaja 2, 2 lesen: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen“, so bedeutet das nicht, daß sie ihr heidnisches Wesen behalten könnten. Vielmehr weist der Prophet in Vers 3 darauf hin, daß viele Völker hingehen und sagen werden: „Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!“ Das setzt doch voraus, daß sie ihr heidnisches Wesen aufgeben und sich ganz dem Herrn zugewandt haben.

Hat uns das nicht viel zu sagen?!

Es gibt noch viel mehr solch wunderbarer Verheißungen. Sie zeigen, daß die Menschen, die das Heil finden wollen, allem heidnischen Wesen entsagen und göttliches Wesen anziehen müssen. Greift einmal nach den Büchern der Propheten, um mehr davon zu erfahren; sich mit ihnen zu beschäftigen, ist gewiß viel besser und sinnvoller, als sich allerlei fragwürdige Angebote dieser Welt zu Gemüte zu führen.

Später hat sich besonders der Apostel Paulus zu den alten Gottesverheißungen, die den Heiden galten, geäußert und sie lebendig gemacht. Damit rechtfertigte er seine segensreiche Arbeit unter den Fremden. Es lohnt sich, in seinen Briefen darüber nachzulesen. Endlich heißt es dann in Offenbarung 5, 9. 10 von dem neuen Lied, das dem Lamme gesungen wird: „Du bist würdig,

zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürgt und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ Wer einen solchen Lobgesang anstimmt, hat doch alles heidnische Wesen abgelegt, das im Reich des Herrn auch keinen Raum hat. Weder Christus noch die urchristlichen Apostel ließen es an entsprechenden Ermahnungen fehlen.

In dem letzten Gottesdienst, den der Bezirksapostel Heinrich Oberländer im Kreis der Jugend gehalten hat, sagte er, daß wir eine gefestigte Grundeinstellung haben müssen, wenn wir in allen Glaubenskämpfen den Sieg davontragen wollen. Er erwähnte das Wort: „Tapfer ist der Löwensieger, tapfer ist der Weltbezwinger, tapfrer, wer sich selbst bezwang“, und wies auf 1. Petrus 2, 11. 12 hin, wo es heißt, daß wir einen guten Wandel führen sollen. Dabei müssen manche Widerstände überwunden werden. Diese kommen aus der uns umgebenden Umwelt, in der eine Lebensart offenbar wird, die im Grunde heidnisch ist.

Da gibt es welche, so sagte damals der Bezirksapostel Oberländer, die machen einen „Heidenlärm“. – Wer wüßte nicht, wie ein schöner, wohlklingender Gesang, wie wunderbare Musik das Herz rührt! Es ist erstaunlich, wie wenig Menschen nötig sind, um einen ohrenbetäubenden Lärm zu machen! Be-

Nach einem Gottesdienst mit Heiliger Versiegelung in Gubin/Polen. Bezirksapostel Karnick (2. v. r.), neben ihm der Bischof Bimberg



*Bezirksapostel Siegfried Karnick
geboren am 25. Juli 1928, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1969 in Sachsen-Anhalt/
DDR und in Polen*

sonders junge Leute werden heutzutage davon in den Bann gezogen. Kann ein junges Gotteskind daran Gefallen finden? In unseren Chören, Orchestern und Instrumentalgruppen wie auch an den Orgeln finden gerade junge Schwestern und Brüder ein lohnendes Betätigungsfeld, das viel Freude schafft. Da wird kein „Heidenlärm“ veranstaltet, sondern man pflegt unsere geistlichen, lieblichen Lieder, da singt und spielt man zur Ehre Gottes (lest bitte einmal Kolosser 3, 16!).

Manche haben auch eine „Heidenangst“, sagte der Bezirksapostel Oberländer damals. Vielleicht haben solche etwas „ausgefressen“ und fürchten nun die Folgen. Viele schauen auch mit Bangen in die Zukunft, die ihnen so dunkel scheint; wir dagegen blicken voll Vertrauen in die vor uns liegende Zeit, weil wir uns von den Boten Gottes sicher geführt wissen. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, denn der Vater wird uns das Ende geben, dessen wir warten! Wir sehen uns danach, auf ewig bei dem Herrn zu sein! Das setzt allerdings voraus – und das sei nochmals betont –, daß kein heidnisches Wesen in unsere Seele dringt und unser Leben bestimmt.

Dann sprach der Bezirksapostel noch davon, daß so manche ihren „Heidenspaß“ haben. Was dabei oft Unrühmliches herauskommt, hat schon viele im nachhinein in Schrecken versetzt und war für die Verursacher kein Ruhmesblatt. Wir kennen das Gegenteil: Das ist die Freude am Herrn! Diese beseelt uns und läßt uns freudig für den Herrn und sein Werk tätig sein; sie gibt unserem Leben einen wunderbaren Inhalt. Wir haben es nicht nötig, irgendwo anders „hinzuschieln“, ob da oder dort auch noch etwas Lohnendes zu finden sei, sondern gewinnen eine volle Genüge im Werk des Herrn. In uns liegt daher nicht der Drang, etwas nachzuäffen, was andere in unserer modernen Heidenwelt in ihrem Benehmen und Gebaren, in ihrem ganzen Erscheinungsbild zur Schau tragen. Wir haben unseren Standpunkt und lassen uns keine Weltanschauung aufzwingen, die im Widerspruch zum Willen des Herrn steht, sagte damals mein großer Lehrer, der Bezirksapostel Oberländer. Er sprach auch davon, daß wir eine Entscheidungskraft haben müssen, um immer das Rechte zu tun.

*

Ich denke, es lohnt sich, solche Worte der Vergessenheit zu entreißen, damit sie auch uns in dieser Zeit ein Stecken und Stab auf unserem Glaubensweg sein können. Wir wollen uns ebenso wie unsere Brüder und Schwestern der Urkirche bemühen, einen guten Wandel unter den Heiden zu führen. So werden noch manche auf das Werk Gottes aufmerksam, die sich in dem heidnischen Trachten und Streben unserer Umwelt nicht wohl fühlen und noch nach der Liebe Gottes sehnen, zumal dann, wenn zu dem Tatenzeugnis unser freudiges Wortzeugnis kommt. Wir wollen immer danach streben, des Herrn Wohlgefallen auf uns zu ziehen, und abweisen, was ihm nicht gefällt. Unser Bitten ist, daß der Herr uns an seinem Tag als die Seinen erkennen und in Gnaden annehmen möge. Deshalb folgen wir dem Stammapostel und den treuen Aposteln des Herrn nach, bis wir vom Glauben zum Schauen gelangen.

Siegfried Karnick

Wann?

Hebräer 10, 37

Als der Stammapostel einmal in Südamerika weilte, fragte ihn dort der Bezirksapostel Bianchi: „Lieber Stammapostel, wann kommt der Herr Jesus?“ Ist das nicht eine berechnete Frage?

Wie ist es denn zwischen Braut und Bräutigam? Wenn das Verhältnis auf echter, reiner Liebe aufgebaut ist, dann beschäftigen sich die beiden doch auch mit der Frage: Wann werden wir unsere Ehe schließen? Wann soll Hochzeit sein? Das Sehnen und Trachten in solchen Herzen sind auf diesen Punkt gerichtet. Wer wollte ihnen das übelnehmen? Aber sie lassen diesen Zeitpunkt nicht tatenlos auf sich zukommen...

So ist es nur verständlich, daß auch die Braut des Lammes wissen möchte, wann sie heimgeführt wird. Und sie bringt immer wieder zum Ausdruck, was in ihrem Herzen lebt: Das Verlangen nach dem Seelenbräutigam, nach dem Sohn Gottes! Als der Bezirksapostel Bianchi diese Frage stellte, zeigte er doch damit den Zustand der Kinder Gottes in seinem Wirkungsbereich. Der Stammapostel antwortete nicht gleich darauf; zunächst schickte er einen Seufzer zum Throne Gottes, erbat sich ein Wort, schlug die Heilige Schrift auf und las vor, worauf sein Blick fiel: „Geduld aber ist euch not. Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen“ (Hebräer 10, 36. 37). Wer könnte sich nicht vorstellen, was diese Antwort im Herzen des Gottesmannes auslöste?!

Wir alle haben den einen Wunsch: Wenn der Herr erscheint, mit ihm zum Vater und damit in den Hochzeitssaal einzuziehen. Oder wie es der Apostel Paulus mit anderen Worten ausgedrückt hat: Daß wir verwandelt und entrückt werden zu Gott und seinem Sohn (vgl. 1. Korinther 15, 51; 1. Thessalonicher 4, 17). Doch bis dahin gilt es, die Zeit zu nutzen und den hochzeitlichen Schmuck für unsere Seelen zu sammeln, um dann auch vom Herrn als seine Braut erkannt zu werden.

Wir halten den Bund der Treue!

Ein Bündnis kommt durch zwei oder mehrere Personen oder Parteien zustande. Sie übernehmen dabei auch gewisse Pflichten; bei der Ehe der Mann gegenüber der Frau, die Frau gegenüber dem Mann. Wo aber Liebe und Treue offenbar sind, herrscht kein Zwang, sondern da dient man einander aus ganzer Zuneigung.

„Dienet dem Herrn mit Freuden“, fordert uns der Psalmist auf, „kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!“ (Psalm 100, 2). Was veranlaßt uns, dem Herrn so zu begegnen? Die Liebe, die er uns erwiesen hat. Aus Gnaden hat er uns zu sich gezogen, wie das auch der Apostel Petrus schrieb: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ (1. Petrus 2, 9). Und was ist unsere Aufgabe? „...daß ihr verkün-

digen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Diesen Bund, den der liebe Gott mit uns geschlossen hat, wollen wir immer wieder erneuern. Wenn wir die Bundespflichten und die Bundestreue halten, so hält sich Gott zu uns, denn *er bricht niemals den Bund*. Bei einer Kette greift ein Glied in das andere, sie ist nicht stärker als ihr schwächstes Glied. Die Kette, mit der wir mit dem Herrn verbunden sind, möge keine Schwachstellen aufweisen und jeder Zerreißprobe standhalten.

In unserem Gesangbuch steht ein Lied, das hier zur Sache spricht:

„Und wenn eurer Liebeskette
Festigkeit und Stärke fehlt,
oh, so flehet um die Wette,
bis sie Jesus wieder stählt!“ (Nr. 165, 2).

Standhaft, fest und treu wollen wir dem Herrn ergeben bleiben, damit wir seines herrlichen Lohnes der Treue teilhaftig werden können.

„Smog“

Epheser 5, 10–12

Es kommt in unserer Zeit – vor allem in Großstädten – gelegentlich vor, daß „Smog-Alarm“ gegeben werden muß. Dann ist die Luft so mit Schadstoffen angereichert, daß der Autoverkehr eingestellt wird und die Heizungen gedrosselt werden, weil man sonst kaum mehr atmen könnte. Davon wußte man vor ein paar Jahrzehnten noch nichts... Unter den zunehmenden Belastungen denken wir an das Wort aus Römer 8, 19., wo es heißt: „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes.“ Auch sie sehnt sich danach, ohne sich der Zusammenhänge bewußt zu sein, daß sie von den Leiden dieser Zeit erlöst wird!

Smog-Alarm ist ein modernes Wort – wieso kommt es zu diesem Smog?

Wenn sich über einer kalten Luftschicht, die den Boden bedeckt und nicht abziehen kann, höhere Luftschichten erwärmen, so wird die kalte Luft vor allem in den Städten rasch mit viel Schmutz, Staub und Abgasen angereichert. Zieht dann noch Nebel auf, so nennt man dieses Gemisch „Smog“; es ist vor allem für Lunge und Atemwege sehr schädlich.

Nun übertragen wir dieses Bild einmal auf das Geschehen unserer Zeit! Es gibt auch für die Seele eine Art geistiger Atmosphäre. Wo das Wesen des Kain offenbar ist, wo Argwohn und Lieblosigkeit herrschen, fühlen wir uns nicht wohl. In solcher „Luft“ gedeihen alle möglichen Anfechtungen, ungute Gedanken, Sündhaftigkeit, Unglaube und Gottentfremdung. All das wird dann noch gebunden durch den Nebel des Zweifels! Wer sich darin verliert, findet sich nicht mehr zurecht... Unter solchen Einflüssen kann die Seele nicht mehr atmen – die Gebete bleiben leer und kraftlos!

Was muß nun geschehen, wenn ein solcher Smog, der wie eine Glocke über einer Stadt liegt, abziehen soll? Es bedarf nur eines starken Windes – und in geistiger Hinsicht ist es ähnlich. Wo der Wind des Heiligen Geistes weht,

wird der Unrat der Sünde weggefegt, und das geschieht in den Gottesdiensten! Wir lesen, daß der Heilige Geist zu Pfingsten über alle kam, die einmütig beieinander waren und auf die Erfüllung der vom Herrn gegebenen Verheißung warteten. „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus...“ (Apostelgeschichte 2, 2). Gotteskinder lassen sich in jedem Gottesdienst von dem Geisteswind des Wortes erfassen, dann tilgt die Gnade alles, was da an Sünden und Unreinigkeiten, an trüben Gedanken und Zweifel offenbar ist! Alle Herzenskälte muß schwinden, wenn die Sonnenstrahlen aus dem Vaterhaus die Seele erreichen... Es gibt also auch geistigen Smog, nur wird es dem Teufel nicht einfallen, „Smog-Alarm“ durchzugeben! Er sieht es viel lieber, wenn die Seelen darin ersticken. Darum sind und bleiben uns die Gottesdienste wertvoll; das Herz wird frei von aller Sündenschuld, und die Seele kann wieder frei atmen!

Ich rate dir...

Manchmal fragt jemand, wie er handeln soll; dabei steht bei ihm schon fest, was er tun wird – er möchte sich in seinen Gedanken und Vorsätzen nur noch einmal bestätigt sehen. Wenn das dann nicht geschieht, ist er enttäuscht. Vielleicht ist er sogar ärgerlich darüber und meint, er würde nicht recht verstanden oder man gönne ihm nicht, was er sich erhofft...

Wir dürfen voraussetzen, daß dort, wo man die Brüder um Rat fragt, von ihrer Seite keine Absicht besteht, jemand das Gute vorzuhalten oder vorgefaßte Wünsche zu zerschlagen. Sie raten nur dann ab – und das müssen sie auch tun! –, wenn sie eine Gefahr für die ihnen anvertrauten Seelen sehen.

Erleben wir das nicht auch in den Familien?

Können die Eltern *jeden* Wunsch ihrer Kinder erfüllen? Sie kommen doch auch zu ihnen, teilen ihnen ihre Absichten mit und machen sie mit dem vertraut, was sie vorhaben. Da müssen die Eltern wohl öfter einmal zu den Plänen ihrer Söhne und Töchter „nein“ sagen. Sie überschauen, welche Folgen eine Erfüllung ihrer Wünsche nach sich ziehen könnte, denn sie verfügen über die größere Erfahrung. Und wenn junge Leute oft auch annehmen, ihre Verhältnisse wären „einzigartig“ und deshalb sei auch das, was sie vorhaben, nach ihrer Vorstellung das einzig Richtige, so sollten sie den wohlmeinenden Rat derer, die ihnen auf dem Weg des Lebens vorangehen, doch nicht außer acht lassen. So manchem ist schon gesagt worden: Tausende haben die gleichen Wünsche gehabt, wie du sie jetzt äußerst, und sie konnten ihren Willen durchsetzen. Am Ende aber haben sie es bereut und ihren Eltern noch Vorwürfe gemacht: Warum habt ihr uns nicht gewarnt, warum habt ihr uns nichts gesagt? Ihr habt es doch gewußt! Welcher Vater, welche Mutter hat dann den Mut zu sagen: Wir haben gemeint, wir müßten dir jeden Wunsch erfüllen, damit wir dich nicht verlieren... Welch jämmerliche Feigheit tritt da zutage! Und doch ereignen sich solche Vorkommnisse immer wieder.

Wieviel unglückliche Ehen hat es schon gegeben, wenn sich Gotteskinder voreilig mit Menschen eingelassen haben, die nur solange den Weg des Lebens

zu gehen bereit sind, bis es zu einer Verbindung gekommen ist! Da hat es vorher geheißen: Er ist ja so anständig und lieb – nur in die Gottesdienste kommt er noch nicht regelmäßig. Aber er hat mir's fest versprochen... Ich darf ja immer hingehen, und die Kinder werden auch einmal getauft und versiegelt, und sie sollen auch neupostolisch erzogen werden! In der Gemeinde ist im Augenblick auch niemand, der dem Mädchen gefällt – also wird geheiratet!

Und dann nimmt oft das Unglück seinen Lauf.

Gewiß gibt es auch Ausnahmen; aber jeder, der einen solchen Weg einschlägt, beruft sich auf diese Ausnahmen und behauptet, *er* sei die Ausnahme...

Lassen wir uns doch vom Rat des Herrn leiten! Wer sich danach richtet, erlebt auch, daß er uns führt! Die Freude, die wir uns als Menschen bereiten können, ist kurz und auf unser vergängliches Dasein gegründet... Des Herrn Absicht ist es, uns selig zu machen, und das Glück, das er uns verschaffen möchte, ist ohne Ende! Wir dürfen ihm vertrauen, denn er hat mit den Seinen Gedanken des Friedens und nicht des Leides (vgl. Jeremia 29, 11).

Aus unserem Erleben

Der Enttäuschung folgte Freude

Elise war bei einer vornehmen Dame im Haushalt angestellt, die ihr gestattet hatte, die Gottesdienste, Jugendabende und Übungsstunden des Gesangschores zu besuchen. Traten jedoch besondere Ereignisse ein, dachte sie zuerst an ihr eigenes Interesse.

Wieder einmal wollte die Frau ihre Tochter in einer entfernten Stadt besuchen. Als Reisetag hatte sie den Dienstag vorgesehen, am Vorabend sollte Elise ihr die Koffer packen. Gerade da aber hielt der Bezirksapostel einen Gottesdienst für die Jugend. Elise bat um Erlaubnis, daran teilnehmen zu dürfen, doch ihre Arbeitgeberin lehnte die Bitte schroff ab. „Die Reise ist wichtiger“, sagte sie, „wenn ich mich bei meiner Tochter befinde, haben Sie noch genügend Zeit, zur Kirche zu gehen.“

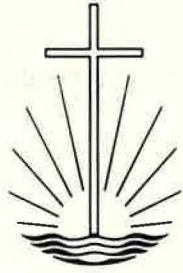
Die Enttäuschung über die Antwort stand lesbar in Elises Gesicht. Sobald es ging, verständigte sie ihren Vorsteher, der wie sie nun betete, der himmlische Vater möge alles zum besten lenken.

An dem betreffenden Montag ließ die Frau Elise zu sich kommen. „Ich habe von meiner Tochter einen Brief erhalten, in dem sie mich bittet, nicht am Dienstag, sondern erst am Mittwoch anzureisen“, erklärte sie dem Mädchen. „Nun können Sie ja heute Abend in Ihre Kirche gehen.“

Ein freudiges „Danke“ war Elises Antwort. Dieses „Dankeschön“ galt jedoch weniger ihrer Arbeitgeberin als vielmehr dem himmlischen Vater, der ihr auf diese Weise zu dem segensreichen Gottesdienst des Bezirksapostels verholfen hatte.

E. A.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

1. Juni 1988

Wirst du glücklich im Gebetsleben?

Liebe Jugend!

Das Gebet ist ein Bekenntnis des gläubigen Herzens zu Gott, der uns das Leben gegeben hat, der Apostel schenkt, Kräfte des Geistes spendet, Gemeinschaft mit dem Herrn und den Seinen bereitet und uns aus dem Opfer Christi Vergebung und Kraft zur Erlösung anbietet.

In unseren Gebeten kommen vier wichtige Anliegen zum Ausdruck:

Anbetung Rufen wir den Namen Gottes an, so sind wir uns seiner Größe und Allmacht als Schöpfer Himmels und der Erde, als Vater der Liebe und gütiger Helfer in all unserer Not bewußt. Verbinden wir uns mit ihm, so bringen wir dadurch unser ganzes Vertrauen zu ihm zum Ausdruck.

Dank Danken kommt von denken! Sehen und empfinden wir die Güte Gottes auf unserem Lebensweg in Vergangenheit und Gegenwart, und sind wir uns bewußt, welche Zukunft er uns verheißen hat, so können wir ihm dafür gar nicht genug danken!

Bitten Der Apostel Johannes schreibt: So wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Was gehört alles dazu? Im Glauben bestehen zu können und in der Nachfolge zu bleiben, außerdem zu bitten um die Verkürzung der Zeit, um Erkenntnis im Geiste, um Weisheit in unserer Lebenszeit, um das tägliche Brot.

So erfüllen wir das Wort des Herrn: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes ...

Fürbitte

Habt untereinander eine inbrünstige Liebe, bittet uns der Apostel Petrus. Das zeigt sich auch darin, daß wir einander herzlich gedenken und eintreten

für die Nöte und Sorgen unseres Bruders, unserer Schwester,

für den, der nicht mehr betet,

für den, der uns Leid angetan hat, der uns Sorgen bereitet,

für unsere Segensträger,

für die Zeugenarbeit,

für die Armen und Notleidenden in der Welt,

für die Obrigkeit.

Martin Luther hat gesagt: „Wenn ich an einem Tag nicht bete, falle ich zurück und verliere vom göttlichen Leben!“

Wieviel mehr ist für ein Gotteskind das tägliche Gebet Grund und Ursache, um im Herrn leben zu können, daß es uns wohl ist in ihm und wir in Ewigkeit bei ihm glücklich werden.

Mit lieben Grüßen und in der Zusicherung, auch Euer stets im Gebet zu gedenken,

Euer



Ewiges Leben

Lesen wir in der Heiligen Schrift, so erfahren wir auch manches über die Verhältnisse und Leiden der ersten Gläubigen. Was diese Christen auszeichnet, war ihr unerschütterlicher Glaube in allen belastenden Umständen, in denen sie sich in jenen Tagen befanden. In Apostelgeschichte 2, 42 heißt es darüber: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Die Kraft, so zu handeln, nahmen sie aus der Zusage des Herrn Jesus: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Diese Worte behielten ihre Gültigkeit, denn es heißt ja auch: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Johannes 1, 1).

Ich freue mich von Herzen, wenn ich sehe, welchen Reifegrad im Glauben die Brüder und Schwestern in meinem Arbeitsbereich erlangt haben. Sie sind standhaft geblieben, besonders wenn ich die Entwicklung der letzten fünf Jahre vor Augen habe.

Der Ackerboden in diesem Gebiet ist durch den Einfluß der Kalahari-Wüste teilweise sandig. Trockenheit hat die Lage noch erschwert. Die Ernten fielen äußerst kärglich aus, was bitteres Leid und größte Not bei der gesamten Bevölkerung und auch bei unseren Geschwistern zur Folge hatte.

Wir wissen, daß die Opfer einen Einblick in das Glaubensleben einer Gemeinde oder eines Bezirkes geben. Trotz der sehr schwierigen Lebensbedingungen in diesem Gebiet legten die Gotteskinder 1987 doppelt soviel in den Opferkasten als zuvor. Ist es nicht ein Wunder, daß die Geschwister in solchen Verhältnissen noch immer opfern? Das zeigt doch, daß die Brüder und Schwestern erkannt haben, wieviel wichtiger es ist, um den Segen Gottes zu bitten und für das Heil der Seele zu sorgen, als zunächst nur an irdische Belange und leibliches Wohlergehen zu denken. Sie beweisen damit, daß sie die Ermahnung des Herrn Jesus beachten: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wir freuen uns, eine wunderbare Kraft empfangen zu haben, die uns lenkt und all unser Tun regieren soll: den Heiligen Geist. Dieser schließt uns



Die Bezirksapostelhelfer Sianga (links) und Mfune

Bezirksapostelhelfer Barrington Nawa Sianga, geboren am 9. Februar 1930, als Apostel tätig seit dem 4. Mai 1975 in den Ländern Namibia (Caprivi), Sambia (westliche und südliche Provinzen) und Simbabwe

den Willen Gottes auf. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Römer 10, 17).

Es ist mein größter Wunsch, daß der Herr sein Werk hier weiterhin – trotz aller Mißhelligkeiten, in denen sich seine Kinder befinden – segnet. Mache der Herr Jesus nicht selbst auf solche Zustände aufmerksam, als er sagte: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20)? Sich in solchen Verhältnissen zu bewähren, zeugt nicht nur von einem kindlichen Glauben, sondern davon, daß da der Glaube vorhanden ist, der die Welt überwindet!

Möge der himmlische Vater seine Kinder in meinem Arbeitsbereich segnen, damit durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und in der Verbindung

zu unserem Bezirksapostel Fernandes das Wachstum im Glauben sich nicht nur in Zahlen ausdrückt, sondern zur Ausreife führt und die uns anvertrauten Seelen würdig werden, das Reich Gottes einzunehmen. Der Herr hat uns ermahnt, treu zu bleiben bis zuletzt, dann will er uns die Krone des ewigen Lebens geben.

Barrington N. Sianga

Unseren Weinbergsarbeitern zur Ermunterung

Es ist Gnadenzeit! Noch sind nicht die letzten Seelen dem Herrn zugeführt worden. Viel Arbeit gibt es in Gottes Werk und Weinberg. Deshalb wird immer wieder neu das Wort des Herrn an uns herangetragen:

„Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden“ (Matthäus 20, 7).

Das Gleichnis des Herrn Jesus von den Arbeitern im Weinberg kennen wir und fühlen uns als die Arbeiter der elften Stunde davon sehr angesprochen. Der Herr erzählt darin von einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. Wie es damals üblich war, wurde ein Groschen als Tagelohn vereinbart. Um die dritte Stunde sah der Hausvater andere an dem Markte müßig stehen (das war um 9 Uhr; denn die Juden zählten die Stunden vom Anbruch des Tages, also von 6 Uhr an). Sie traf ebenfalls die Aufforderung, in den Weinberg zu gehen; und was recht ist, sollte ihnen gegeben werden. Ebenso geschah es zur sechsten Stunde und zur neunten Stunde.

Als nun der Hausvater um die elfte Stunde nochmals ausging, fand er doch tatsächlich noch welche am Markte stehen. Zu diesen sprach er: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?“ Sie aber sprachen: „Es hat uns niemand gedingt.“ Und dann wurden auch sie zur Arbeit im Weinberg aufgefordert (vgl. Matthäus 20, 1–7).

Wir kennen das Wort: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4). Das trifft auch auf die Weinbergsarbeit zu. Bald wird der Herr Feierabend gebieten. Wollten wir da die Hände in den Schoß legen? Es gibt im Gnadenwerk Gottes noch so viel zu tun! Und an Aufforderungen, sich beim Zeugnisgeben zu betätigen, hat es bisher wahrlich nicht gefehlt. Keiner kann deshalb sagen, es habe ihn niemand einbeziehen wollen. Sollten trotzdem noch welche müßig stehen?

Vielleicht gibt es unter den Kindern Gottes auch solche – jung oder alt –, die einmal freudig dem Herrn dienten, dann aber in ihrem Eifer nachließen, weil sich der erhsehnte Erfolg nicht einstellte. Diese mögen sich mit allen anderen wieder aufraffen, das Wort neu im Glauben zu erfassen und zu befolgen: Gehet auch *ihr* hin in den Weinberg! Das ist ein göttlicher Auftrag, der uns damit zuteil wird. Von ihm mögen nun auch alle die beseelt werden, die bisher vielleicht gar nicht im Weinberg tätig waren.

Fordert man jemand zur Arbeit auf, müssen entsprechende Voraussetzungen erfüllt sein, soll sie sich segensreich entwickeln und zum Erfolg führen. Da kommt es vor allem auf die Willigkeit an! Dann aber müssen die Aufgeforderten

für die Ausführung der gestellten Aufgaben fähig sein oder fähig gemacht werden; sie bedürfen einer entsprechenden Stärkung und Ausrüstung.

Sind wir alle zur Mitarbeit im Werke Gottes willig? Sind wir geneigt, etwa vorhandenen Müßiggang aufzugeben und eine gewisse Trägheit, die uns dem Vergänglichen zu sehr verhaftet sein läßt, zu überwinden? Gewiß, wir haben manche Aufgaben im irdischen Leben, sei es in der Familie oder im Beruf, und wir sind bestrebt, diese vorbildlich zu erfüllen. Wenn aber keine Zeit mehr bleibt, für den Herrn zu wirken, stimmt etwas nicht in der Bewertung der Aufgaben, die uns gestellt sind, und in unserer Zeiteinteilung. Vielleicht halten uns manche liebgewordenen Gepflogenheiten, auf die wir nicht gern verzichten möchten, vom Weinberg des Herrn zurück? Wie leicht können solche zu Liebessünden werden, vor allem dann, wenn sie uns daran hindern, Ewigkeitswerte zu schaffen! Denken wir in diesem Zusammenhang auch einmal an das wahre Wort:

Müßiggang ist aller Laster Anfang!

Schon die alten Gottesmänner haben davor gewarnt. Es sei nur an Sprüche 28, 19 erinnert: „Wer seinen Acker baut, wird Brot genug haben; wer aber dem Müßiggang nachgeht, wird Armut genug haben.“ Auf uns bezogen, bedeutet das: Wo fleißig und beständig für den Herrn gearbeitet wird, gibt er auch Frucht; wo man wenig für den Herrn tut, fehlt es am Segen, bleibt die Frucht aus! Wir wollen deshalb des mahnenden Wortes gedenken: „Müßiggang lehrt viel Böses“ (Sirach 33, 29).

Wie es bisher auch gewesen sein mag, unter Umständen hat uns noch Menschenfurcht vom Weinberg zurückgehalten ... Laßt uns doch nun mit neuem, ehrlichem Wollen, mit neuer Freude und Hingabe an die Arbeit gehen!

Freilich bedarf es da einer guten Ausrüstung aller, die für den Herrn tätig sein möchten. In den Gottesdiensten werden viele Erkenntnisse gewirkt. Wer diese in die Seele einbaut, hat ein gutes Fundament für die Arbeit. Viele Glaubensgespräche im Familien- und Geschwisterkreis, tägliches Lesen in der Bibel und in unseren Zeitschriften tragen außerdem sehr zur Vertiefung der Erkenntnis bei und ergänzen die Ausrüstung der treuen Weinbergsarbeiter. Aber dazu muß man sich ebenfalls Zeit nehmen!

Zum Arbeiten braucht man auch immer wieder neue Kraft. Diese gibt uns der Herr reichlich durch sein Wort, sie läßt uns Menschenfurcht und etwaige Trägheit überwinden und beständig für ihn tätig sein. Wer alles auskauft, was der Herr in seinem Gnadenwerk darbietet, wird auch fähig werden, für ihn und sein Werk kraftvoll einzutreten.

„... und was recht sein wird, soll euch werden“, hat der Herr gesagt. Alle Arbeiter im Weinberg bekommen nach dem Gleichnis des Herrn Jesus denselben Lohn, zu welcher Zeit sie auch gearbeitet haben. Worin besteht er? In der Vereinigung mit dem himmlischen Vater und dem Bräutigam unserer Seelen, in dem ewigen Leben in Herrlichkeit! Danach haben sich schon unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche gesehnt, und ebenso sehnen wir uns in dieser letzten Stunde danach!

Auch für jene, die nach ihren Kräften zu solchen Zeiten für Gott arbeiten wollten, in denen der Gnadenstuhl im Apostelamt auf Erden nicht besetzt war

und der Heilige Geist nicht gespendet werden konnte, sorgt der Herr. Ihnen wollen die Friedensboten in jener Welt den Weg zum wiederaufgerichteten Gnadenaltar bahnen. Allerdings müssen sie das Angebot des vollen Heils im Glauben erfassen; das ist für jene ebenso nötig wie für uns. Keiner ist bevorzugt oder benachteiligt. Wir wollen deshalb Täter des Wortes sein und nicht nur Hörer!

Vierorts ist es so geregelt, sich an einem bestimmten Abend gemeinsam zur Weinbergsarbeit zu treffen. Wer darüber hinaus eine ganze Woche lang nicht mehr an die Weinbergsarbeit denkt, hat ihren Sinn verkannt! Täglich wollen wir ein gutes Zeugnis für den Herrn sein! Er konnte damals im Blick auf seine Getreuen sagen: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10). Seien wir uns dessen bewußt, daß auch unsere Aufgabe darin besteht, den Herrn zu erklären, wo wir gehen und stehen! An unserem Leben und Wandel sollen die Mitmenschen ablesen können, wes Geistes Kinder wir sind. Dann ergeben sich oftmals ganz von selbst Gespräche über unseren Glauben.

So wollen wir nun alle bestrebt sein, dem Vater zur Ehre recht viel Frucht zu bringen. Jeden Tag und zu jeder Stunde wollen wir nach verlangenden Seelen Ausschau halten und Zeugnis geben in Wort oder Tat. Es ist kein Zwingen, wenn erneut der Aufruf an uns herangetragen wird: „Gehet auch ihr hin in den Weinberg!“, es ist ein Dringen der Liebe, die uns schuf! Besonders möge sich die Jugend freudig in den Dienst des Herrn stellen und ein Licht in der Finsternis dieser Welt sein. Es gibt so viele schöne Aufgaben im Werke Gottes, die gerade die Jugend mit Schwung und feurigem Eifer erfüllen kann. Möge daher keiner abseits stehen! Alle Getreuen, ob jung oder auch schon etwas älter, mögen die vielfältigen Möglichkeiten, die sich bieten, nutzen und die besten Kräfte einsetzen, um Suchende dem Herrn zuzuführen. Und wo die Leibeskräfte nicht mehr hinreichen, da sind gläubige Gebete den Weinbergsarbeitern eine wertvolle und willkommene Hilfe. Alles möge dazu dienen, daß auch in unserer Umgebung noch Seelen gefunden werden und wir bald an das ersehnte Ziel des Glaubens kommen.

Wie war es – wie soll es werden?

Was Gott geschaffen hatte, war vollkommen. Von seinem Werk konnte nach dem Schöpfungsakt gesagt werden: „Siehe da, es war sehr gut“ (vgl. 1. Mose 1, 31).

Vielleicht ist dem einen oder anderen schon der Gedanke gekommen: Wenn man in die Natur schaut und sieht, daß ein Tier das andere jagt, tötet und frißt – das ist doch grausam! Lag denn das wirklich in dem Schöpferwillen Gottes? Ein ständiges Töten des Kleineren, um sich selbst zu erhalten! Man spricht dabei von einer naturbedingten Regeneration und einem naturgemäßen Ausgleich. Wie heißt es aber in der Heiligen Schrift, gleich auf den ersten Seiten des Schöpfungsberichtes: „Sehet da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut... Und allerlei fruchtbare Bäume... zu eurer Speise, und allem Getier auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das da lebt auf

Erden, daß sie allerlei grünes Kraut essen. Und es geschah also“ (1. Mose 1, 29. 30). Erst nach der Sintflut gestattete Gott, Fleisch zu essen. In 1. Mose 9, 3 heißt es: „Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich's euch alles gegeben.“ Wann setzte denn das Jagen, das Töten, das Grausame ein? Erst nachdem die Krone der Schöpfung in Sünde gefallen war. Das spiegelt sich wider in allen Lebewesen, besonders schlimm in den Menschen. Es war also nicht immer alles von Anfang an so, wie es heute ist.

Nun aber hat der Herr sein Erlösungswerk errichtet, das der Beginn der neuen Schöpfung ist. Er hat uns alle gerufen, als seine Knechte und Mägde mitzuarbeiten, mitzugestalten, daß sich das Neue bald allumfassend bilden kann. Das Grausame, das Böse und alles Kämpfen auf Leben und Tod soll zurücktreten und dem Vollkommenen weichen. Da sind wir immer noch an der Arbeit und können unserem Gott und uns selbst täglich Beweise liefern, daß die alte Kreatur zurückgeht und die neue Gestalt annimmt.

Man hat sich zwar, um noch einmal kurz zurückzublenden, in der irdischen Schöpfung an das Ungute gewöhnt. Man sagt sich: es muß ja so sein; das ist ja ganz normal. Und doch bewegt manchen der Gedanke: „Hat das der liebe Gott wirklich so geschaffen?“ Nein, eben nicht! Es war am Anfang anders. Wenn wir die Zustände in den Menschen betrachten, sei es in ihrem Denken und Fühlen, in ihrem Kämpfen, in ihrer Arbeit, in ihrer Existenz, dann findet man fast alles normal, weil man eben darin lebt. Der liebe Gott will aber zurück zur Vollkommenheit, die in ihm ist. Das wird er mit der Schöpfung, die wir heute vor Augen haben, nicht mehr tun. Schon der Prophet Jesaja weissagte: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird“ (Jesaja 65, 17). Betrachten wir unseren „Menschen“, unser Wesen, unseren Charakter, unsere Art, unser Fleisch und Blut – das alles muß erneuert werden, hin zur Vollkommenheit! Um den neuen Himmel und die neue Erde sorgt sich Gott, das ist nicht unsere Aufgabe. Wir müssen darauf achten, in das neue Wesen hineinzuwachsen. Das ist möglich durch die Gabe des Heiligen Geistes, der in uns hineingelegt wurde. Dieser läßt es uns gelingen, daß wir immer weniger von dem anderen zu Herzen nehmen, dem Irdischen, folglich mehr und mehr entsagen, bis wir dort sind, wo unser Ziel des Glaubens ist.

Hilfe des Herrn

Zu einem Apostel sagte einmal eine blinde Schwester: „Die Mitbewohner des Hauses sind mir in der letzten Zeit sehr behilflich, und das tut meinem Herzen sehr wohl.“ Das können wir sicher alle verstehen. Gewiß konnte dort Gott die Sinne der Menschen lenken, der Behinderten beizustehen. (Noch schöner wäre es gewesen, hätte sie sagen können: Meine Mitgeschwister sind mir stets behilflich...) Aber hier geht es letztlich um Hilfe von Mensch zu Mensch, selbst wenn der liebe Gott den Anstoß zu solchem Handeln gibt.

Was verstehen wir nun aber unter der Hilfe des Herrn?

Der himmlische Vater hat eigentlich immer nur Gedanken zu helfen. Der Sohn Gottes stand eines Tages betrübt vor der Stadt Jerusalem, ja er weinte sogar über sie und sprach: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 41. 42). Des weiteren mußte er sagen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel“ – mit anderen Worten: Wie oft habe ich versucht, euch zu helfen! Und zu welchem Ergebnis kommt er? „Und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Sie haben sich nicht helfen lassen wollen. Warum nicht? Sie haben etwas anderes erwartet! Sie dachten irdisch. Sie träumten von einem großen irdischen Reich, wie es zur Zeit der Könige David und Salomo bestand. So etwas erhofften sie von dem Messias! Dazu wollten sie gesund sein und immer Brot bekommen, für das sie nicht zu arbeiten brauchten. Doch was sagte der Herr? „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36). Das muß für alle die eine Enttäuschung sein, die Hilfe nach Menschenart suchen, die ihr Streben und Trachten nach Vergänglichem ausrichten. „Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist“ (Matthäus 18, 11) sagte der Herr. Doch solche Hilfe suchten sie damals nicht – und heute vielleicht noch viel weniger...

Wir wollen darüber nicht richten – dazu haben wir gar keinen Auftrag! Das sind aber Tatsachen, und diese haben den Sohn Gottes so betrübt, daß er über die Bewohner Jerusalems geweint hat.

Der liebe Gott will allen Menschen helfen. Dabei hat er doch aber nicht zu allererst das Vergängliche vor Augen. Ihm geht es um das Unvergängliche, um unsere unsterbliche Seele. Seine größte Hilfe besteht darin, daß er uns unsere Sünden vergibt und damit den Schuldbrief zerreißt, der durch unsere Fehler und Unvollkommenheiten dem Fürsten der Finsternis in die Hand gegeben wurde. Den „legt“ er dem lieben Gott immer wieder vor. Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott“ (Offenbarung 12, 10). Welche eine Hilfe! Nun bleibt nur die Frage: Welche Hilfe suchst du?

Liebe Geschwister!

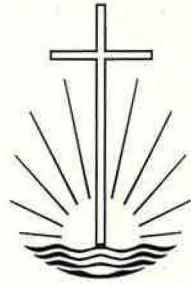
Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1987 von „Christi Jugend“ zum Preis von 9,20 DM bestellt werden – Best.-Nr. 5287.

Eure Bestellung bitten wir bei dem Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. Juli 1988

Die Himmelsleiter

Liebe Jugend,

Jakob floh nach Haran. Unterwegs träumte er einmal von der Himmelsleiter. In dieser besonderen Nacht begegnete ihm der Herr und gab ihm eine wunderbare Verheißung. Schließlich legte Jakob aus der Tiefe seiner Seele das Bekenntnis ab: „Wie heilig ist diese Stätte!“ (Wer es nachlesen möchte – ihr findet das in 1. Mose 28).

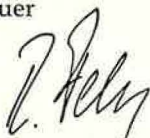
Auch wir sind unterwegs als Träger der größten Verheißung. An heiliger Stätte offenbart sich auch uns immer wieder der Herr. Hier möchte ich euch eine Himmelsleiter unserer Tage aufzeigen. Lieber junger Bruder und liebe junge Schwester, betrachte diese immer wieder auf deiner Reise:

In demütigem Aufschauen – glauben
 Im Glauben – vertrauen
 Im Vertrauen – Geduld üben
 In der Geduld – erleben
 Im Erleben – erkennen
 Im Erkennen – danken
 Im Danken – opfern
 Im Opfern – gesegnet werden
 Im Segen – wirken
 Im Wirken – verbunden sein

In der Verbindung – glauben können an IHN –
den Herrn – bis ER kommt!

Mit lieben Grüßen und besten Segenswünschen zur weiteren Reise

Euer



Elternhaus – Gotteshaus – Vaterhaus

Sooft uns der Herr zusammenruft, erleben wir ein seliges Wiedersehen in seinem Haus. Ich nehme an, daß es euch, liebe Jugend, darin genauso ergeht wie mir.

Der Alltag bringt es mit sich, daß Vater, Mutter und die Kinder nicht den ganzen Tag hindurch zusammensein können. Der Vater geht zur Arbeit, die Kinder suchen die Schule auf, und die Mutter erledigt im Haushalt ihre Aufgaben. So ist die Familie viele Stunden hindurch getrennt. Wenn aber der Abend hereinbricht, kehrt der Vater zurück, die Kinder kommen nach Hause, daheim erwartet schon die Mutter ihre Lieben. Das Wiedersehen gleicht dann einem Familienfest, denn zumeist dürfen alle feststellen: Der Vater hat seine Pflichten erfüllt, die Kinder sind gesund geblieben, ihnen ist nichts passiert; die Mutter konnte zu aller Zufriedenheit ihre Arbeit verrichten – allen sieht man an, wie glücklich sie sind.

Nehmen wir das als Selbstverständlichkeiten hin?

Täglich sollten wir solche Gegebenheiten als ein Geschenk des Allmächtigen ansehen und ihm dafür danken!

Auch die Gemeinde Jesu Christi kann nicht Tag und Nacht zusammensein. Das ist durch die irdischen Verhältnisse bedingt: Jeder ist in Beruf, Schule und Familie an einen bestimmten Platz gestellt, den es gilt, nach bestem Können und Vermögen auszufüllen. Wenn aber die Zeit gekommen ist, zu der uns der treue Gott in sein Haus einlädt und uns eine Segensstunde unter seinem Wort bereitet, dann wird das Wiedersehen zu einem wahren Fest. Man begegnet seinem Bruder, seiner Schwester. Jedes vom Heiligen Geist durchdrungene Gotteskind hegt dann im stillen die Freude: Meine Geschwister sind im Glauben erhalten geblieben; sie strahlen voller Glück und haben ihre helle Freude am Wort des Herrn, an den schönen Gottesdiensten. Daraus ergibt sich eine weitere Tatsache: Man selbst ist ebenfalls dem Herrn treu geblieben! So erblickt man dankbar die Schar derer, die mit Leib und Seele am Herrn und seinem Werk hängen. Man hört den Chor singen und empfindet, daß sein Gesang von Herzen kommt und deshalb so tief zu Herzen geht.

Ja, ihr lieben jungen Schwestern und Brüder, das ist sehr, sehr wichtig: dem Herrn mit Leib *und* Seele anzuhängen ...

Wer kann in seinem Leben sein Elternhaus vergessen? Niemand! Sooft uns der Weg durch die Straße führt, in der unsere Eltern wohnen oder gelebt

haben, werden wir sagen: „Das ist mein Elternhaus!“ Es ist im menschlichen Leben zu einem Inbegriff der Geborgenheit, der Heimat geworden. Auch wenn man ein gewisses Alter erreicht hat und vielleicht selbst schon von Kindern und Kindeskindern umgeben ist, bleibt dieses Glücksgefühl. – Merkwürdig: je älter der Mensch wird, desto häufiger spricht er von seinen Eltern. Öfter besuchten wir eine hochbetagte Schwester; sie war 90 Jahre alt. Wenn wir bei ihr waren, fragte sie immer wieder: „Wann werde ich meine Mutter wiedersehen? Bringt mich doch zu ihr!“ Wir trösteten sie und rieten ihr, noch ein wenig Geduld aufzubringen, bald würde sie ihre Mutter für immer wiedersehen.

„Verachte das Alter nicht“, heißt es in Sirach 8, „denn wir gedenken auch alt zu werden. Verachte nicht, was die Weisen reden; sondern richte dich nach ihren Sprüchen. Laß dich nicht klüger dünken als die Alten, denn sie haben auch von ihren Vätern gelernt“ (Verse 7, 9. 11). Macht euch einmal Gedanken darüber – ihr werdet euer Elternhaus noch mehr schätzen lernen!

Oft tragen unsere Sänger ein Lied vor, das die Herzenssaiten sehr bewegt. Es ist dem 26. Psalm entnommen und heißt: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Mappe 127). Diese Worte sind der Inbegriff unseres Seelenlebens. Warum fühlen wir uns zu diesem Ort hingezogen? Weil wir die Offenbarungsstätte des Herrn lieb gewonnen haben!

*Bezirksapostel Higelin (links) und Bezirksapostel Bischoff (†)
während einer Übersetzertagung in Metz/Frankreich*



*Bezirksapostel Robert Higelin
geboren am 17. Juli 1934, als Apostel tätig seit dem 3. Oktober 1971.
Sein Wirkungsbereich umfaßt die Länder Frankreich, Kamerun und Zaire sowie
Neukaledonien und Tahiti*

Darum trachten wir auch danach, jeden Gottesdienst auszukaufen. Auch hierzu passen die Worte aus Sirach 8. Was wird uns denn im Hause Gottes entgegengebracht? Aus der Zeit des Kindergottesdienstes kennt ihr noch gut das Lied: „Dort hören wir so gern und oft die süße Jesulehr', die Wahrheit aus dem Gnadenquell, drin Jesu Liebe klar und hell. Man lehrt uns lieben, aufwärts schau und auf den Herrn vertraun“ (Gesangbuch 256). Ziehen wir inzwischen etwa andere Stätten dem Gotteshaus vor?

Ich hielt einen Gottesdienst, in dem das Lied vorgetragen wurde: „... Prüfe, erforsch' mich am Gnadenthron“ (Mappe 131, 2). Das gab mir sehr, sehr zu denken! Nicht jeder Mensch bringt eine solche Bitte über seine Lippen, und vielleicht gibt es sogar Gotteskinder, die es nicht so ernst meinen, wenn sie diese Worte singen ...

Seit wir neuapostolisch sind, seit wir Gotteskinder sein dürfen, lassen wir uns am Gnadenthron prüfen, erforschen und raten, damit wir am inwendigen Menschen an Wert zunehmen und würdig werden auf den großen Tag, an dem wir das Vaterhaus betreten dürfen. Dort müssen wir nicht mehr auseinandergehen; dort bleiben wir auf ewig beisammen!

Gewiß kennt ihr den Ausdruck: Da hängt etwas in der Luft. – Man spürt, daß da etwas im Gange ist. Ergeht es uns nicht auch so mit der Wiederkunft des Herrn? Naht sich ein Kind dem Elternhaus, dem es umständehalber längere Zeit fernbleiben mußte, so setzt ein Herzklopfen ein, je näher es dem angestrebten Ziel kommt. Deshalb schlagen auch unsere Herzen unserem Seelenbräutigam entgegen, der uns heimführen und die Stätte zeigen und übergeben will, die er für uns bereitet hat. Dort, im Vaterhaus, werden wir dann geborgen sein in der Liebe des himmlischen Vaters – so wie wir als kleine Kinder den Schoß der Mutter suchten ...

Robert Higelin

... das will ich tun!

Tobias 5, 1

Der Apostel Paulus schrieb: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen. Darum, meine Liebsten, fliehet von dem Götzen dienst!“ (1. Korinther 10, 13. 14). Wir nehmen unsere Zuflucht bei denen, die uns zum Segen gegeben sind. Mit ihnen wollen wir innig verbunden sein.

Es fällt uns sicher leicht zu sagen: Ich bin eins mit unserem himmlischen Vater. Doch darf es uns auch keine Schwierigkeiten bereiten, zu bekennen: Ich bin auch eins mit meinem Jugendleiter, mit meinem Vorsteher. In unserem Glaubensleben kommen immer wieder Situationen, in denen wir beweisen müssen, daß es uns mit dieser Aussage ernst ist. Denken wir einmal an den Vater Tobias und an seinen Sohn! Welch ein wunderbares Verhältnis hatten sie doch zueinander. Der Sohn suchte zu seinem Vater eine herzliche und innige Seelenverbindung und Seelengemeinschaft. Das zeigt sich in dem kleinen

Sätzchen: „Alles, was du mir gesagt hast, mein Vater, das will ich tun!“ (Tobias 5, 1). Ihr lieben jungen Brüder und Schwestern, werden wir immer mehr eins untereinander! Eins als Brüder und Schwestern. Eins als Kinder Gottes mit unserem Vater und eins als die Braut mit unserem Seelenbräutigam. Bemühen wir uns, immer mehr ein Herz und eine Seele zu sein mit dem, der uns von Ewigkeit her geliebt und erwählt hat. Das bedeutet nichts anderes, als das zu erfüllen im Aufschauen zu den Knechten Gottes: „Alles, was du mir gesagt hast, mein Vater, das will ich tun!“ (Tobias 5, 1). Wenn wir uns so unter das Wort Gottes stellen und wirklich aufnehmen, was uns der Priester, der Vorsteher, der Bischof oder der Apostel in die Seele legen, so ist damit der größte Segen verbunden. Wenn wir auch manchmal ein Wort nicht richtig verstehen, so wissen wir aber, daß es der Vater nur gut mit uns meint. Dieses Wissen gibt uns die Kraft, zu tun, was der liebe Gott uns durch seine Knechte sagt. Dann tritt unter den Kindern Gottes der Zustand zutage, der schon damals vorhanden war: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apostelgeschichte 4, 32). Immer mehr und immer inniger verbunden wollen wir sein und bleiben mit dem, der unsere Seele liebt, und mit denen, die der Herr liebt, allen unseren Schwestern und Brüdern!

Bist du bereit?

1. Petrus 3, 15

Unsere Bereitschaft als Gotteskinder findet mannigfachen Ausdruck. Mit einigen Fragen wollen wir einmal in unser Inneres hineinleuchten:

- Bist du bereit zur treuen, gewissenhaften Nachfolge?
- Bist du bereit, in jedem Fall zu vergeben?
- Bist du bereit zu dienender Liebe im Werk des Herrn? –

Immer wieder ist zu beobachten, wie fleißig gearbeitet wird, wenn ein besonderer Einsatz erforderlich wird, wenn gesagt wird: „Kommt, helft doch einmal! Es ist so viel zu tun an der Kirche.“ Dann finden sich zumeist viele bereit zum Anpacken.

- Aber sag: Bist du auch bereit zu treuer und beständiger Weinbergarbeit, also zur Arbeit an dem geistigen Tempelbau? –

Ein Apostel mußte hierzu einmal aus Erfahrung bemerken: Zu dieser Arbeit finden sich weniger ein, als wenn es darum geht, in irgendeiner Weise praktisch mitzuhelfen. Daraus ist zu schließen, daß die Arbeit an dem geistigen Tempelbau eine höhere Stufe der Arbeit ist. Der Apostel Petrus schrieb: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist“ (1. Petrus 3, 15), oder wie L. Albrecht diese Stelle übersetzt: „Seid auch stets bereit, jedem Antwort zu geben, der über die Hoffnung, die in euch lebt, Rechenschaft von euch fordert!“ Sind wir darin willens? Darüber hinaus wollen wir jedem sagen, den der liebe Gott uns in den Weg führt und in dem wir eine verlangende Seele erkennen, welch einen köstlichen Glauben wir besitzen, welch einem herrlichen Ziel wir entgegengehen.

Der Bezirksapostel Karnick berichtete: „Ein Bruder hatte den Auftrag bekommen, in einem auswärtigen Ort Weinbergsarbeit zu leisten, doch wollte und wollte es dort nicht vorwärtsgehen. Später ist dieser dem Werke Gottes ferngeblieben. Ein anderer Bruder wurde bestimmt, und plötzlich ging es aufwärts. Ich fragte ihn dann: ‚Wie haben Sie das gemacht? Sie kannten keinen Menschen, und doch haben wir jetzt so viele Gäste?‘ ‚Ach‘, sagte er, ‚wenn man noch niemand kennt, muß man sich eben bekanntmachen! Wir sind dort nun keine Unbekannten mehr.‘ – So ist er an die Arbeit gegangen, und der Herr segnete sein Bemühen mit Frucht.“

Wir wollen immer bereit sein, dem Herrn mit ganzem Herzen und freudigem Geist zu dienen. Das ist ein Stück der Bereitschaft für den Tag des Herrn. In den Dienst, den wir nach der Hochzeit im Himmel ausführen werden, wollen wir schon heute hineinwachsen; ohne die innere Bereitschaft ist das nicht denkbar ...

Ich muß – ich will – ich darf!

Ein kleines Gedicht lautet:

Wer genau weiß, was er will,
und auch, was er will, versteht,
das Gewollte dann auch tut,
Gott dem an der Seite geht.

Vor dem „Ich will!“ kommt in unserem Leben zunächst noch etwas anderes, nämlich das Wort: Ich muß! Schon Kinder sagen: „Muß ich denn immer das tun? Kann es denn mein Bruder oder meine Schwester nicht auch?“ Mancher empfindet es auch als ein Muß, zu beten oder in den Weinberg zu ziehen. Doch der liebe Gott hilft uns durch dieses Stadium hindurch. Er läßt uns manches erleben, und am Ende dieser ersten Entwicklungsstufe zum vollen Lobe Gottes steht dann: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 13). In einem Krankenhaus klagte einmal ein Mann: „Warum muß *ich* denn das gerade ertragen?“ Die Krankenschwester, die das gehört hatte, erwiderte darauf: „Warum müssen es denn immer die anderen sein?“

Weil du Gott lieb warst, mußte es so sein.

Aber dabei bleiben wir nicht stehen, sondern wir gehen weiter und gelangen zu der Stufe: „Ich will!“ Ist es etwa eine Formsache, mit in das Lied einzustimmen:

„Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin;
Ich will ringen, einzudringen; bis daß ich's gewinn'.
Hält man mich, so lauf' ich fort;
bin ich matt, so ruft das Wort:
Fortgerungen, durchgedrungen bis zum Kleinod hin!“

(Gesangbuch 276, 1)?

Wir wollen uns nicht aufhalten lassen von den mancherlei Angeboten dieser Zeit, denn ew'ger Gewinn steht hier auf dem Spiel.

Sind wir soweit vorangekommen, daß uns das Wort „Ich will!“ ganz vertraut und Lebensinhalt geworden ist, dann folgt das nächste: „Ich kann!“ Nicht nach menschlicher Weise und aus Überheblichkeit sagen wir so, sondern wie das der Apostel Paulus sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13).

Die höchste Stufe zum Lob unseres Gottes haben wir erreicht, wenn wir sagen können: „Ich darf!“ Wir dürfen beten – wir müssen nicht, wir dürfen Zeugnis bringen – wir müssen nicht, wir dürfen ins Haus Gottes kommen – wir müssen nicht. Das ist alles Erkenntnissache. Gott schenkt uns Vergebung – er muß nicht! Aber wir dürfen sie hinnehmen. Empfinden wir immer die Größe dieser Tat, wenn wir hören: „In dem Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben!“? Vergebung, dieses ganz gewaltige Ereignis, müssen, wollen und dürfen wir immer wieder erleben. Der Psalmist sagt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst“ (Psalm 103, 2–4). Über die Erlösung gelangen wir zur Krönung mit Gnade und Barmherzigkeit, aber nur, wenn wir wollen, wenn wir die Angebote Gottes annehmen.

Für die Vergangenheit stehen in uns die Worte: „Zähl die Gnadengaben, denke dran, was dein Gott dir Gutes hat getan!“ (Gesangbuch 376). Für unsere Gegenwart gilt uns die Aufforderung: „So halte fest denn, was du hast, halt aus in Treu und Glauben“ (Gesangbuch 296). Für die Zukunft aber bauen wir auf das Wort: „Keinem der Seinen wird Jesus vergessen, was er im Leben hat liebend getan“ (Gesangbuch 518).

Steil und dornig ist der Pfad ...

Offenbarung 21, 7

Es gibt wohl niemand, der nicht schon einmal Pläne gefaßt hätte. Dabei nimmt man sich zunächst nicht die einzelnen Schritte vor, die man tun will, sondern denkt an *das Ziel*, das man erreichen möchte. Wenn ein Junge davon träumt, Lokführer zu werden – befaßt er sich da mit der Ausbildung, die dazu erforderlich ist? Zuerst wird stets das Ziel genannt! Die Enttäuschungen fangen meist nicht erst kurz vor seinem Erreichen an, sondern schon bei den ersten Schritten ... Es weichen ja auch die ersten Erkenntnisse, die man sammelt, wenn man den vorgefaßten Weg betreten hat, am deutlichsten von den vorherigen Vorstellungen ab. Auch in diesem Zusammenhang ist das Sprichwort: *Aller Anfang ist schwer!* sehr wohl angebracht.

Wenn wir an unseren Glaubensweg denken, mag es uns oft ähnlich ergehen. In den Gottesdiensten wird gesagt, welche Verheißungen wir haben, und die Hoffnung, ihre Erfüllung an sich selbst zu erleben, ist über alle Maßen groß. Aber wir singen nicht umsonst: „Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung leitet ...“ (Gesangbuch 392). Manchem fällt es dann doch sehr schwer, das Ziel im Auge zu behalten und um seinetwillen die sich auf dem Weg dort-

hin einstellenden Beschwerden auf sich zu nehmen. Es ist gewiß nicht so, daß man wegen Kleinigkeiten aufgibt, aber mitunter lassen es die augenblicklichen Belastungen unmöglich scheinen, daß man am Tag des Herrn dabeisein könnte ... Dann kommen die Gedanken: Ach, es hat ja doch keinen Zweck mehr! Wir erleben das oft auch in natürlicher Hinsicht, daß jemand, der zuerst begeistert war von dem, was er erreichen wollte, auf einmal ungeduldig wird und schließlich nicht mehr weitermacht. Fragt man ihn: Was ist denn los mit dir? Hast du dich so geirrt – ist das, was du erreichen wolltest, nicht schön und gut?, so sagt er vielleicht: Ja, das stimmt schon. Aber ich komme nicht darüber hinweg, daß man manches von mir erwartet, wovon ursprünglich keine Rede war.

Will man ein bestimmtes Ziel erreichen, so muß man auch den *Weg* gehen, der dorthin führt. Das ist bei jeder Ausbildung der Fall und gilt nicht zuletzt auch im Hinblick auf unseren Glaubenslauf.

Die Würdigkeit am Tag des Herrn ist ein *Zustand* und nicht die Erfüllung eines Wunsches! Sie wird uns nicht geschenkt, wenn wir ein bestimmtes Alter erreicht oder lang genug einer Gemeinde angehört haben. Würdig für unsere himmlische Berufung sind wir dann, wenn sich an uns erfüllt hat, was der Apostel Paulus einmal mit den Worten sagte: „*Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden*“ (2. Korinther 5, 17). Das Alte vergeht aber nicht durch Wünsche, sondern dadurch, daß man es *überwindet*! Es vergeht durch Verzicht, es schwindet, wenn es keine Nahrung mehr erhält ... Wer da behaupten wollte, dies widerstrebe der „Entfaltung seiner Persönlichkeit“ und behindere ihn in der „Entwicklung seines freien Willens“, wird den Tatsachen nicht gerecht.

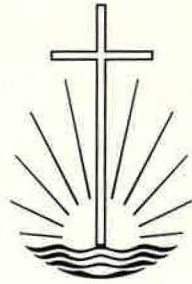
Denken wir nicht, daß wir etwas einbüßen, wenn wir auf das eine oder andere verzichten, was uns mitunter wichtig scheint! Reden wir uns auch nicht damit heraus, daß wir uns auf Veranlagungen und Erbstücke berufen! Der liebe Gott weiß schon, wer wir sind. Er hat uns doch geschaffen, und schließlich gehören unsere Fehler auch zu unserem Charakterbild, zu unserer Persönlichkeit. Wenn wir in unserem Glaubensleben eine solche Stellung einnehmen, kämen wir nicht weiter! Wer für den Tag des Herrn würdig werden möchte, muß sich doch sagen lassen, *was des Herrn Wille ist!*

Möchte jemand aber nicht auf den Rat der Boten Jesu hören, muß er seine eigenen Wege gehen und sehen, wie er mit seinen Verhältnissen fertig wird. Die Verantwortung auf der einen Seite setzt auf der andern das Einverständnis voraus, den eigenen Willen unter den des Herrn zu stellen! Die Bereitschaft dazu wird dem nicht schwerfallen, der frei ist von allem eitlen Wesen und sich ein demütiges Herz bewahrt! Setzen wir Schritt vor Schritt und erbitten wir immer die dafür nötige Kraft – das Ziel ist nicht mehr fern, und der Herr behütet die, so „recht tun“, und „läßt's den Aufrichtigen gelingen“ (vgl. Sprüche 2, 7. 8).

Wertvolle Worte des Stammapostels

Der Lohn der Treue ist für alle gleich!

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

1. August 1988

Gottesfurcht ist der Beginn aller Weisheit!

Liebe Jugend!

Mangelt der Weisheit der sichere Grund der Gottesfurcht, so verliert sie sich im menschlichen Verstand. Aus diesem Verstand heraus bekannte einmal ein Weltweiser am Ende seines Lebens:

Ich bin geboren und weiß nicht warum.

Ich habe gelebt und weiß nicht wofür.

Ich muß nun gehen und weiß nicht wohin!

Der *Gottesfürchtige* aber wird ein Freund Gottes geheißen,
wird reich gesegnet und ist unter Gottes Schutz,
ängstigt sich nicht, sondern hat Mut,
überwindet den Versucher und erhält große Aufgaben,
bleibt in der geistigen Arche bewahrt,
kommt unter die Fülle des Wortes und der Sakramente und
wird am Tag des Herrn verwandelt, auch wenn er zuvor im
Frieden in den Bereich der wartenden Gerechten eingegangen ist.

Vieles von dem ist bereits durchlebt oder bewiesen worden durch Männer Gottes in alter Zeit wie Henoch, Noah, Abraham, Josef, Tobias und andere mehr. Das größte Vorbild der Gottesfurcht ist Jesus.

Liebe Jugend, kommt, laßt uns in der Gottesfurcht dem Ziele zuwandern.

Mit herzlichen Grüßen Euer

Als Diener das Wohlgefallen Gottes suchen

Wie kann man mit wenigen Worten den rechten Diener beschreiben? Das ist jemand, der das Dienen vor das eigene Ich stellt! Dies gilt sowohl für die Beziehung zu Gott als auch zu den Mitmenschen. Der Herr Jesus lebte eine solche Gesinnung in vollkommener Weise vor. So wollen auch wir uns in dem, was wir denken, reden und tun, vom Geist Gottes leiten lassen (vgl. Matthäus 20, 26–28; Johannes 12, 26).

„Dienen und schaffen“ (lateinisch: *servire et creare*) ist das Motto vieler Organisationen, Gruppen oder auch einzelner Menschen. Manch ein Emblem trägt diese Worte. Die Bezeichnung „Diener“ zu tragen, ist die eine Seite; dieser Berufung und Erwählung jedoch in Treue gerecht zu werden, eine andere. Unsere Kraft zum Dienen fließt uns aus der Liebe zu Gott zu; ohne diese Liebe sind alle Anstrengungen, das Ziel zu erreichen, nutzlos.

Ein Diener sollte Erfüllung und Befriedigung in der Tatsache finden, daß er anderen nützliche Dienste erweisen kann.

Vor Jahren war ich als Angestellter der Stadtverwaltung tätig, zu deren Grundsätzen ebenfalls die Worte „dienen und schaffen“ gehörten. Gern denke ich an die großen und kleinen Aktivitäten zurück, an denen wir uns zum Wohl der Einwohner unserer Stadt beteiligten. Ich war immer stolz darauf, nicht nur einem Behördenapparat anzugehören, sondern auch den Erwartungen und Bedürfnissen der Bürger nach besten Kräften gerecht zu werden.

Ist nicht der Erfolg menschlicher Beziehungen vom Dienen abhängig? Das beweist schon die kleinste Einheit der Gesellschaft: die Familie! Ohne gegenseitiges Dienen und Helfen gibt es in ihr keine Harmonie. Wer dient wem? Muß es solche geben, die sich stets bedienen lassen, und andere, die nur dienen? Die Antwort ist einfach. Jeder herangewachsene, gesunde Mensch kann und sollte dienen nach Leib, Seele und Geist. Allerdings kann man trotz größter Begabungen und Fähigkeiten nicht alles für sich und andere tun. Deshalb ist gegenseitige Hilfe erforderlich, zumal jeder einmal in Situationen geraten kann, in denen es ihm unmöglich ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen oder dem Nächsten behilflich zu sein.

Mit Bezeichnungen wie Menschenfreundlichkeit, Nächstenliebe, Wohlwollen und anderen werden die mannigfaltigen Formen des gegenseitigen Dienens umschrieben. Auch der Obrigkeit werden Dienste erwiesen. Viele Menschen, die aufgrund von Begabung, Erfolg oder Macht eine besondere Stellung in der Gesellschaft einnehmen, erwarten eine entsprechende Behandlung oder sogar Ehrerbietung. Das steht jedoch nur dem allmächtigen Gott zu, der als Schöpfer über alle Wesen erhaben ist. Diese Erkenntnis führt zu einer anderen Form des Dienens, als sie bei der Über- und Unterordnung zwischen Herr und Knecht sonst üblich ist. Wie wunderbar ist doch das Verhältnis zwischen Gott, dem Vater, und den Menschen, die ihn lieben; das haben wir dem einmal gebrachten, ewig gültigen Opfer Jesu zu verdanken.

Wer anderen Menschen in irgendeiner Form dient, tut es gewöhnlich gegen Bezahlung. Gottes Kinder streben nach einem ewigen Lohn, den sie erhalten werden, wenn sie treu bleiben und die Gebote des Herrn beachten.

Wie einst, so bekennt sich der Herr auch heute zu seinen Knechten. Das durfte ich in besonderer Weise 1972 erleben, als ich unseren Bezirksapostel A. J. Fernandes auf einer Reise zu den Geschwistern nach Malawi begleitete.

An einem Rasthaus in Mzimba/Malawi empfingen uns etliche Brüder herzlich, und wir setzten uns für einige Zeit zusammen. Dabei erwähnte der Bezirksapostel, daß er den Herrn immer wieder darum bittet, ihn wissen zu lassen, wie er vor ihm stehe oder was der liebe Gott von ihm denke. Es sei ihm äußerst wichtig, als Knecht Gottes stets im Sinn und Geist seines Senders offenbar zu werden. „Jeder Amtsträger kann in diesen Spiegel schauen und soll sich auch vergewissern, ob er vom Geist des Herrn regiert wird“, legte er uns ans Herz.

Danach schlug er die Bibel auf. Vor ihm lag Jesaja 42, wo es in Vers 1 heißt: „Siehe, das ist mein Knecht – ich erhalte ihn – und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.“

In meinem Zimmer, das ich später aufsuchte, fand ich eine Bibel vor. Ich bat den Herrn, mir zu bestätigen, was ich eben mit dem Bezirksapostel erlebt hatte. Ich schlug sie auf – vor mir lag Jesaja 42! Ich eilte in den Raum zurück, in

Links: Bezirksapostelhelfer Mfune



*Bezirksapostelhelfer Duncan B. Mfune
geboren am 27. Januar 1937, als Apostel tätig seit dem 4. Mai 1975
in Sambia und Malawi*

dem der Bezirksapostel noch mit den Brüdern saß, und nahm unbeobachtet die Bibel, aus der er dieses Wort vorgelesen hatte; sie war wieder zugeschlagen. Ich griff in sie mit der stillen Bitte hinein, diese Worte aus Jesaja noch einmal bestätigt zu finden. Und so geschah es! Wieder schlug ich Jesaja 42 auf!

Ich dankte dem Herrn von ganzem Herzen und erzählte den Brüdern, was ich soeben erlebt hatte.

In der Freudigkeit des Glaubens gehen wir sicheren Schrittes weiter dem Ziel der Verheißung entgegen. In uns steht die Gewißheit, die in den Worten des Apostels Paulus zum Ausdruck kommt: „Was wollen wir nun hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 31).

In dem Gleichnis von den anvertrauten Zentnern hebt der Sohn Gottes den Knecht hervor, der getreulich das übergebene Gut verwaltet und vermehrt hatte. Dieser durfte hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21).

Als Gottes Eigentum wollen wir die empfangenen Gaben und Fähigkeiten einsetzen, dem Herrn zur Ehre und seinen Kindern zur Freude. Dann wird uns nichts zuviel, sondern es wird eine Freude sein, in allen Verhältnissen des Lebens dienen zu dürfen. Der Apostel Paulus schrieb: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1, 21).

Laßt uns deshalb dem Stammapostel und den Aposteln nachfolgen, die unermüdlich an unseren Seelen arbeiten. Brüder und Schwestern – jung und alt – in allen Ländern, Völkern und Nationen arbeiten gemeinsam im Erlösungswerk unseres himmlischen Vaters, in dem wir bleiben und das Unsere tun wollen, bis der Herr kommt und uns heimholt.

Duncan B. Mfune

Früchte zum ewigen Leben

Römer 6, 21. 22

All unser Streben geht dahin, das Reich Gottes einnehmen zu dürfen. Wohl die meisten jugendlichen Leser von „Christi Jugend“ wurden neuapostolisch konfirmiert. Der Segen, der den Konfirmanden gesendet wird, enthält einen besonderen Passus: Euer Erlöser lasse euch als lebendige Reben am Weinstock Christi edle Früchte zur Ehre des Herrn hervorbringen. – Das ist doch nicht nur eine einmalige Angelegenheit! Denkt einmal an die Gotteskinder, die gerade neuapostolisch geworden sind: Sie stehen *in der ersten Liebe* – welche Früchte sind da möglich! Vielleicht spricht ein anderer Geistgetaufter darüber – wer weiß, aus welcher Betrachtungsweise und in welcher Gesinnung –: „Ja, die werden auch noch anders ...“ In der Natur ist das anders; die junge Pflanze bringt noch nicht so viel Früchte hervor wie eine schon gestandene. Müßte nicht auch bei den Gotteskindern in diesem Sinne eine beständige Zunahme zu verzeichnen sein? Wo das nicht der Fall ist, gibt es einen Stillstand und schließlich eine Rückentwicklung ...

Sonntäglich bitten wir: „Dein Reich komme!“ Im gleichen Atemzug müssen wir den Gedanken anschließen: „Ich will auch hinein und darin bleiben.“

Der Apostel Paulus schreibt: Nun habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet (Römer 6, 22). Dazu bedarf es eines unerschütterlichen Glaubens, daß diese Frucht entstehen kann, die dann aber auch immer gepflegt werden muß. Wenn ein Landmann, der seine Saat in die Erde gebracht hat, danach nichts mehr tut und alles sich selbst überläßt, wird er sich wundern, was herauskommt und was er ernten kann. Nein, die Pflege dessen, was wachsen soll, beginnt zu einem Zeitpunkt, zu dem noch nichts sichtbar ist. So ist es auch in unserem Glaubensleben. Wenn wir hören, welche Früchte des Glaubens und des Geistes der Herr von uns erwartet (siehe Galater 5, 22) und sehen die ersten Ansätze zu ihnen, so müssen diese sofort gepflegt und gefördert werden.

Mancher trägt sich mit Schwächen herum, deren er sich schämt (vgl. Römer 6, 21). Sie erfordern den ganzen Einsatz, um sie zu überwinden. Diese sind vielleicht eine alte „Erbschaft“, die man als Erbmasse in die Wiege gelegt bekam. Nun aber redet der Heilige Geist von den vollkommenen Früchten, die an uns sichtbar werden sollen. Da hilft nur Beschneidung (vgl. Johannes 15, 2). Mit der Heiligen Versiegelung ist das nicht getan; sie schafft lediglich die Grundlagen, Früchte des Heiligen Geistes hervorbringen zu können. Das ist eine große Vielfalt, die da in Erscheinung treten kann. Meine aber niemand, daß man beispielsweise nur noch ganz hohe Gedanken entwickelt, die in uns erstehen und die uns erfreuen.

Viel einfacher!

Diese Früchte des Heiligen Geistes zeigen sich in *Taten*. Und diese werden sichtbar, auch in der Familie. Zum Beispiel gegenüber den Eltern ... Aber auch dort, wo man arbeitet, im Beruf und in der Gemeinde. Und alles erfordert eine beständige Pflege.

Der Apostel Hirschi erzählte einmal: Unlängst wurde eine Gemeinde gegründet. Ohne Kenntnis der Vorgeschichte regte sich in uns der Gedanke: in jener Ortschaft muß etwas für Gottes Werk geschehen. Wir dachten, die ersten zu sein, die dort für den Herrn wirken. Als die Gemeinde eingeweiht wurde, vernahm ich: Vor Jahren war dort ein Hirte tätig, der Samstag für Samstag hingegangen war, um Aufbauarbeit zu leisten; er jedoch hatte noch keine Früchte sehen können. Erst dreißig Jahre später ging die Aussaat auf, und es zeigten sich Früchte in jener Ortschaft.

Wollten wir bei der Arbeit an uns auch erst so lange Zeit verstreichen lassen, bis wir Früchte unseres Glaubens hervorbringen? Das wäre nicht gut, denn wir wissen nicht, wann der Herr anschlägt mit seiner Sichel und erntet. Für diesen Zeitpunkt wollen wir Früchte tragen, die ausgereift sind.

Die rechte Sicht

Schon viele haben gemeint, wenn sie etwas Neues entdeckt haben, uns damit in unserem Glauben erschüttern zu können, weil ihre neuen Erkenntnisse direkt dagegen sprächen. Weit gefehlt! Die Kraft unseres Glaubens ist groß genug, gültige Erkenntnisse der Wissenschaft in sich aufzunehmen und in die Form zu bringen, in der sie Bestand haben und eingeordnet werden können ...

Wir müssen doch vom Großen, vom Ganzen ausgehen!

Der liebe Gott hat alles geschaffen und bereitet, und die Menschen haben, wie einmal jemand gesagt hat, die Natur zum Reden gebracht; sie haben also nur das große Schweigen gebrochen, das um die Gesetze, um die eigentlichen Zusammenhänge bestand. So wurde allerlei entdeckt und offenbar. Und wenn heute etwas festgestellt wird, was nicht in der Heiligen Schrift steht, so darf dem doch wohl entgegengehalten werden, daß wir die Bibel noch nie für ein Konversationslexikon oder sonst ein Nachschlagewerk gehalten haben. Sie enthält den Heilsplan Gottes; sie verweist auf Vorkommnisse in vergangener Zeit, enthält Vorhersagen und weist auf die Zukunft hin, aber sie hat noch nie den Anspruch erhoben, daß sie eine Zusammenfassung der Menschheits- und Weltgeschichte ist.

Die Bibel berichtet in großen Zügen über die Geschichte des jüdischen Volkes in der alten Zeit und in bescheidenem Umfang auch über die ersten Abschnitte der Entwicklung des apostolischen Werkes. Aber sie gibt uns keinen Aufschluß über alle Fragen des Universums. Dafür ist sie gar nicht geschrieben worden. Wer das von ihr verlangt, fragt am verkehrten Ort. Also müssen wir, was neben der Bibel an Erkenntnissen besteht und gesichert ist, in Gottes Heilsplan einbeziehen. Das kann der, der an den Buchstaben und an die Formeln der Wissenschaft gebunden ist, nicht vollziehen, wohl aber der, der mit der Kraft des Glaubens ausgerüstet ist. Er sieht zuerst das Ganze, an dem er dann die Teile erkennt, nicht aber das Teil, das ihm die Sicht aufs Ganze nimmt. Allein diese Erkenntnis ist für uns von besonderem Wert.

Das war schon einmal so.

Das alte Bundesvolk sah die Wunder Jesu; man staunte, wenn er jemand, von dem man wußte, daß er schon jahrelang gelähmt war, wieder gesund machte. Um wieviel mehr waren die Juden verwundert, wenn dieser Nazarener einen Toten wieder zum Leben erweckte. Das konnten sie sehen, das erlebten sie mit. Und die Israeliten meinten, einer, der so etwas vermochte, wäre gewiß auch imstande, die Römer mit einem Wort aus dem Lande zu jagen – Jesus sei der rechte König für sie; er würde ein Reich aufrichten wie zu Salomos Zeiten.

Vielleicht erinnerten sie sich dabei des Elia, der nach dem Gottesurteil auf dem Karmel die Baalspriester umbrachte ... Dem Sohn Gottes lagen solche Gedanken fern. Er war als Friedefürst gekommen, aber die Israeliten waren nicht gewillt, ihn im Herzen anzunehmen, seine Sendung zu begreifen und ihm nachzufolgen. Sie sahen nur das Kleine, erkannten lediglich Einzelheiten. Das Große aber blieb ihnen verschlossen! Das Schicksal ihres winzigen Volkes, die Last der Steuern, die unterdrückten Stämme – das war groß vor ihnen, das beschäftigte ihren Geist ... Das Erlösungswerk Gottes nahmen sie nicht wahr! „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit“, klagte der Herr, „was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ – welch ein schwerwiegendes Urteil des Heilandes der Welt ...

Der Sohn Gottes hat davor gewarnt – und das betrifft nicht den äußeren Menschen, sondern den Zustand des inwendigen! –, neue Lappen auf ein altes Kleid zu setzen! Er pflanzt ja auch kein neues Herz in den alten Adam, sondern

gibt ein neues Leben in der Wiedergeburt! In Christo Jesu, sagte der Apostel Paulus, gilt nur eine neue Kreatur. Und wenn Gott einst schon durch den Propheten Hesekiel sagen ließ, er wolle seinem Volk das steinerne Herz wegnehmen und ihm ein fleischernes geben, ja er wolle ihm seinen Geist geben und Leute aus ihm machen, die in seinen Geboten wandeln, so wissen wir, was damit gemeint ist. Wenn wir dieses Große so groß sehen, wie es ist, dann bleibt uns das, was auf Erden geschieht, eben so klein, wie es ihm seiner Bedeutung nach zukommt ...

Lassen wir uns nicht verwirren, wir sind auf dem rechten Weg! Wir haben auch die rechte Sicht, geöffnete Augen und offene Ohren für das, was der liebe Gott tut. Wir rücken alles auf seinen Platz nach Gottes Ordnung und der Erkenntnis, die uns gegeben ist.

Haltet mich nicht auf!

1. Mose 24, 56

Der Bezirksapostel Kühnle erwähnte einmal den Satz: „Man käme schneller an das gewünschte Ziel, würde man sich unterwegs nicht so sehr von Nebensächlichkeiten aufhalten lassen.“

Das stimmt!

Der Schüler käme viel schneller voran, ließe er sich von Nebensächlichkeiten nicht aufhalten. Ebenso der Wanderer, der, statt dem gesteckten Ziel zuzustreben, sehr oft Pausen einlegt. Es nützt nichts, unten zu stehen und zu sagen: Das ist ein schöner Berg, oben muß man eine wunderbare Aussicht haben. Ihn zu erklimmen, bedarf der Mühe und kostet Schweiß, man wird müde von der Anstrengung. Aber oben auf dem Berg sagt man: Es hat sich doch gelohnt!

In einer Schulkasse lautete das Aufsatzthema: „Gedanken eines Bergsteigers.“ Die Kinder haben überlegt, was ein Bergsteiger braucht: Gutes Schuhwerk, wetterfeste Kleidung, einen Rucksack und unbedingt Proviant! Einer war im Nu fertig. Der Lehrer schaute ihm über die Schulter und las: „Ach, wenn ich nur schon oben wäre!“

Wir haben auch den Wunsch, nur bald oben zu sein, aber das erfordert Mühe! Ohne Fleiß gibt es keinen Preis und ohne Sieg nicht die Krone des ewigen Lebens. In uns lebt der Glaube an die Wiederkunft Christi, wir lieben das Erscheinen des Seelenbräutigams. Wenn wir daheim sind, werden wir sagen: „Es hat sich gelohnt, treu nachgefolgt, würdig gewandelt, in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und Gebet geblieben zu sein.“

Der Apostel Johannes schreibt: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ (3. Johannes 4). Kehren wir dieses Bild einmal um: Wie wäre es, müßte ein Hausvater im Hinblick auf seine Kinder sagen: Ich habe keine größere Sorge denn die, daß ich jetzt sehen muß, wie meine Kinder der Lüge anhängen und nicht in der Wahrheit wandeln!? Das wäre für einen Vater, für einen Amtsträger und besonders für den Vorsteher einer Gemeinde *die* große Sorge. Wir wollen von der Wahrheit in

die Klarheit, in die Reinheit, in die Vollkommenheit und zu guter Letzt in die Herrlichkeit gehen. Unsere Losung ist und bleibt: „In die Herrlichkeit möcht' ich gehn. Oh, wie wird's da sein wunderschön!“ (Gesangbuch 515). Der Weg muß zurückgelegt werden. Es ist kein Spaziergang. Aber wir sagen auch: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“

Was mußte denn der Engel zu Lot sagen? „Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf den Berg rette dich, daß du nicht umkommst“ (1. Mose 19, 17). Wir wollen nicht im Tal der Niederungen verweilen, sondern eilen, auf daß wir das Ziel erreichen, das der Herr uns gesetzt hat, und wir dann auf ewig im Vaterhaus sein dürfen. Möge es doch noch heute sein!

Aus unserem Erleben

Ein neues Kleid

Vor einiger Zeit kaufte ich mir ein Kleid. Es war ein Cocktailkleid, ganz aus schwarzer Spitze. Stolz zeigte ich meine Errungenschaft gleich nach meiner Rückkehr meiner Mutter, damit sie es bewundern konnte.

„Das hätte ich dir nicht zugetraut!“ war ihr Kommentar. Doch ich wußte nicht so recht, was ich damit anfangen sollte.

„Wie meinst du das?“ wollte ich deshalb wissen.

„Nun, es ist zwar ein sehr hübsches Kleid, aber wo willst du das tragen? Oder hast du vor, tanzen zu gehen?“ fragte sie mich.

„Aber nein, Mutti, natürlich nicht, ich wollte es in den Gottesdienst anziehen und – zu Beerdigungen.“ Die letzten Worte hatte ich ganz kleinlaut gesprochen, denn ich war mir jetzt doch unsicher, ob das Kleid für den Zweck, für den ich es gedacht hatte, geeignet sei.

Da schaute mich Mutter ernst an und meinte: „Ich würde das nicht in den Gottesdienst anziehen, aber das mußt du selbst entscheiden.“

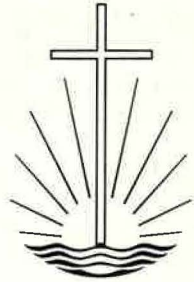
„Ja, du hast recht, ich bringe es zurück“, entgegnete ich erleichtert.

In diesem Augenblick klingelte es, und meine fünfjährige Nichte und ihr achtjähriger Bruder stürmten herein. Als Daniel das Kleid sah, sprudelte es aus ihm heraus: „Das ist aber schön, aber in den Gottesdienst kannst du das nicht anziehen!“ Das saß! Härter hätte es nicht kommen können. Ich war beschämt, daß mir ein Achtjähriger sagen mußte, was sich für ein Gotteskind ziemt.

Gleich am nächsten Morgen ging ich in die Stadt und tauschte das Kleid um. Während der Anprobe der Kleider, die ich nun in die engere Wahl zog, fielen mir die Worte unseres Stammapostels ein: „Alles Edle und Große ist von einfacher Art.“ Auch meiner Mutter Worte klangen mir in den Ohren: ... einfach und schlicht ...! Nein, auffallen wollte ich im Gottesdienst nicht! Nun hatte ich meine Wahl schnell getroffen. Ich bin unserem himmlischen Vater dankbar, daß er mir gezeigt hat, was er von seinen Kindern erwartet.

H. L.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. September 1988

Wegweiser

Liebe Jugend!

In „Christi Jugend“ vom 1. März 1986 hat der Stammapostel Urwyler Euch eine Aufgabe gestellt. Sie bestand in der Frage:

Wie finden wir Wege zu den Mitmenschen, um ihnen Zeugnis zu geben von unserem Glauben, unseren Erlebnissen und Erfahrungen?

Das Echo war überwältigend und löste große Freude aus. Der Stammapostel Urwyler hat seiner Dankbarkeit darüber schon einmal in „Christi Jugend“ in der Ausgabe vom 1. Juli 1987 Ausdruck gegeben. In die Freude mischte sich aber auch die Sorge, wie die vielen Gedanken am besten ausgewertet werden könnten. Er setzte zu diesem Zweck eine aus Amtsträgern bestehende Beratungskommission für Öffentlichkeitsarbeit ein mit der Aufgabe, die Möglichkeiten zu prüfen, wie der Auftrag Jesu an die Apostel und Getreuen, alle Menschen zu lehren und auf das Erlösungswerk Gottes aufmerksam zu machen, noch wirksamer ausgeführt werden kann.

Als erstes werteten diese Mitarbeiter die Einsendungen in all ihren Feinheiten aus. In einem zweiten Arbeitsschritt wurden dann die Ergebnisse der Jugendumfrage nach folgenden Gesichtspunkten geordnet:

- Was kann sofort verwirklicht werden?
- Was kann mittelfristig verwirklicht werden?
- Was kann langfristig verwirklicht werden?
- Was kann nicht oder nicht überall durchgeführt werden?

Die Arbeit der neuapostolischen Jugend der ganzen Welt ist nun Grundlage und *Wegweiser* für die anspruchsvolle Tätigkeit der Beratungskommission, das Werk Gottes noch mehr als bisher auf Erden bekanntzumachen. Erfolge wird es jedoch nur dort geben, wo das Leben eines jeden einzelnen von uns durch den Vollendungsglauben geprägt ist. Dieser allein hat Leuchtkraft und macht jedes Gotteskind zu einem *Wegweiser*.

Diese hohe Glaubenserkenntnis ist aus einem großen Teil Eurer Zuschriften hervorgegangen. Die Bezirksapostel und ich haben uns darüber von Herzen gefreut.

Ein Gotteskind, das nicht seines Glaubens lebt, ist nicht nur kein Wegweiser, sondern weist suchende Menschen weg. Wir wollen uns deshalb jeden Tag bemühen, mit unserem Wandel und Wesen ein Vorbild zu sein! Unser himmlischer Vater segnet diese Arbeit an der eigenen Seele.

Liebe Jugend, ich danke Euch nochmals ganz herzlich für Eure Mitarbeit und für Euer tägliches Bemühen.

Mit herzlichen Grüßen, Euer



Nachfolgen – festhalten

Unser Bezirksapostel Kraus ist mein großer Lehrer, und Lehrer sind notwendig sowohl im Irdischen als auch im Geistigen. Er sagte uns: „In meinem ganzen neuapostolischen Leben habe ich mich bemüht, mehr zu tun als nur nachzufolgen. Immer war ich bestrebt, die engste Verbindung zu meinen Segensträgern zu halten, ja, mit ihnen eines Sinnes und Geistes zu sein. Dafür nutzte ich folgende Möglichkeiten:

Ernste und innige Gebete,
Mitteilung und Austausch durch Briefe,
Telefongespräche und
Besuche.“

Die Anwendung dieser Mittel gewährleistet nicht nur eine lückenlose Nachfolge, sondern auch eine innige Verbindung. Man kann unmittelbar nachfolgen, kann es aber auch aus einiger Entfernung tun. Um aber direkten Kontakt zu haben, muß man dem anderen nahe sein. Ein Kind sucht die Nähe seiner Mutter ebenso wie die Braut die Nähe ihres Bräutigams.

Der Herr Jesus stand im vollkommenen Einssein mit seinem Vater. Dadurch war es ihm möglich, in Liebe und Kraft seinen Auftrag zu erfüllen, und nur in dieser Verbindung zum Vater konnte er als Überwinder über Hölle und Tod zu seinem Sender zurückkehren.

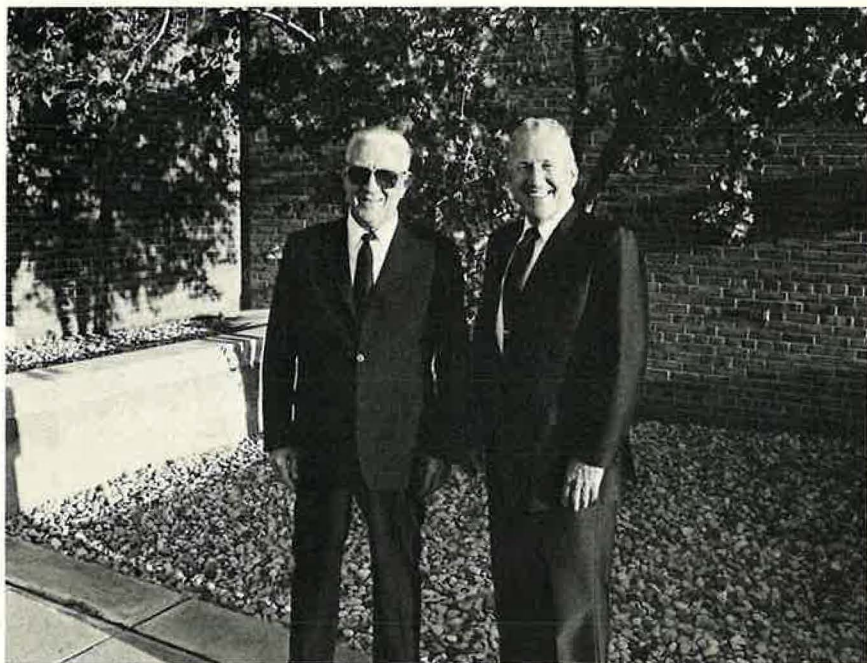
Als ich vor kurzem einmal früh am Morgen aus dem Fenster blickte, stellte ich fest, daß über Nacht etwas Schnee gefallen war. Der Himmel war zwar blau und die Sonnenstrahlen erleuchteten den Tag, aber der Boden war gefroren. Wo vor sechs Monaten noch die schönsten Blumen in meinem Garten geblüht hatten, bedeckte nun Schnee das Erdreich. Die Sonne, die schien, war die gleiche wie vor einem halben Jahr, als die Blumen noch in schönster Blütenpracht standen. Hatte die Sonne ihre Wärme und ihre lebenspendenden Strahlen verloren? Nein! Aber die Stellung der Erde zur Sonne ist maßgebend dafür, ob es auf Erden warm oder kalt ist.

Ich fragte mich: „Wie stehe ich zu meinen Segensträgern, zum Bezirksapostel, zum Stammapostel?“ Vor einiger Zeit schrieb ich meinem Bezirksapostel einen Brief und wollte von ihm wissen: „Würdest du mich wieder an den Altar rufen?“ – Ungeduldig wartete ich auf seine Antwort. Sie lautete: „Aber ja, ganz sicher!“ Das machte mich sehr glücklich, denn nun wußte ich, daß meine Stellung zu ihm die richtige war.

Wer die engste Verbindung zu seinen Vorängern hält, wird Früchte des Geistes hervorbringen, die dem Herrn wohl gefallen.

Wilbert Vovak

Bezirksapostel Michael Kraus und Bezirksapostelhilfe Wilbert Vovak (rechts)



Bezirksapostelhilfe Wilbert Vovak

*geboren am 5. September 1931, als Apostel tätig seit dem 17. November 1974
hauptsächlich in USA, Kenia, Malaysia, Sri Lanka, Tansania und Uganda*

Wofür nutzen wir unsere Zeit?

Wir sollten viel öfter zur Heiligen Schrift greifen und darin lesen, denn sie unterstreicht und ergänzt das vom Altar verkündigte Wort. In Lukas 21 steht: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (vgl. Lukas 21, 33–36). Wir wollen uns also nicht von einem gottfremden Geist, der von unten kommt und unsere Erlösung verhindern möchte, beschweren lassen. Da muß man sich unter Umständen energisch losreißen. Entschuldigungen helfen nicht, wenn versäumt wurde, was das Wichtigste in unserem Leben ist, nämlich für das Heil unserer Seelen zu sorgen.

Der Herr hält alles bereit, was zu unserer Ausreife und Vollendung nötig ist. Es kommt darauf an, sein Angebot gläubig zu ergreifen und uns nicht im irdischen Leben zu verlieren oder zu verzetteln. Der Herr Jesus hat einmal von einem Mann gesprochen, dem eine gute Ernte zugewachsen war und der nun kräftig zupacken mußte, um die erzielten Erträge unterzubringen (vgl. Lukas 12, 16–20). Da sagt vielleicht der eine oder andere: Ja, sollte er denn die Ernte verkommen lassen? Er mußte doch Scheunen bauen! – Natürlich mußte er das. Es gehört zu den Zehn Geboten die Aufforderung Gottes: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken.“ Doch dürfen wir nicht die weiteren Worte übersehen: „...aber am siebten Tage ist der Ruhetag des Herrn“ (vgl. 2. Mose 20, 9. 10). Der Sohn Gottes beanstandete doch nicht den Fleiß des Mannes, sondern dessen Gleichgültigkeit dem inwendigen Menschen gegenüber, die er mit den Worten ausdrückte: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ Wie ernst steht doch vor jedem die folgende Frage: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und *wes wird's sein, das du bereitet hast?*“ Wir erwarten doch täglich die Wiederkunft des Herrn ... Im Hause Gottes werden uns die Wertmaßstäbe des vergänglichen Handelns und des unvergänglichen Strebens vor Augen gestellt. Wohl uns, wenn alles zu seiner Zeit getan wird.

„Wer da hat, dem wird gegeben werden...“

Lukas 19, 12–26

Wir alle kennen das Gleichnis, in dem der Sohn Gottes von einem Mann spricht, der vor einer längeren Reise seinen Knechten sein Hab und Gut anvertraute, damit sie es in seinem Sinn verwalteten. Das Wort „Pfund“ steht hier nicht als Gewichtseinheit, sondern als Werteinheit. Damit sollten sie nun schaffen, bis er wiederkommen und von ihnen Rechenschaft fordern würde ...

Der erste, der ein Pfund erhalten hatte, konnte seinem Herrn sagen: „Herr, dein Pfund hat dir zehn Pfund erworben!“ Da antwortete ihm der Herr: „Ei, du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte.“ Dann kam der zweite und sprach: „Herr, dein Pfund hat fünf Pfund getragen!“ Des Herrn Antwort war: „Und du sollst sein über fünf Städte.“ Ein dritter kam und sprach: „Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißstuch behalten; ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann: du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast.“ Ihm sagte der Herr: „Aus deinem Mund richte ich dich, du Schalk! Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, was ich nicht hingelegt habe, und ernte, was ich nicht gesät habe? Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen erfordert.“ Dann sagte er zu denen, die dabeistanden: „Nehmet das Pfund von ihm und gebet's dem, der zehn Pfund hat ... *Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat*“ (Lukas 19, 24. 26). Den Einwand der anderen Knechte, daß dieser doch schon zehn Pfund habe, beachtete der Herr nicht.

Finden wir ähnliche Vorgänge nicht oft im Leben?

Ein Sprichwort sagt: Wo Tauben sind, da fliegen Tauben hin! Dahinter verbirgt sich ein gewisses Gesetz der Vermehrung. Wer die Dinge zurückhält und nichts damit anzufangen weiß, steht hinterher mit leeren Händen da, während die andern ihren Gewinn einstreichen. Lassen wir unsere Fähigkeiten und Kräfte nicht brachliegen! Wenn wir Fragen, Wünsche und Anliegen haben, so sagen wir das im Gebet unserem himmlischen Vater; wir vertrauen uns ihm an und sprechen mit den uns gesetzten Brüdern offen über alles, was uns bewegt. Dürfen wir nicht erwarten, daß sie uns Verständnis entgegenbringen und uns mit ihrer Fürbitte unterstützen?

Und was tun wir dann?

Dann *warten* wir, was der liebe Gott aus der Sache macht! Denn damit beweisen wir, daß wir dem Herrn auch vertrauen. Freilich werden wir auch immer wieder bitten: Lieber Vater, zeige mir, wie ich's *recht* mache!

Laß mich nur Wege gehen, auf denen dein Wohlgefallen ruhen kann. – Erfüllt sich dann nicht, was wir erwarten und erhoffen, so müssen wir auch glauben können, daß der Weg, den wir gehen wollten, für uns nicht gut gewesen wäre ...

Wer aber wollte dem lieben Gott sagen: Ich gehe doch in jeden Gottesdienst, gebe mein Opfer und bete doch auch – warum erfüllst du mir nicht auch den geringsten Wunsch?

Mancher hat keinen Blick für das, was er wirklich *tut*! Da wollen wir uns selbst gegenüber nüchtern bleiben. Wirken wir mit dem, was wir an Gaben und Kräften empfangen haben, stehen wir nicht müßig herum! Sollten wir immer darauf warten, bis andere etwas getan haben? Es geht doch um unser ganz persönliches Verhältnis zu unserem Erlöser ...

In unserer Zeit liegt ein böser Zug, der die Menschen entmachtet. Man sucht in der Menge unterzutauchen und in dem großen Strom mitzuschwimmen, weil man da „versorgt“ und „sicher“ ist, und man kann sein Dasein

gewiß auch so fristen. Manche Leute sind, wenn sie einmal krank werden, grundsätzlich sechs Wochen lang krank, weil sie solange ihren Krankenlohn erhalten; am Anfang der siebten Woche sind sie dann wieder gesund! Manche sind auch geschickt darin, sich auf Kosten der Gesamtheit ein bequemes Leben zu machen, und nehmen dazu alle Möglichkeiten in Anspruch ...

Wollten wir dieses Bild unserer Zeit auf unser *Glaubensleben* übertragen, so würden wir bald Schiffbruch erleiden, denn wir gehörten dann zu denen, die *nichts* tun. Im Hause Gottes aber werden *alle* gebraucht – Menschen, die bereit sind, sich für den Herrn *einzusetzen!* Er braucht unser freudiges Mitgehen, unseren Glauben, unsere Treue, unsere Hingabe. Gewissenhafte Gotteskinder besuchen die Gottesdienste nicht nur, weil sie sich daran gewöhnt haben, sondern nehmen auch Anteil am Gemeindeleben! Wollten wir es so treiben, wie man es da und dort in der Welt hält, so hätten wir bald niemand mehr, der in unseren Chören mitsingt oder die Orgel spielt, der opfert, betet und im Werk des Herrn mitarbeitet. Dann gäbe es aber auch niemand, zu dem einmal gesagt werden kann: „*Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!*“ (Matthäus 25, 21).

Laßt uns treu bleiben in der Nachfolge, laßt uns mitgehen im Eifer und in der Freudigkeit! Die Krone, die uns beigelegt ist, wird kein anderer tragen, wenn wir uns bemühen, der uns gewordenen Gnade würdig zu werden! Die Apostel Jesu leben uns vor, daß man für Gottes Werk wirken und schaffen kann, und die Brüder, die den Kindern Gottes gesetzt sind, tun ein gleiches. Ihnen ist kein Weg zu weit, wenn es gilt, den Kindern Gottes beizustehen, ihnen zu helfen und sie aufzurichten. Und so wollen wir es auch halten, denn wir sehen an den Zeichen der Zeit, daß der Herr nahe ist!

Ich habe mich für den Herrn entschieden – und dabei bleibt's!

– Stammapostel Streckeisen –

Wer sich so eindeutig für den Herrn entschieden hat und ihm sagt: Ich verlasse dich nicht!, der durfte immer wieder den Segen Gottes in mannigfaltiger Art und Weise erfahren. Auch im Irdischen kann der Herr wunderbar segnen, aber das bleibt vergänglich. Viel wichtiger ist der Segen Gottes, der sich im Geistigen zeigt. Diesen ziehen wir auf uns im kindlichen Glauben und in der Liebe und Treue zum Herrn. Der Weg, auf dem wir wandeln, ist klar und über alle Zweifel erhaben. Auf ihm eilen wir dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung entgegen.

Aufgrund eines Gespräches fragte Petrus den Herrn Jesus: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ (Matthäus 19, 27). Der Sohn Gottes fing nun nicht an zu schelten, denn er wußte doch, daß seine Jünger unvollkommene Menschen waren, Sünder, wie wir das auch

noch immer sind. Und deshalb gab er ihnen einen ganz besonderen Aufschluß: „Wahrlich ich sage euch: Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ Und dann fügte er noch einen beachtenswerten Satz hinzu: „Und wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker *um meines Namens willen*, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben“ (Matthäus 19, 28. 29). Also empfiehlt er doch, etwas zu verlassen. Das schon, aber nicht den lieben Gott, nicht die, die er gesandt hat, sondern das, was aufhalten könnte, ihm nachzufolgen. Mit anderen Worten: Wer das Nichtige, das Irdische, um des Herrn willen verläßt, der wird einen hundertfältigen geistigen Ausgleich dafür empfangen und dazu das ewige Leben. Muß denn heute im einzelnen aufgezählt werden, was es um des Herrn Willen aufzugeben gilt?

Der Bezirksapostel Adam erwähnte einmal, daß sein früherer Vorsteher in seiner Kindheit oft gesagt hat: Als ich neuapostolisch wurde, mußte ich viele Freunde aufgeben – aber ich bekam dafür viel bessere, die mich nie verlassen haben!

Möge es uns ein Anliegen des Herzens – nicht ein Zwang – sein, so zu handeln, wie es einmal Elisa tat: „Ich verlasse dich nicht“ (2. Könige 2, 2). Das braucht man nicht laut zu sagen, nicht in einem Brief zu schreiben, das kann man aus der Tiefe der Seele in jedem Gebet dem Herrn entgegenbringen.

... und bete

Tobias 4, 20

Wenn uns jetzt die Frage gestellt würde: „Betest du auch?“, beantworteten wir sie wohl zumeist als erstes mit einem „Ja“. Doch mancher brächte bei längerem Überlegen dann hervor: „Sprechen aber tut das Gebet morgens und abends der Vater.“ Fühlen wir uns denn in solch einem Falle nicht getrieben, auch selbst zu beten? Es ist gut und auch sehr wichtig, innerhalb der Familie gemeinsam die Knie zu beugen, aber was hindert's, danach in sein Kämmerlein zu gehen und dem Herrn nochmals ein besonderes Dank- und Bittopfer darzubringen? Wer das macht, wird merken, wieviel Stärkung darin liegt, recht zu beten.

Dabei kommt es auf den Gebetsinhalt an.

Die größte Bitte, die wir dem Herrn entgegenbringen, heißt doch: „Herr, komme bald und verkürze die Zeit!“ Und die andere, die ebenso wichtig ist, besingen die Sänger in einem Lied: „Doch eine Bitte, Herr, ist mir geblieben, nur eine noch, der Seele letztes Flehn ...: Mach würdig, Herr, mach würdig meine Seele“ (Chormappe 134). Wie schön, wenn das in euren Seelen klingt.

Welchen Rat gab denn der Vater seinem Sohn Tobias, was Inhalt seiner Gebete sein sollte? Es heißt: „Bete, daß er (Gott) dich regiere und du in allem deinem Vornehmen seinem Wort folgest.“ Wir bitten um Engelschutz und um

Hilfe in Krankheit und Not. Das dürfen wir auch, das sollen wir sogar. Wer macht schon einen Schritt auf die Straße, bevor er nicht um den Schutz gebetet hat?! Das macht keiner, weil er Angst hat, sondern als Ausdruck des Vertrauens zum Herrn, dem wir alles in die Hand legen möchten. Tun wir das, wird es uns allezeit gut ergehen – selbst wenn das eine oder andere zugelassen wird, auf das wir lieber verzichtet hätten ... Aber bleiben wir bei dem Gedanken: dem Herrn die Bitte vorzutragen, er möge es immer sein, der uns regiert, und wir möchten die Kräfte haben, in allem Vornehmen seinem Wort zu folgen. Wo hören wir denn sein Wort, wie merken wir, ob der Herr uns regiert? Wenn wir beachten, was wir aus dem Heiligen Geist vom Altar Gottes hören! Sind wir bemüht und bestrebt, mit dem Segensträger eins zu sein – Einssein ist ja nicht äußere Nachahmung, sondern innere Herzensübereinstimmung! –, dann bekommen wir auch Bestätigungen unserer Gebete, unseres Glaubens. Diese machen freudig und stark, und dann gehen wir wieder mit neuem Schwung an die Arbeit.

Betet darum, Glaubenserfahrungen sammeln zu können!

Aus unserem Erleben

Wovon redest du?

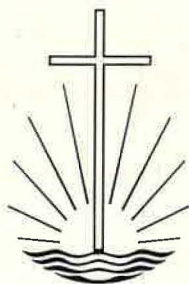
Der Bezirkapostel Adam berichtet:

Ein junger Bruder, der derzeit eingezogen ist, dort erkrankte und im Lazarett behandelt werden mußte, schrieb mir einen Brief, worin es unter anderem hieß: „Dadurch, daß ich krankheitshalber von den Mitbewohnern meines Zimmers getrennt war, hat einer, der sehr an mir hängt, das Beten gelernt. Ich habe auch die Möglichkeit, ihm jeden Abend von unserem schönen Glauben zu erzählen. Alles nimmt er freudig auf und hat schon den Wunsch geäußert, mit in den Gottesdienst gehen zu dürfen. Ist das nicht eine große Freude? Bitte, beten Sie auch für diese Seele, damit sie den rechten Weg findet und dann auch darauf bleibt. Gedenken Sie aber bitte auch meiner, daß ich ein brauchbares Werkzeug in der Hand des himmlischen Vaters und meinem Zimmerbewohner eine rechte Hilfe sein kann!“

Es gibt viele Begegnungen unter Menschen – wie nutzen wir sie, wovon reden wir, wenn wir mit anderen zusammen sind?

Das Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“, schließt mit ein, dem Nächsten von unserer Freude, unserem Frieden, unserer Seligkeit und Gewißheit zu erzählen. Der Apostel Paulus schreibt: „Es sind viel freche und unnütze Schwätzer und Verführer, ... welchen man muß das Maul stopfen, die da ganze Häuser verkehren und lehren, was nicht taugt“ (Titus 1, 10. 11). Bekennen wir unseren Glauben – oder schweigen wir, wenn es darum geht, ein Zeugnis unseres Glaubens abzulegen?

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

1. Oktober 1988

Linsengericht oder Hochzeitsmahl – zu welcher Tafel fühlen wir uns hingezogen?

Liebe Jugend!

Warum zog Esau das Linsengericht dem Erstgeburtsrecht vor? Wohl aus zwei Gründen: Er hatte Hunger und zudem wenig Erkenntnis über Wert und Wirkung des Segens, der an die Erstgeburt gebunden ist. Hunger bekam er auf der Jagd! Und weil sich die leiblichen Bedürfnisse mächtig regten, war ihm der Segen, das wirklich Wichtige, aus dem Sinn gekommen. Als dann schließlich Jakob von seinem Vater Isaak gesegnet worden war, kam die Ernüchterung. Aber es war zu spät!

Warum ziehen hier und da leider auch Gotteskinder das Linsengericht unserer Zeit dem Stand eines Erstlings und den Segnungen im Hause Gottes vor? Ebenfalls aus zwei Gründen: Sie haben Hunger nach irdischen Dingen und zu wenig Erkenntnis über die herrliche Auswirkung unserer Berufung. Hunger bekommt man auch heute auf der Jagd nach Vergnügen, nach Ablenkung und vielen anderen zweifelhaften „Genüssen“. Je nachdem, wo wir uns zu Tische setzen, also an die roh gezimmerten Linsengericht-Tische oder an den fein gedeckten Tisch des Herrn, sind auch die Seelenkleider, die äußere Erscheinung, das Benehmen, die Sprache, die Lieder ... Das Lied der Welt ist laut und hat manche Strophe. Der Refrain heißt: Wir leben ja nur einmal, darum laßt uns in vollen Zügen genießen. Das neue Lied des Lammes lernen wir aber am Tisch

des Herrn. Es mündet dann in den Jubelruf: Halleluja, der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen!

Für uns ist das Wort Gottes die rechte Speise. Aus dem Geist gezeugt, haben Gottes Kinder Brot, auch wenn die Welt in geistiger Hungersnot liegt. Im Hinnehmen der Speise bereiten wir uns vor für die Festtafel beim Abendmahl des Lammes. Selig und heilig ist der, der daran teilhat.

In Liebe grüßt Euch Euer



Verlaß dich auf den Herrn!

Sprüche 3, 3-5

„Gnade und Treue werden dich nicht lassen. Hänge sie an deinen Hals und schreibe sie auf die Tafel deines Herzens, so wirst du Gunst und Klugheit finden, die Gott und Menschen gefällt. Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.“

Der Sohn Gottes vollbrachte im Namen seines Vaters viele sichtbare Wunder, um so auf das Wort Gottes aufmerksam zu machen. Heute stellen viele Menschen die Bedingung: Erst will ich ein Wunder sehen, dann bin ich bereit zu glauben. Damit verbunden ist oftmals die Frage: Tut der liebe Gott in unserer Zeit überhaupt noch Wunder?

Die neuapostolischen Christen, die Kinder Gottes, sind ein gesegnetes Volk. Die vom Herrn gesandten Männer geben den Seelen die Gewißheit, daß sie in der Gemeinschaft mit den Aposteln auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn haben (vgl. 1. Johannes 1, 3). Die Gotteskinder tun gut daran, der Stimme des guten Hirten zu folgen. Sie sind nicht auf kurzlebige Wunder angewiesen, um einen gefestigten Glauben zu erhalten. Diejenigen, die sehen wollen, bevor sie glauben, werden wohl kaum so fest verankert sein wie diejenigen, die von vornherein dem gesprochenen Wort glauben; diese erleben, was der Herr gesagt hat: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20, 29).

Gott zeigt uns seine Allmacht in den Naturgesetzen. Wenn wir als seine Kinder diese Ordnung gläubig annehmen und uns uneingeschränkt unter sie stellen, dann wird der himmlische Vater nicht zögern, seine eigenen Gesetze zu umgehen, wenn es nötig ist. „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen“ gilt es auch in diesem Zusammenhang zu beachten, „und verlaß dich nicht auf deinen Verstand“, denn der ist es doch, der Beweise sucht. Wer

glaubt, ist nicht auf Wunder angewiesen. Und trotzdem geschehen noch welche, um diesen bedingungslosen Glauben zu stärken. Ich habe es schon oft selber gesehen und erlebt.

Vor etlichen Jahren kam unser Bezirksapostel Kraus nach Aurangabad (Indien), um in einem Gottesdienst bereitete Seelen zu versiegeln. Der Gottesdienst war für den Abend angesetzt, ich sollte die Predigt in die dortige Sprache, in Marathi, übersetzen. Aber wegen einer Halsentzündung konnte der Bezirksapostel nicht sprechen. Obwohl er vorher noch Arznei eingenommen hatte, konnte ich ihn kaum hören, als er mir das Gebet ins Ohr flüsterte. Nachdem er das Gebet beendet hatte, konnte er plötzlich wieder ganz normal sprechen. Wir brauchten nicht mal einen Lautsprecher. Was kann man dazu sagen? Es war ein Wunder! Unser himmlischer Vater hat das gegeben, was in diesen Augenblicken am nötigsten war – die Stimme unseres Bezirksapostels. Kein Arzt und keine Medizin haben das vollbringen können, was Gott tat. Viele in unserer Gemeinde haben dieses Wunder zwar schon längst vergessen, wer aber das Wort des Apostels im Glauben ergriffen hat, der ist dem Herrn treu geblieben. So sehen wir, daß Wunder nur Begleiterscheinungen des Glaubens sind, die Zubereitung der Seelen geschieht aber durch das, was der Heilige Geist verkündigt. Trotzdem schenkt sie uns der Herr, damit wir uns daran erfreuen können.

Bezirksapostelshelfer S. Bower (links) und Apostel P. Satralkar (links vorn) mit der Gemeinde Nagpur (Maharashtra/Indien)



*Bezirksapostelshelfer Sushil (Benjie) Bower
geboren am 31. Dezember 1932, als Apostel tätig seit dem 20. Juli 1975 in Indien*

Eines Tages – wir schrieben das Jahr 1976 – saß ich in meinem Büro, als die Tür aufging und ein Bruder eintrat. Er war blaß und in Schweiß gebadet. Er erzählte mir, daß er einen stechenden Schmerz in seiner Brust gefühlt hätte, als er nebenan in der Bank war. Anstatt zu einem Arzt zu gehen, kam er zu mir, weil er darauf vertraute, daß ihm ein Gebet seines Apostels helfen könnte. Er bat mich, mit ihm zu beten, daß sich sein Zustand bessere. Noch bevor wir überhaupt dazu kamen, übergab er sich. Wir legten ihn vorsichtig auf den Boden, dann kniete ich nieder und betete. Als er seine Augen wieder öffnete, fragte er: „Hast du für mich gebetet?“ Ich bejahte es. „Ich habe aber das Gebet nicht gehört“, erwiderte er. So habe ich nochmals mit ihm gebetet. Anschließend brachten wir ihn in ein Krankenhaus. Nach der Untersuchung teilten uns die Ärzte mit, daß er einen schlimmen Herzanfall erlitten hätte, den er nicht überleben würde. Ich flehte zu unserem himmlischen Vater, er möge ihm doch das Leben erhalten. Bald war er außer Lebensgefahr, und es ging ihm zusehends besser. – Inzwischen hat er mehr als 15 Gemeinden gegründet und dient jetzt als Evangelist.

Sagte nicht der Herr Jesus: „So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so mögt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein“ (Matthäus 17, 20)? Gottes Werk in Indien basiert auch auf dem Glauben, dem Eifer und dem Einsatz der jungen Brüder im Weinberg. Ich empfieng am 20. Juli 1975 das Apostelamt. Viele Seelen waren durch die Brüder auf die Hinnahme des Heiligen Geistes vorbereitet worden. Üblicherweise fanden in jener Zeit im Monat zwischen 45 und 65 Gottesdienste mit Heiliger Versiegelung statt – da gab es keine Zeit für Urlaub. Jeder Tag war für uns ein Sonntag. 1976 sollte 65 km von Aurangabad entfernt eine Heilige Versiegelung stattfinden. Wegen der schlechten Straßenverhältnisse mußten wir für die Fahrt mit dem Jeep etwa zwei Stunden vorsehen. Zu der Zeit diente der Apostel Patole noch als Bezirksältester; er wollte mich zu dieser Gemeinde fahren. Am gleichen Nachmittag mußte ich unsere Tochter Ruth Namrata wegen eines Blinddarmdurchbruchs schnell ins Krankenhaus bringen. Die sehr besorgten Ärzte sagten mir, daß meine Tochter nur eine Überlebenschance von 50 : 50 habe. Sie rieten mir, für alle Fälle erreichbar zu sein. Ich war hin- und hergerissen. Sollte ich zu der angesetzten Versiegelung fahren oder im Krankenhaus bleiben? Doch dann betete ich: „Ich nehme mich deiner Kinder an, Vater, und übergebe dir mein Kind, daß du dich seiner annimmst.“ Es fiel mir nicht leicht, so zu entscheiden, aber im Glauben verließ ich das Krankenhaus. In diesem Gottesdienst versiegelte ich 129 Seelen. Als ich um 23.30 Uhr zurückkam, wartete der Arzt noch auf mich. Er fragte mich: „Gibt es etwas Wertvolleres als das Leben Ihrer Tochter?“ Wie konnte er wissen, daß wir das Werk unseres himmlischen Vaters so hoch schätzen! Eigentlich wollte er mir nur sagen, daß die Operation erfolgreich verlaufen war und meine Tochter nicht mehr in Lebensgefahr schwebte. War das nicht wunderbar?

Der Bezirksapostel Kraus hat vorgesehen, in Indien 1000 Dorfkirchen zu bauen. Das ist eine große Aufgabe! Er gab uns hierzu die Richtschnur: Die Dorfbewohner geben uns das Land für die Gebäude und helfen mit beim Bau-

en, und er besorgt dafür das Baumaterial. Viele Grundstücke haben wir schon bekommen, und inzwischen konnten schon über 100 Kirchen fertiggestellt werden. In der Umgebung von Aurangabad entstehen derzeit noch etliche. In einem Dorf wollten wir mit dem Bau beginnen, doch gab es nicht genug Wasser. Die dortigen Geschwister erinnerten sich eines alten Brunnens, und tatsächlich fanden sie noch etwas Wasser darin. Aber sie wußten, daß das wenige Wasser nicht ausreichen würde. Doch die andere Möglichkeit, Wasser zu kaufen, wäre viel zu teuer und zu umständlich gewesen. Die Geschwister und der Bezirksvorsteher brachten ihre Sorgen dem lieben Gott entgegen und fingen dann mit der Arbeit an. Und nun erlebten sie seine Güte. Es war nicht nur genug Wasser für den Bau vorhanden, sondern auch für die Einwohner des Ortes! Eines war erstaunlich: Nach der Einweihung unserer Kirche trocknete der Brunnen auf einmal aus ...

Mag auch ein natürlicher Brunnen austrocknen, Gottes Brunnen haben Wassers die Fülle! Der Geistesstrom wird immer fließen, solange der Gnadenaltar noch auf Erden steht. Aus diesem Grund hat uns der Herr die Apostel gegeben. Aus ihnen zu schöpfen, die uns an Christi Statt das Lebenswasser darreichen, läßt uns erleben, was der Sohn Gottes sagte: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38).

Sushil Sharad (Benjie) Bower

Gemeinschaft des Geistes

Philipper 2, 1. 2

Gehen wir in das Haus Gottes, so steht in unseren Herzen außer der Freude des Wiedersehens herzliche Dankbarkeit, daß wir mit unserem himmlischen Vater Gemeinschaft haben dürfen. Die erste Gemeinschaft, die wir als Menschen erlebten, war die mit unseren Eltern. Dieser haben wir für unser Leben viel zu verdanken. Die Eltern, und ganz besonders die Mutter, waren uns behilflich, stehen, gehen, sprechen und vieles andere mehr zu erlernen. Die Sprache ist ja eine der schönsten Gaben, die wir erhielten. Durch sie konnten wir uns zunächst den Eltern und später auch unseren Mitmenschen mitteilen und verständlich machen. Aber auch die Augen wurden geschult, um die Umwelt zu erkennen und Gefahren wahrzunehmen ...

Im Laufe der Jahre lernten wir dann eine größere und höhere Gemeinschaft kennen. Der eine wuchs in sie hinein, weil er als Kind mitgenommen wurde in den Gottesdienst, der andere wurde eingeladen, und zwar so, wie es die ersten Apostel auch taten, als sie sagten: Kommt zu uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und seinem Sohn (vgl. 1. Johannes 1, 3). – Heute wird vielfach die Meinung vertreten, nur die Apostel, die seinerzeit mit dem Sohn Gottes gewandelt sind, seien „echte“ Apostel gewesen. Es wird dabei übersehen, daß noch manche Apostel tätig waren, als der Gottessohn diese Erde schon verlassen hatte, so zum Beispiel die Apostel Paulus, Matthias und die anderen, von denen die Heilige Schrift berichtet. Der Apostel Paulus sagte:

„Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel“ (1. Korinther 9, 2). Schon einst waren die Gemeinden des Herrn ein lesbarer Brief Christi, der darin bestand, daß sie in der Lehre der Apostel wandelten und ihnen nachfolgten. Im Lukasevangelium machte der Herr Jesus selbst auf die Apostel unserer Zeit aufmerksam, denn wir lesen: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden ...“ (Lukas 11. 49).

Es wurden wieder Apostel gesandt, als eine Menge gläubiger Menschen darum bat, wie es auch in Offenbarung 8, 1–5 geschrieben steht. Die Gebete dieser Gläubigen wurden vor den Thron Gottes getragen und der Heilige Geist abermals ausgegossen, wie es verheißen war. Nur dann kann man Gott in seinem Wirken verstehen, wenn – wie der Herr Jesus selbst sagte – der Heilige Geist in alle Wahrheit leitet!

Nun sind wir durch die Hinnahme des Heiligen Geistes in die Gemeinschaft mit Gott und Christo getreten. Doch das allein reicht noch nicht, sondern nun lernen wir, fest im Glauben zu stehen, den rechten Weg zu gehen, die Sprache des Geistes Gottes zu reden und vieles mehr. Vor allem aber führt dieser Geist zum Einssein im Herrn. Wo das noch fehlt, haben wir uns noch nicht ganz in die Gemeinschaft des Geistes begeben – da bestimmen noch andere Interessen das Leben ... Halten wir uns zu den Aposteln des Herrn und handeln wir nach ihrem Wort – ein ewiger Gewinn in der unaufhörlichen Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater und unserem Seelenbräutigam ist unser Lohn dafür.

Eine weltgeschichtliche Entscheidung

Der Stammapostel hat in seinem Leitartikel ein höchst interessantes Kapitel der Heiligen Schrift angesprochen, das wert ist, einmal näher beleuchtet zu werden. Sein Beitrag bringt in wenigen Worten Gedanken von solcher Tiefe zum Ausdruck, daß es sich lohnt, dem biblischen Bericht über Esau und Jakob noch weiter nachzugehen. Dazu soll diese Abhandlung dienen.

Die Begebenheiten sind in 1. Mose 25 und 27 festgehalten.

Erstgeburtsrecht

Isaak hatte mit 40 Jahren Rebekka zur Frau bekommen. Da sie zunächst unfruchtbar war, betete er zu Gott, und der Herr ging an dieser Bitte nicht vorbei. Nach zwanzig Ehejahren wurde Rebekka schwanger, doch mit unangenehmen Begleiterscheinungen: Sie erwartete Zwillinge, die sich auffällig oft in ihrem Leibe stießen! In ihrer Not wandte sie sich an den Herrn, um von ihm Antwort zu erhalten, warum sie unter solchen mißlichen Umständen ihre Kinder austragen mußte. Was sie auf ihre Frage erfuhr, sollte von weltgeschichtlicher Bedeutung sein:

„Zwei Völker sind in deinem Leibe,
und zweierlei Leute werden sich
scheiden aus deinem Leibe;
und ein Volk wird dem andern überlegen sein,
und der Ältere wird dem Jüngeren dienen“ (1. Mose 25, 23).

Rebekka gebar Zwillinge. Zunächst erblickte Esau das Licht der Welt, dann folgte unmittelbar darauf Jakob. Dessen Geburt schloß sich so eng an die von Esau an, daß er noch die Ferse seines erstgeborenen Bruders mit seiner Hand festhielt.

Für den Namen „Jakob“ gibt es zwei Deutungen: Von dem Wort „aqeb“ (Ferse) und dem Verb „aqap“ (hinter jemand herschleichen und die Ferse halten) leitet sich die eine Sinnggebung ab, die Esau später in seinem Zorn gebrauchte: „Betrüger, Fersensteller, Überlister“ (vgl. 1. Mose 27, 36: „Er heißt wohl Jakob; denn er hat mich nun zweimal überlistet“). – Von der Anfangsilbe ausgehend, die wie „El“ und „Je“ = Gott heißt, leitet sich die Übersetzung ab: „Jahwe möge schützen.“ Beide Fassungen haben ihren Grund und schließen einander nicht einmal aus. Die dritte Lesart: „Der an die Stelle eines anderen tritt“ ist weniger belegt.

Mögen beide Brüder auch nur eine kurze Zeitspanne nacheinander geboren worden sein – Esau war der erstgeborene Sohn und damit Träger des Erstgeburtsrechts!

Wie stellte sich Esau dazu?

„Und Jakob kochte ein Gericht. Da kam Esau vom Felde und war müde und sprach zu Jakob: Laß mich kosten das rote Gericht; denn ich bin müde (erschöpft). Daher heißt er Edom (d. h. der Rötliche). Aber Jakob sprach: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt. Esau antwortete: *Siehe, ich muß doch sterben; was soll mir denn die Erstgeburt?* Jakob sprach: So schwöre mir heute. Und er schwur ihm und verkaufte also Jakob seine Erstgeburt. Da gab ihm Jakob Brot und das Linsengericht, und er aß und trank und stand auf und ging davon. Also verachtete Esau seine Erstgeburt“ (1. Mose 25, 29–34).

Welche Rechte waren mit der Erstgeburt verbunden?

Es ging hier um eine der wichtigsten Bestimmungen des Familienrechts. Da der Grundbesitz meist nicht geteilt wurde, bestimmte die Erstgeburt unter anderem, wem das Erbe zufiel. Beschränkt man Esaus Verhalten allein auf diesen Tatbestand, ist seine Erwidmung zunächst verständlich. Während Jakob offenbar dem Ackerbau nachging und sich der Herdenhaltung widmete, streifte Esau lieber als Jäger über die Felder und Fluren. Was brauchte er da Grund und Boden?

Doch das ist nur die eine Seite des Erstgeburtsrechts.

Dem Erstgeborenen fielen auch Führungsaufgaben auf geistigem Gebiet zu: So erwartete man von ihm den Einsatz für das religiöse Leben der sich mehrenden Familie. Wie aber wird Esau charakterisiert? In Hebräer 12, 15. 16 steht: „Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; ... daß nicht jemand sei ein ... Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte.“ Der Erstgeborene versah den priesterlichen Dienst für die Seinen, wie dies auch Isaak tat (vgl. 1. Mose 26, 25: „Da baute er – Isaak – einen Altar daselbst und predigte von dem Namen des Herrn“). Obwohl Esau bei seinem Großvater Abraham und Vater Isaak sehen konnte, wie sie Gott dienten, stand er dem Allmächtigen mehr oder weniger gleichgültig gegenüber. Die Verheißungen an Abram: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3) und an Isaak: „... durch deinen Samen (deine Nach-

kommen) sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden“ (1. Mose 26, 4) bedeuteten ihm nichts. Er hatte nur das gegenwärtige Vergnügen vor Augen. Jagen wollte er bis zum Tod – was danach kam, interessierte ihn nicht.

So war Jakobs Streben, sich beizeiten die Rechte des Erstgeborenen zu sichern, gewiß auch von der Sorge bestimmt, daß unter einer Führerschaft Esaus die mit Abraham begonnene Segenslinie aufhören würde. Ihm konnte das Zeugnis ausgestellt werden: „Darum wird der Herr ... Jakob heimsuchen nach seinem Wesen und ihm vergelten nach seinem Verdienst. Er hat in Mutterleibe seinen Bruder an der Ferse gehalten, und *in seiner Kraft hat er mit Gott gekämpft*“ (Hosea 12, 3. 4). Jakob ging es wohl vor allem um die geistigen Werte der Erstgeburt (wobei er allerdings kein „Verächter“ des irdischen Reichtums war ...). Auch lag es in seinem Sinn, keine Frau zu nehmen, die aus fremden Stämmen kam und Götzen diente. Darin ging er ganz im Willen seiner Eltern auf, denen Esaus Eheschließungen viel Herzeleid bereiteten (1. Mose 26, 34. 35).

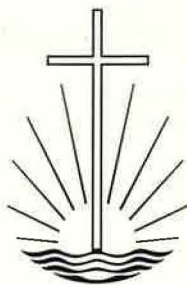
Abschließend sei bemerkt, daß das Verhalten Esaus in der ganzen Heiligen Schrift einmalig ist. Dem Tatbestand aber, daß Erstgeburtsrechte auf einen anderen als den Erstgeborenen übergegangen sind, begegnen wir öfter. Denken wir nur an Ismael und Isaak. Doch auch unter den 12 Söhnen Jakobs gab es eine Verlagerung des Erstgeburtsrechts: „Ruben, mein erster Sohn bist du“, heißt es bei der Spendung des Segens durch Jakob an seine Söhne, „meine Kraft, und der Erstling meiner Stärke, der Oberste in der Würde und der Oberste in der Macht“ – welch großartige Auszeichnung eines Erstgeborenen! Doch all das ging ihm durch sein Fehlverhalten verloren: „Er fuhr leichtfertig dahin wie Wasser. Du sollst nicht der Oberste sein; denn du bist auf deines Vaters Lager gestiegen, daselbst hast du mein Bett entweiht mit dem Aufsteigen“ (1. Mose 49, 3. 4). Deshalb „wurde seine Erstgeburt gegeben den Kindern Josephs“ (vgl. 1. Chronik 5, 1. 2). Joseph war zwar der Erstgeborene von Rahel, nicht aber von Jakob.

Vielsagend ist der Grund, warum Jakob die Erstgeburt von Ruben auf Joseph übertrug, indem er dessen Söhne segnete. Zwei entgegengesetzte Verhaltensweisen kennzeichneten die beiden Brüder: Ruben machte sich eines schweren moralischen Fehlverhaltens schuldig (vgl. 1. Mose 35, 22), doch Joseph krönen die Worte: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen“ (1. Mose 39, 9). Erkennen wir als Geistgetaufte und Wiedergeborene die Zusammenhänge, die sich für uns daraus im Hinblick auf das Wort Jesu ergeben: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8)?

Interessant ist bei Joseph, daß diesem ein doppeltes Erbgut zuteil wurde (was ebenso Kennzeichen des Erstgeburtsrechts war), denn seine beiden Söhne Manasse und Ephraim bildeten fortan selbständige Stämme; gewissermaßen adoptierte sie Jakob als seine Söhne (1. Mose 48, 5). Und als komme dem eine besondere Bedeutung in der Reichsgottesgeschichte zu, segnete Jakob wiederum den zweitgeborenen Sohn Ephraim, wohl wissend, daß Manasse der ältere war, und sagte: „Sein jüngerer Bruder wird größer denn er werden, und sein Same wird ein großes Volk werden“ (1. Mose 48, 19; vgl. auch Jeremia 31, 9).

(Fortsetzung folgt)

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. November 1988

Liebe Jugend!

Man hört in der Welt oft von *Weltmeisterschaften*. Wir wollen auch eine „Weltmeisterschaft“ erlangen, und zwar *in der Nachfolge*. Das Wort aus Offenbarung 14, 4: „... und folgen dem Lamme nach, wo es hingehet“, soll für uns alle zutreffen. Kein Wind und kein Zeitgeist soll uns aufhalten können. Von Noahs Zeitgenossen mußte Gott sagen: Sie sind Fleisch geworden! Das Verderben kam, und keiner konnte ihm entrinnen. Der Stammapostel Bischoff gab einmal eine Legende über Japhet, einen Sohn von Noah, weiter: „Japhet hatte einen Freund namens Jubal, den er wiederholt einlud, in die Arche zu kommen, was dieser aber dankend ablehnte. Auf das mehrfache Drängen, und aufmerksam gemacht auf den fertigen Bau der Arche, gab Jubal zur Antwort: ‚Gott ist doch gerecht! Meinst du, er wird meine braven Eltern mit mir untergehen lassen?‘ Als Japhet darauf hinwies, daß nur bewahrt bleibe, wer in der Arche sei, außerhalb sei das Verderben, und weiterhin ernstlich drängte, kam Jubal auf eine ‚gute Idee‘: ‚Wenn das so ist, wie du sagst, Japhet, dann werde ich eine Leiter nehmen und auf das Dach der Arche steigen.‘ – Die Wasserfluten kamen, Jubal nahm eine Leiter, stieg auf das Dach, und die Arche fing an zu schwimmen. Doch o weh, er hatte nicht mit der Zeit gerechnet und sich nicht mit dem notwendigen Vorrat versehen, so daß er auf dem Dach der Arche verhungerte. Die Raben überflogen seinen Leichnam, wobei sie stets ‚zu spät, zu spät, zu spät!‘ krächzten.“

Wir steigen nicht mit der „Leiter des Verstandes“ in die Zukunft, sonst müßte unsere Seele verhungern, sondern wir bleiben in der Nachfolge und

überwinden die Welt. Wir stehen über den Winden der Zeit. Nichts von dem, was uns begegnet, soll uns vom Herrn wegbringen, sondern nur fester verwurzeln im herrlichen Erlösungswerk. Daniel gab selbst in dem Löwengraben seine Verbindung zum Herrn nicht auf. Auch dort blieb er still und vertraute Gott.

In der stillen Nachfolge, liebe Jugend, liegen jene Kräfte verborgen, die uns selbst in der Hitze des Ofens oder im Löwengraben oder auch im Durchschreiten des Sündenmeeres erst so recht unseren himmlischen Vater erleben lassen.

In Liebe grüßt Euch Euer



Fürsorge für das ewige Leben

Johannes 6, 51

Unser Stammapostel Streckeis stand einmal an einem Sonntagmorgen früh vor dem Gottesdienst am Fenster und beobachtete, wie über dem Bodensee die Sonne aufging. Im Gottesdienst sagte er dann: „Geschwister, ich habe heute den Sonnenaufgang gesehen und bei mir gedacht: Der, der die Sonne aufgehen läßt, ist mein Vater.“ Er ist unser aller Vater, der liebe Gott. – Er richtete dann zwei Fragen an die Gemeinde, die ich heute noch einmal vor unsere Seele stelle:

Hast du schon einmal jemanden gesehen, der eine Sonne gemacht hat?

Kennst du einen Menschen, der Sterne schaffen kann?

Es gibt keinen!

Unser Vater im Himmel kann das. Der Psalmist sagt: „Tag und Nacht ist dein; du machst, daß Sonne und Gestirn ihren gewissen Lauf haben“ (Psalm 74, 16). Alles geht nach seinem Gesetz und Befehl. Es gibt Menschen, denen die Nachfahren solche Bedeutung beimessen, daß ihre Namen mit einem Zusatz versehen werden: Alexander der Große, Karl der Kühne, August der Starke, Friedrich der Große. Das waren nach dem Weltverständnis wirkliche Männer. Wird aber von dem Herrn Jesus gesprochen, der das Opfer zur Erlösung der Menschen gebracht hat, oder vom lieben Gott, der Erde und Himmel geschaffen hat, bleiben solche Bezeichnungen aus. Doch das stört uns nicht; wir wissen, auf welcher Seite Gottes Volk steht: Auf der Seite des Allmächtigen, der unser Vater ist, und seines lieben Sohnes, unseres Seelenbräutigams. Nichts ist höher als der dreieinige Gott! Wir halten uns zu dem Starken, dem Herrn, der nicht nur unser zeitliches Wohl im Auge hat, sondern unsere ewige Geborgenheit im Licht.

Gewiß, die menschliche Gesellschaft hat etliche große Gestalten hervorgebracht, die Nachhaltiges für ihre Generation und vielleicht auch für die

späteren geleistet haben. Solchen Leuten könnte man viel danken. Marie von Ebner-Eschenbach hat einmal das Wort geprägt: Der Arbeiter soll seine Pflicht tun; der Arbeitgeber soll mehr als seine Pflicht tun. – Es ist schon etwas Wohltuendes, einen Arbeitgeber zu haben, der sich um die Arbeitnehmer sorgt und müht. Das verachten wir nicht, keinesfalls. Aber am besten sind wir beim Herrn aufgehoben, bei unserem Vater im Himmel. Es gibt keine umfassendere Fürsorge. Was Menschen bewerkstelligen, betrifft das Zeitliche und Irdische. Ein edler Arbeitgeber kann ein gutes Gehalt zahlen, für eine Wohnung sorgen, Urlaub geben, ein angenehmes Betriebsklima schaffen, die Arbeitsräume freundlich gestalten und noch manches andere. Aber alles währt nur für kurze Zeit, wenn es hoch kommt, fürs ganze Leben hier auf Erden.

Mein Vater war Priester in Bergedorf/Hamburg. Einmal im Jahr durften wir Kinder ihn von Rothenburgsort aus, wo wir wohnten, zu Besuchen in seine Gemeinde begleiten. Dazwischen lagen viele Kilometer. Unterwegs besuchten wir im Sachsenwald dann einen Bruder, ich meine, er war Diakon. In dem Forsthaus, das seine Bleibe war, fanden auch Gottesdienste statt, die mein Vater hielt. Ich sehe vor mir noch den Tisch mit weißer Decke, der den Altar

Bezirksapostel G. Knobloch (vorn rechts) nach einer Stunde für die Weinbergsarbeiter in Neumünster



Bezirksapostel Günter Knobloch

geboren am 1. Oktober 1925, als Apostel tätig seit dem 19. März 1972, im Ruhestand seit dem 10. Juli 1988. Zu seinem Bezirk gehörte Hamburg, Schleswig-Holstein und Teile von Niedersachsen/Bundesrepublik Deutschland; außerdem wirkte er in den Ländern Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden.

darstellte. Als Kind habe ich nur staunen können, daß ein Arbeitnehmer in einem so schönen Haus wohnt; Nachfahren des Reichskanzlers Bismarck hatten es ihm als Forstarbeiter zur Miete überlassen. Der Bruder ist längst drüben in jener Welt und das Haus wohl schon lange abgerissen. Was ihm Gutes getan wurde, gereicht dem Geber zu einem späteren Lohn (vgl. Römer 4, 4), doch bei dem Empfänger geht es immer nur ums Irdische und Zeitliche, und beides ist begrenzt.

Das andere, das unbegrenzt Ewige, kommt von Gott. Was wir aus seiner Hand und der seines Sohnes empfangen, dient uns für alle Ewigkeit. Welch ein Unterschied! So gut kann niemand auf Erden für uns sorgen. Da gibt es Brot und Wein im Heiligen Abendmahl, da gibt es die Fülle für Geist und Seele, wir erhalten Segen und Wort. In Johannes 6, 49. 50 kann man nachlesen, was der Herr Jesus zu den Juden von dem Brot gesagt hat: „Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Das ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe.“ Da kann man zwar einwenden: Sind nicht auch alle gestorben, die ihm nachgefolgt sind und das Heilige Abendmahl genossen haben? Wenn der Herr Jesus davon sprach, daß der, der sein Fleisch isst und sein Blut trinkt, das ewige Leben hat, dann dachte der doch nicht an den Leib des Herrn Blöcker, Lembke, Weinmann, Knobloch oder Drave – das darf nie verwechselt werden. Er redete vielmehr von dem ewigen Leben, das den Seelen der Gotteskinder verheißen ist! Dafür hat er sich geopfert.

Jeden Sonntag wird das Heilige Abendmahl gefeiert und auch denen bereitet, die schon drüben, uns also vorausgegangen sind. Auch sie laden wir herzlich ein zu kommen. So soll dem gesamten Volk Gottes, hüben wie drüben, gereicht werden, was der Herr Jesus zur Erhaltung des ewigen Lebens vorgesehen hat. Es geht ihm nicht um den Leib, es geht ihm um Geist und Seele, um das Ewige im Menschen. Dafür ist diese Himmelsspeise gedacht. Um den irdischen Leib zu erhalten und ihm eine ewige Existenz auf Erden zu verschaffen, wäre das bißchen wirkliches Brot und wirklicher Wein, das uns als Hostie gespendet wird, unnütz. Davon könnten wir nicht einen Tag existieren.

So geht es also um die Seele des Menschen. Es ist großartig, herrlich, wunderbar, ja gar nicht auszudrücken, daß der Herr Jesus uns ein ewiges Leben in Aussicht gestellt hat, das kein Getrenntsein von Gott kennt, sondern ein Wohn-dürfen beim Vater und beim Sohn.

(Aus einem Gottesdienst des Bezirksapostels Knobloch)

Helft Gott helfen!

Galater 6, 10

In dem apokryphen Buch „Stücke zu Esther“ heißt es im Kapitel 3, Vers 4: „Herr, der du allein unser König bist, hilf mir Elenden! Ich habe keinen andern Helfer denn dich; und die Not ist vor Augen.“ Gibt es um uns herum Gotteskinder, die auch so sagen müssen? Einer der Apostel der Gegenwart hat das

Wort geprägt: „Helft Gott helfen!“ Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 3. 4). Das ist ein Auftrag an uns! Verstehen wir uns allezeit als seine Mithelfer, die ihre Zeit und ihre Aufgabe erkennen? Dann helfen wir Gott helfen.

Das dient zunächst uns selbst, dann aber auch anderen Seelen, daß sie den Gnadenweg erkennen, und denen, die ihn schon gehen, daß sie ihn mit Freuden gehen. Zu helfen ist eine lohnenswerte Angelegenheit, denn dabei werden die Geber und die Empfänger glücklich und selig. Bewegen wir diese Worte in unseren Seelen – und verwirklichen wir sie ... Jeden Tag mögen wir aufs neue Mut und Kraft aus der Zusage schöpfen: „Wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Korinther 15, 58).

Kein Leben vor dem Tode

– Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen –

Irgendwo erschien ein Artikel, der die obige Überschrift trug. Wie viele Diskussionen sind schon geführt worden, ob es ein Leben nach dem Tode gibt. Hier aber drehte der Verfasser die Worte um: Kein Leben vor dem Tode. In diesem Bericht schrieb man über Millionen ausgesetzter Kinder in Brasilien. Ihre Eltern sind nicht in der Lage, sie zu ernähren und zu pflegen. Die Kinder werden einfach auf die Straße gesetzt und bleiben sich selbst überlassen. Dieser Zustand wird beschrieben mit den Worten: Kein Leben vor dem Tode! Unzählige unter ihnen werden hinweggerafft. Ein fürchterliches Kapitel der Menschheitsgeschichte ...

Wieviel Menschen kommen Jahr für Jahr durch Katastrophen der verschiedensten Art um?! Zehntausende werden gewaltsam aus ihrem irdischen Dasein gerissen, und an Millionen legt sich die Hand derer, die dem Leben ein Ende bereiten, bevor es überhaupt sichtbar in Erscheinung getreten ist. Welch eine Katastrophe! Sie mußten vorzeitig in jene Welt gehen, weil ihnen der Weg in die Zeit versperrt worden ist. Auch diesen Seelen ist kein Leben vor dem Tode zuteil geworden.

Für sie alle muß gebetet werden. An ihnen kann der Geist Christi nicht von heute auf morgen all das bewirken, was er an uns in den vielen Jahren und Jahrzehnten unseres neuapostolischen Glaubens vollbracht hat. Es muß diesen geholfen werden, daß sie vergeben lernen. Das ist sehr wichtig! Wie schwer fällt es den Menschen schon in diesem Leben, verzeihen, ja vergeben zu können ... Alle Entschlafenen müssen dahin gebracht werden – durch unsere Gebete, durch die Arbeit der Boten Gottes –, daß sie vergeben lernen, damit auch ihnen vergeben werden kann.

Lassen wir die Seelen fühlen, daß die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen. Wem schon nicht in dieser Welt vergönnt war, ein Leben vor dem Tode zu führen, der soll wenigstens in jener Welt den Zugang zu den lebenswerten Bereichen finden.

Welch ein Freund ist unser Jesus!

Lied 317

Wenn wir ins Haus Gottes gehen – wollen wir dort die Wahrheit hören oder Schmeicheleien? Gottes Wort ist ernst, denn es ist die Wahrheit. Aber *Wahrheit schafft Vertrauen*. Eine Redensart lautet: Willst du mein Freund sein, mußt du mir die Wahrheit sagen. – Vielleicht bestehen zu manchem längere Zeit freundschaftliche Bande, obwohl dieser nicht die Wahrheit spricht. Aber wie lange halten sie? Der Augenblick kommt, an dem er zu erkennen gibt, daß er die Wahrheit nicht liebt, und deshalb eigentlich gar kein Freund war ... Einem Freund muß man vertrauen können! Der größte Freund, dem wir verbunden sein können, ist Jesus Christus. Er sagt uns jederzeit durch das geistgewirkte Wort die Wahrheit, und deshalb dürfen wir ihm uneingeschränkt vertrauen. Aus diesem Vertrauen kommt ein kindlicher Glaube. Dieser bewährt sich selbst dann, wenn man nicht verstehen kann, warum der Herr das eine oder andere sagt. Dem Lied: „Welch ein Freund ist unser Jesus ...“ (Gesangbuch 317) liegt doch die Erkenntnis zugrunde, daß sich das Einssein mit ihm für alle Ewigkeit auswirkt. Seine Wahrheit anzunehmen, ihm Vertrauen entgegenzubringen und kindlich zu glauben, läßt uns eines Sinnes mit ihm werden. Dadurch erlangen wir unsere Würdigkeit, die uns dank der Gnade Gottes eine ewige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn bereitet.

Täglich bemühen wir uns, Gottes Wohlgefallen auf uns zu ziehen. Das soll so bleiben und möge sich nie ändern! Darum gehen wir in das Haus des Herrn und bitten unter der Bedienung des Heiligen Geistes: Herr, verzeihe mir die verborgenen Fehle und zeige mir die Mängel, die dir nicht gefallen (vgl. Psalm 19, 13). „Zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige; leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich! Denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich dein“ (Psalm 25, 4. 5).

Eine weltgeschichtliche Entscheidung

(Fortsetzung)

Der Leitartikel des Stammapostels in „Christi Jugend“ Nr. 10 vom 1. Oktober 1988 soll mit den nachstehenden Ausführungen in seiner Tiefe und großen Bedeutung noch weiter aufgeschlossen werden, indem uns noch zusätzliche Hintergrundinformationen über das von ihm angesprochene biblische Geschehen vermittelt werden.

Pflichten aus der Erstgeburt

In 2. Mose 13, 2 heißt es: „Heilige mir alle Erstgeburt, die allerlei Mutter bricht, bei den Kindern Israel, unter den Menschen und unter dem Vieh; denn sie sind mein.“ Und in 4. Mose 18, 15. 16 lesen wir: „Alles, was die Mutter bricht unter allem Fleisch (gemeint ist ihre Erstgeburt), das sie dem Herrn

bringen, es sei ein Mensch oder Vieh, soll dein sein; doch daß du die erste Menschenfrucht lösen lassest ... Sie sollen's aber lösen, wenn's einen Monat alt ist; und sollst es zu lösen geben um Geld, um fünf Silberlinge.“ Diese Verordnung gilt noch heute im Judentum, und ihr unterlag auch der Herr Jesus. Der Apostel Paulus sagt von ihm: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und *unter das Gesetz getan*“ (Galater 4, 4). Dieses Gesetz besagt: „Deinen ersten Sohn sollst du mir geben“ (2. Mose 22, 28). Ganz selbstverständlich heißt es deshalb: „Und da die Tage ihrer [Marias] Reinigung nach dem Gesetz Mose's kamen, brachten sie ihn [Jesus] gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstellten dem Herrn (wie denn geschrieben steht in dem Gesetz des Herrn: ‚Allerlei Männliches, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heißen‘) und daß sie gäben das Opfer, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: ‚ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben‘“ (Lukas 2, 22–24).

In der Zeit vor Jesu finden wir ein treffliches Beispiel dafür, wie ein Erstgeborener dem Herrn geweiht wurde. Hanna hatte lange um ein Kind gerungen; nachdem ihr Sohn Samuel dann geboren und entwöhnt war, ging sie zu Eli und sagte: „Um diesen Knaben bat ich. Nun hat der Herr meine Bitte gegeben, die ich von ihm bat. Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Leben lang, weil er vom Herrn erbeten ist“ (1. Samuel 1, 27. 28). (Übrigens sollten wir uns – ausgehend von dieser Aussage – darüber Gedanken machen, daß ein jedes Gotteskind ebenfalls erbeten ist ..!) Der erste Sohn ist also eine „Abgabe“; er ist dem Altar geweiht. Natürlich wurde der Erstgeborene bei Menschen nicht geopfert, sondern symbolhaft Gott übergeben, dann aber ihm abgekauft. Das war zwar auch bei der Geburt Jesu der Fall, doch der Verlauf seines Lebens zeigt uns, daß er sich später doch noch geopfert hat zur Versöhnung Gottes mit den Menschen. Im Grunde genommen sollten alle Erstgeborenen für den Herrn ausgesondert werden und sich in seinen Dienst stellen. Das „Lösen“ ist nur eine Ersatzhandlung. Anders bei den Tieren. Schon Abel brachte die Erstlinge seiner Herde, was Gott gnädig ansah. Nur bei Eseln war es anders; an ihrer Stelle sollte ein Schaf geopfert werden (vgl. 2. Mose 13, 13). (Obwohl der eigentliche Grund ein anderer war, kann uns vielleicht diese Festlegung als Bild dienen: Gott will keine widerspenstigen Esel, sondern geduldige Schafe ...) Was bei Tieren die Erstgeburt ist, sind bei den Früchten die Erstlinge (vgl. 2. Mose 23, 19; 4. Mose 18, 13).

Nun gab es aber im Volk Israel ein Priestergeschlecht, die Leviten. Diese wurden während der Wüstenwanderung stellvertretend für alle anderen Kinder ausgesondert (vgl. 4. Mose 3, 40. 41). Als unverbrüchliches Eigentum des Herrn sind sie ihm heilig und beauftragt, dem Herrn priesterlich zu dienen (Denken wir einmal an unseren Auftrag im Tausendjährigen Friedensreich! Der erfordert, daß wir heute schon ihm als Erstgeborene oder Erstlinge heilig leben und ihm geweiht bleiben!).

Die Ausgangswerte von Erstgeburt und Erstlingen bestimmen sehr entscheidend das Neue Testament. Eine Vielzahl von Bibelstellen könnte hier angeführt werden. Wieder sehen wir, daß alttestamentliche Gegebenheiten das Schattenbild neutestamentlicher Grundsätze sind. Das bedeutet, daß wir

selbst in eine bestimmte Ordnung einbezogen werden, die ihr Vorbild im übertragenen Sinn im alten Bundesvolk hat.

Uns sind die Worte vertraut: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab ...“ (Johannes 3, 16). Was der Begriff „eingeboren“ an dieser Stelle bedeutet, ist nicht sofort erkennbar. Damit gemeint ist „erstgeborenen“ (vgl. Lukas 2, 7: „ersten Sohn“). Dazu schreibt der Apostel Paulus: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Römer 8, 29).

Als diese seine Brüder (und Schwestern) gehören wir „zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 23). Wir sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm (Offenbarung 14, 4). Das zeigt, daß die Gemeinde Christi sowohl Erstgeburtsrechte als auch Erstgeburtspflichten innehat, und daß die Erstlinge in der Gemeinschaft mit Christo etwas unendlich Verheißungsvolles darstellen – nicht nur für sich selbst, sondern für alle Menschen, die je über die Erde gingen. Denn auch für die Entschlafenen ist der Sohn Gottes der Erstling geworden (vgl. 1. Korinther 15, 20). In einer Konkordanz steht: „Wie die Erstlinge im Alten Testament von andern Früchten abgesondert ... dem Herrn heilig waren, so sind auch die Wiedergeborenen von der Welt abgesondert, zu Gottes Kindern aufgenommen und geheiligt, und sollen daher eine besondere Würde und die Zeichen göttlicher Gnade in ihrem heiligen Sinn und Wandel in sich tragen.“ Vgl. hierzu auch Jakobus 1, 18.

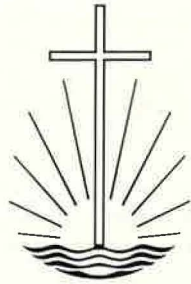
Blenden wir noch einmal zurück zu dem Leitartikel des Stammapostels: Wollten wir das, was einen Erstling auszeichnet, für ein schnödes Linsengericht eintauschen?

Mit der Sendung Jesu Christi, dem Erstgeborenen Gottes, gab es eine weitere weltgeschichtliche Entscheidung. „Israel ist mein erstgeborener Sohn“, heißt es in 2. Mose 4, 22., doch die daran gebundenen Folgen hat das Volk verwirkt, weil es den Erlöser nicht angenommen hat. Gott hat ein neues Volk zum Erstgeborenen erhoben: Jesu Eigentum. Deshalb konnte der Apostel Paulus über die Geistgetauften sagen: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Römer 8, 17; Übersetzung L. Albrecht: „... wir müssen aber mit ihm leiden, wenn wir mit ihm verherrlicht werden wollen“).

Erstgeburt bedeutet also nicht nur, Rechte zu besitzen, sondern auch Pflichten zu erfüllen, um ihr gerecht zu werden und ihrer teilhaftig zu bleiben. Insofern tragen wir eine große Verantwortung für uns selbst, auf welcher Seite bei der Wiederkunft des Herrn wir stehen werden: Entweder angenommen – oder verlassen sein! Es gibt, wie der Bezirksapostel Bischoff öfter sagte, an diesem Tag keine Zuschauer auf der Weltribüne, sondern ein jeder ist einbezogen, so oder so ...

(Schluß folgt)

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

51. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

1. Dezember 1988

Liebe Jugend!

Wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu. Keine Minute kann zurückgeholt werden. Dank der Gnade Gottes kann aber vieles bereinigt werden, so daß in unserem Lebensbuch das Jahr 1988 zu einem goldenen Kapitel wird.

Mit der Geburt Jesu fand die Gnade des Herrn im Neuen Bund ihre großartige Fortsetzung, ja sie nahm ein Ausmaß an, wie das im Alten Bund gar nicht denkbar war. Doch am großen Tag der Wiederkunft Christi findet die Gnadenzeit zur Vorbereitung für die Erste Auferstehung ihren Abschluß. In der uns gegebenen Gnadenfrist wollen wir im Lichte wandeln. In diesem Licht erkennt jeder, was er braucht, und jeder kann sein Bestes geben!

Ob das diesjährige Weihnachtsfest, der Jahresabschluß und Beginn des neuen Zeitabschnittes zu Festen der Freude und des Glaubens werden oder ob sie nur im Brauchtum ohne Glauben erstarren, *bestimmen wir selbst!* Der Stern aber, der uns zu IHM, dem König aller Könige, führt, leuchtet auch heute: das Wort Gottes! Die Gemeinschaft der Könige von heute folgt diesem Stern.

Ich benutze die Gelegenheit, Euch, liebe Jugend, ein recht friedvolles und erfülltes Weihnachtsfest, einen gesegneten Abschluß am Silvesterabend und einen freudigen Beginn am Neujahrsmorgen zu wünschen.

In Liebe grüßt Euch herzlich Euer

Du bist ein Glückspilz!

Als neuapostolischer Jugendlicher gehörst *du* zu der großen Gottesfamilie, dem erwählten Geschlecht. Das sieht vielleicht noch nicht jeder von euch so, weil hierzu noch Erfahrungen fehlen oder weil ihr noch nicht genügend darüber nachgedacht habt.

Was haben wir in den ersten Jahren unseres Lebens von dem Wert einer Mutter, die uns liebt, und dem eines Vaters, der seine Aufgabe als Hauspriester getreu erfüllt, gewußt? Ihr Bemühen aber führte dazu, daß wir in einem Klima heranwuchsen und erzogen wurden, in dem Friede und gegenseitige Hochschätzung herrschten und als bleibende Werte unsere Seele prägten. Entscheidende Grundlagen für das Leben haben wir nicht erst in der Schule erhalten. Da hat man uns weder „Mama“ oder „Papa“ sprechen gelehrt noch das Laufen beigebracht. Die ersten Schritte wagten wir nur an der Hand unserer Eltern.

Meine ersten Schritte in den Weinberg des Herrn tat ich an der Hand eines Bruders, der kein Amt hatte – und auch nie bekam –; aber diese erste Lektion habe ich bis heute nicht vergessen. Dieser Bruder konnte zwar keinen richtigen Abschluß an der Elementarschule vorweisen, dafür aber Weisheit und Ehrfurcht vor Gott. Ich fühlte mich als ein Glückspilz, mit solch einem Bruder für den Herrn wirken zu dürfen.

Je länger wir leben, desto mehr entdecken wir, desto mehr Erfahrungen sammeln wir. Wenn sich dabei der Heilige Geist in uns ungedämpft entfalten kann, kommen wir aus dem Staunen fast nicht heraus, sondern stellen fest: Alle Herrlichkeit, alles Licht, alle Wahrheit, alle Genesungskräfte, alle Liebe, alle Gemeinschaft ... ist für mich höchstpersönlich bestimmt. Können sich die Gaben des Heiligen Geistes in uns weiterentwickeln, dann erfahren wir erst,

Junge holländische Geschwister erfreuen den Stammapostel





Von rechts nach links: Bezirksapostel Pos, Stammapostel (i. R.) Urwyler, Stammapostel Fehr (von der Seite), Bezirksapostel i. R. Schumacher

Bezirksapostel Gijsbert Pos

geboren am 28. Dezember 1927, als Apostel tätig seit dem 6. Juni 1976. Er leitet den Apostelbezirk Niederlande, wozu Malta und in Südamerika Surinam und die Inseln Niederländisch Antillen gehören. Außerdem betreut er die Apostelbezirke Bremen und Hamburg (mit Skandinavien und Finnland)

was wirklich „Leben“ bedeutet. Auf dieser Ebene werden sich Jugendliche ebenfalls nur in zunehmender Wertschätzung begegnen.

Dann lebt Jesus Christus in uns, und das macht uns frei. Zudem fühlen wir uns geliebt von allen, die er gesandt hat. Um das zu spüren, bedarf es eines göttlichen Empfindens ...

Lebst *du* in diesem Sinne, liebes jugendliches Gotteskind? Glaub mir, so etwas kann man entdecken!

Heute morgen – meine Frau und ich machen gerade Urlaub – saß ich auf unserem Balkon; auf der Brüstung saß eine Mücke. Bei mir erhob sich die Frage: Lebt sie oder lebt sie nicht? Die Antwort bekam ich schnell heraus: Ich näherte mich ihr mit meinem Finger – sofort flog sie davon.

Ihr Verhalten gab mir zwei Antworten: Sie lebte und fühlte sich nicht als mein Freund.

„Na“, wirst du nun sagen, „das ist doch nur ein dummes Tier!“

Reagiert nicht auch der größte Teil der Menschen so, wenn sich ihnen der Herr Jesus nähert? Mit wievielen Mitteln wird die Furcht in den Herzen der Menschen genährt! Es ist viel Furcht unter den Menschen ... Wir kennen dagegen die Worte des Sohnes Gottes: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost,

ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Was ist denn das richtige Mittel gegen die Furcht? Die Liebe zu Gott und Gottes Liebe! Diese Liebe haben wir bei der Heiligen Versiegelung empfangen, da wurde sie in uns ausgegossen. Aus dieser Liebe heraus und durch sie erhalten wir eine besondere Lehrschule ... Wir sind nicht nur Freunde Christi, für die er sein Leben gelassen hat (vgl. Johannes 15, 13), wir sind sogar seine Schwestern und Brüder!

Der Mensch ist ein Glückspilz, der solch einem Jugendlichen begegnet! Habt ihr euch schon einmal Gedanken darüber gemacht, daß jedes Zusammentreffen mit Mitmenschen eine Aussaat sein kann? Begegnungen mit euch können für Gäste ein Anfang sein auf dem Weg ins Haus des Herrn; jede Berührung eines Außenstehenden mit euch kann diesem einen Einblick geben in ein Stücklein „Herrlichkeit des Vaters“. Ein Gotteskind, in dem sich so das Wesen unseres Seelenbräutigams entwickeln konnte, entdeckt um sich herum immer mehr Söhne und Töchter des himmlischen Vaters; aus ihm weicht die Furcht und schwindet der Hochmut, und es wächst aus einer möglichen Einsamkeit heraus und dringt viel tiefer ein in die Gemeinschaft der Geistgetauften.

So Freunde und Freundinnen, Schwestern und Brüder zu sein, löst einige reizvolle Züge unseres neuapostolischen Lebens aus. Nicht zuletzt entzündet sich auch daran der Funke der Begeisterung für das Werk Gottes und füreinander und reißt noch andere mit. Unser himmlischer Vater schaut von seinem Thron auf die Seinen und ist glücklich, wenn sie sich so verhalten. Gijsbert Pos

Bild ohne Worte

Das Einssein untereinander und mit denen, die uns vorangehen, zeigt sich nur bedingt in Worten, es tritt vor allem durch die Ausstrahlung des Wesens hervor. Können wir uns vorstellen, mit dem Herrn Jesus eines Sinnes und Geistes zu sein und trotzdem nicht seine Wesenszüge anzunehmen? Tragen wir aber seine Eigenschaften, dann müssen wir nicht viel Worte machen, um sie unter Beweis zu stellen – dann spricht das gesamte Verhalten für sich.

„Der Vergleich mag in einigen Punkten hinken“, sagte einmal der Apostel Fischer, „aber ich denke dabei an eine der schönen Künste: die Malerei! Es gibt Künstler, die man fragen muß, was ihr Bild eigentlich darstellen soll. Dann bekommt man ein langes Exposé, eine umfangreiche Erklärung über die Bedeutung und verborgene Sinngebung des Werkes. Es soll schon vorgekommen sein, daß ein Bild preisgekrönt, in der Ausstellung aber verkehrt herum aufgehängt wurde, weil man seinen Inhalt nicht verstand. Andererseits gibt es Gemälde, bei denen ein Wort, ein knapper Hinweis genügt und sein Sinngehalt ist klar umrissen. Andere Meisterwerke sind in ihrer Ausführung so deutlich, so ausdrucksstark, daß keine Erläuterung notwendig ist; selbst bei stundenlanger Betrachtung kann man zu immer neuen Ergebnissen und Erkenntnissen kommen und ist dabei äußerst bewegt von der Gefühlstiefe und Könnerschaft des Künstlers.“

Möchten wir nicht auch solch ein „Bild ohne Worte“ sein, das keiner Erklärung bedarf? Auf Anhieb soll man daraus entnehmen können, was es ist: Ein Meisterwerk der göttlichen Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, ein Bild des Evangeliums, ein Bild des guten Hirten, ein Bild der Verklärung des göttlichen Gnadenwirkens, ein Abglanz unseres Herrn und Erlösers.

Eine weltgeschichtliche Entscheidung

(Schluß)

Als Abschluß der Hintergrunderläuterungen zu dem Leitartikel des Stammapostels in „Christi Jugend“ Nr. 10 vom 1. Oktober 1988 wollen wir uns heute damit beschäftigen, inwieweit der Segen, den Isaak dem Jakob spendete, die Weltgeschichte entscheidend beeinflusst hat.

Die Spendung des Segens

Isaak rief Esau, seinen älteren Sohn, und sprach zu ihm: „Siehe, ich bin alt geworden und weiß nicht, wann ich sterben soll. So nimm nun dein Geräte, Köcher und Bogen, und geh aufs Feld und fange mir ein Wildbret und mache mir ein Essen, wie ich's gern habe, und bringe mir's herein, daß ich esse, daß dich meine Seele segne, ehe ich sterbe“ (1. Mose 27, 2–4).

Während Esau loszog, erschlich sich Jakob mit Rebekkas Unterstützung den Segen (vgl. 1. Mose 27, 5–27), der den folgenden Wortlaut hatte:

- Gott gebe dir vom Tau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korn und Wein die Fülle
- Völker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fuße fallen
- Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen
- Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet (1. Mose 27, 28. 29).

Dieser Segen nimmt Einfluß sowohl auf den irdischen Wohlstand als auch auf die Beziehungen der Menschen untereinander. Ein Mensch kann nur das geben, was er hat. So tritt zutage, was Isaak besaß: das Vertrauen Gottes als ein Auserwählter des Herrn. Und von dieser Fülle überantwortete er nun dem, der nach dem Segen lechzte. Güter und innere Kraft waren damit verbunden. Zwar spendete der Mensch Isaak den Segen, doch seine Verbundenheit mit Gott befähigte ihn zu dieser Handlung. Erstgeburt und Segen des Vaters bilden erst die vollkommene Einheit, die den gesegneten Verlauf der Geschichte des Volkes Israel auslöst und den Untergang des Volkes Edom vorherbestimmt. Dabei müssen wir im Auge behalten, daß es Gott immer um die geistige Zielsetzung geht. Deshalb sagte doch Jesus Christus: „Das Heil kommt von den Juden“ (Johannes 4, 22). Daß sie dieses Heil, diesen Segen letztlich nicht annahmen, war wiederum eine weltgeschichtliche Entscheidung, deren Ausmaß voll und ganz erst dann erkannt werden kann, wenn wir beim Herrn sein werden. Setzen wir nämlich die Segensworte des Isaak mit der Verheißung: Durch dich und deine Nachfahren sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet

werden (vgl. 1. Mose 28, 14) in eine Beziehung, so werden unsere Gedanken zwangsläufig auf Jesum Christum gelenkt. Jakob war doch ein Bindeglied hin zu dem König aller Könige. Nach der Hochzeit im Himmel wird der Sohn Gottes auf die Erde zurückkehren und sein Reich aufrichten (vgl. Offenbarung 19, 11 – 16).

Keuren wir zurück zu Isaak! Wir sprechen von einer Segenslinie – eine Linie duldet keine Unterbrechung. Die Verheißung Gottes an Abram: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3) bedurfte einer lückenlosen Fortsetzung, einer aktiven Weitergabe, aber auch einer besonderen Empfangsbereitschaft dessen, dem sie zugewendet werden sollte.

Jakob erfüllte, was Sirach später in die Worte faßte: „Wer den Herrn fürchtet, der ehrt auch den Vater und dient seinen Eltern und hält sie für seine Herren. Ehre Vater und Mutter mit der Tat, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme. Denn des Vaters Segen baut den Kindern Häuser; aber der Mutter Fluch reißt sie nieder“ (Sirach 3, 8–11).

Im 9. Kapitel des Römerbriefes setzt sich der Apostel Paulus ausführlich mit Esau und Jakob auseinander und greift dabei auf ein Wort aus Maleachi 1, 1–3 zurück: „... und doch habe ich Jakob lieb und hasse Esau ...“ Dabei ist jedoch zu beachten, daß im Hebräischen bei dieser Gegenüberstellung „lieben – hassen“ nur die Bevorzugung des einen und die Zurückstellung des andern gemeint ist. Anders ausgedrückt: Jakob habe ich für die Heilsgeschichte auserwählt, Esau habe ich zurückgestellt. – Die Gnadenwahl trifft Gott, doch wir entscheiden, ob wir ihrer würdig oder unwürdig sind.

Wer gesegnet sein möchte, muß dem nahe sein, der segnet!

Die Gesinnung des Empfängers bedarf der Harmonie mit dem Spender. Erbschleicher, die nur den Vorteil einstreichen möchten, sich aber vor der Verantwortung scheuen oder drücken, die ein Erbe auflädt, gehen bei Gott leer aus. Was dem Menschen im Segen zufließt, ist Gabe und Auswirkung göttlicher Liebe (vgl. 5. Mose 7, 12. 13). Wenn ich mich doch aber gar nicht zu Gott hingezogen fühle, sondern lieber von der Tafel esse, wo die Linsengerichte dieser Welt gereicht werden, was will ich dann von ihm erwarten?

Zunächst erschlich sich Jakob den Segen, schließlich mußte er ihn sich jedoch erringen. Gerade dieser Abschnitt der Reichsgottesgeschichte macht deutlich, was Segen Gottes wirklich bedeutet. Nur zu gern wird er in irdischen Bereichen gesucht ... Wir kennen die Begebenheit, aus der Jakob mit dem neuen Namen Israel = Gottesstreiter (auch „Stark zeigt sich Gott“) hervorging. Nochmals wird deutlich, worauf es Isaaks zweitgeborenem Sohn wahrhaft ankam: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Danach lesen wir die sehr beachtenswerten Worte: „Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er an Pniel vorüberkam, ging ihm die Sonne auf“ (1. Mose 32, 30–32).

Genau das ist der Segen, den wir im Hause Gottes empfangen und den wir keinesfalls aufs Spiel setzen wollen: Gott von Angesicht zu sehen und zu erleben, daß unsere Seele heil wird!

Nun stellt uns der Apostel Paulus vor eine Entscheidung: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnt nicht zugleich teilhaftig sein des Tisches des Herrn und des Tisches der Teufel“ (1. Korinther 10, 16. 21).

Esau stellte am Ende fest: Ich habe den Sinn meines Lebens verfehlt. „Hast du denn nur einen Segen, mein Vater? Segne mich auch“, bat er und weinte (1. Mose 27, 38). Zu spät kam die Reue. Er hörte nur noch die folgenden Worte: „Siehe da, du wirst eine Wohnung haben ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau des Himmels von obenher. Von deinem Schwerte wirst du dich nähren und deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, daß du auch ein Herr sein und sein Joch von deinem Halse reißen wirst“ (1. Mose 27, 39. 40). Geschichtlich erfüllte sich dieses Wort (vgl. auch 2. Könige 8, 20).

In Esau und Jakob können wir auch das Bild des Alten und Neuen Bundes sehen, den Übergang der Erstgeburt und des Segens auf das „zweitgeborene Volk Gottes“.

Richten wir aber den Blick auf die Seelen der Gotteskinder, die ihre Erstgeburt für unwichtig achteten, dann steht vor uns die erschütternde Verheißung, die dem Weib, das mit der Sonne bekleidet ist, gilt: „Und das Weib entfloh in die Wüste, wo sie einen Ort hat, bereitet von Gott, daß sie daselbst ernährt würde 1260 Tage“ (Offenbarung 12, 6). Das ist kein erstrebenswertes Ziel! All unser Ringen möge dahin gehen, wie der Stammapostel abschließend in dem Leitartikel schrieb: Selig und heilig ist der, der am Abendmahl des Lammes teilhat!

Aus unserem Erleben

Liebe „Christi Jugend“,

schon lange wollte ich aufschreiben, was ich erlebt habe, und es dir zusehen – aber immer wieder habe ich es aufgeschoben. Dabei hatte ich es doch unserem himmlischen Vater als Dank für seine Hilfe ganz fest versprochen ...

Die Vorprüfungen für meine Semesterabschlußprüfung im Krankenhaus standen bevor. Gelernt hatte ich viel. Nun war ich auch noch zuvor im Jugendabend gewesen, um meinen Jugendleiter zu bitten, er möge meiner gedenken. Und dann – ging alles schief! Mit einer mittelmäßigen Note kam ich aus der Prüfung heraus. Nein, ich verstand die Welt nicht mehr; oder besser gesagt: den lieben Gott. Hatte ich mich denn nicht ganz richtig verhalten? Ich hatte gelernt, gebetet, mich der Fürbitte anbefohlen – und doch hat mir der liebe Gott seinen Segen, das Gelingen versagt! Warum?

An diesem „Warum“ grübelte ich ein Weilchen herum. Dabei verlagerten sich meine Fragen allmählich in eine andere Richtung: – Wie stand es denn mit meinem Gebetsleben außerhalb der Prüfungen? – Bemühte ich mich, in den

Gottesdiensten immer bei der Sache zu sein? – Nahm ich es mit den Jugendsingstunden genau? – Las ich noch „Christi Jugend“ regelmäßig?

Ein anderer brauchte mir diese Fragen nicht zu beantworten; ich tat es selbst und erschrak ...

Nun bin ich dem Herrn sehr dankbar, daß er mich auf diesem Wege behutsam auf manche Unzulänglichkeiten aufmerksam gemacht hat, die sich im Laufe der Zeit eingeschlichen hatten.

Als die Endprüfungen vor der Tür standen, habe ich wieder viel gebetet, aber dieses Mal aus einer ganz anderen Herzensstellung heraus.

Die Abschlußprüfung lief sehr gut. Ich war selbst überrascht, mit welchen guten Noten ich aus ihr hervorging. Aber auch die „Zwischenprüfung“, die ich vor unserem himmlischen Vater ablegen mußte, war für mich ein Gewinn und brachte mich ein Stückchen weiter. Jetzt weiß ich: Der Herr bekennt sich zu seinen Kindern, wenn und solange sich seine Kinder zu ihm bekennen.

Viele liebe Grüße

Claudia

Liebe Jugend!

Anfang nächsten Jahres erwartet Euch eine grundlegende Neuerung: Die Zeitschriften „Wächterstimme“, „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ werden mit der Zeitschrift „Unsere Familie“ vereint.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, Euch immer mit zeitgemäßem Schrifttum zur Förderung unseres Glaubenslebens zu versorgen. Auch sollt Ihr wissen, was weltweit in der Neuapostolischen Kirche geschieht. Deshalb habe ich im Einvernehmen mit den Bezirksaposteln diese Änderung veranlaßt. Wir haben dann *eine* Zeitschrift für *alle*, ein Magazin für die gesamte Familie. Das soll das Lesen erleichtern und auch das Aufbewahren einfacher machen.

„Unsere Familie“ wird weiterhin zweimal monatlich erscheinen, aber wesentlich mehr Umfang haben. Farbige Bilder, eine abwechslungsreiche grafische Gestaltung und mehr aktuelle Informationen werden noch mehr Anreize zum Lesen bringen. Einzelheiten entnehmt bitte der Sonderveröffentlichung, die in diesen Wochen allen Geschwistern zugegangen ist.

Mit herzlichen Grüßen

